Lebensform und Dichtungsform

Otto Stoessl

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

7.50

Stoessl, Lebensform und Dichtungsform

Digitized by Google

Lebensform und Dichtungsform

Essays von

Otto Stoessl

1914

München und Leipzig bei Georg Müller

Digitized by Google

Copyright M. C. M. XIII. by Georg Müller in München

Digitized by Google

PN514
S73

Hier wird eine Sammlung von Aufsätzen vorgelegt, die kein systematisches Gebäude einer künstlerischen Weltanschauung, keine umfassende analytische Darstellung, überhaupt nicht Kritik im eigentlichen Verstande bedeuten und bieten, sondern nur gelegentliche Äußerungen. Gilt auch die hauptsächliche Neigung und Tätigkeit des Verfassers vorderhand epischen Grundfragen und Gestaltungen, so treibt ihn doch zuweilen eine gewisse Notwendigkeit auseinandersetzenden Besinnens zur Erörterung von allgemeinen dichterischen Problemen und zur Betrachtung von Werken, die das Wesen der Kunst gleichsam selbst enthalten und in ihrer schönen Selbstverständlichkeit ahnen lassen.

Da in jeder schöpferischen Natur alle Ausdrucksformen bereitstehen und bei ihrem Anlaß fertig hervortreten, wie etwa die epische Artung gelegentlich zur Unmittelbarkeit der szenischen Darstellung oder zur musikalischen Erlösung und

M601029

Digitized by Google

Bindung des Gedichts finden muß, so lebt neben ihrem hervorbringenden Triebe auch ein gegengewichtiges Maß von Bewußtheit, ein Bedürfnis, die zeugenden Kräfte selbst zu prüfen, sie zu ergründen, da man sich ihnen ergeben muß. Mag sich im Schaffen selbst das eigentlich Bedeutsame im tiefsten unbewußt ereignen, es geht doch auf geistige Vorerlebnisse, nicht bloß auf unwillkürliche Vorzustände zurück. Die Anschauung und Auseinandersetzung gegebener künstlerischer Gebilde erhellt solche eigene geistige Vorerlebnisse und darüber hinaus das Gebiet des Schaffens selbst im weitesten Umkreis.

So wollen diese Aufsätze wie Gedichte genommen sein, die in ihrer Weise eben auch eine seelische Beschaffenheit über den Augenblick hinaus darstellen.

Da solches Gelegentliche und Willkürliche ein Allgemeines und Wesentliches mitenthält, möchte eine Sammlung dieser Art vielleicht auch die Teilnahme derjenigen finden, die eine künstlerische Äußerung überhaupt würdigen wollen.

Digitized by Google

Lebensform und Dichtungsform

Digitized by Google

Die Dichtung, worin sich das äußere und innere Leben der Menschen als in einer geistigen Zusammenfassung wiederfindet, entspricht in ihren Grundformen dem Aufbau des Daseins selbst. Sie ist gleichsam ein Reflex der menschlichen Gebilde, durch deren bedeutende Erscheinung hervorgerufen, von einem erregbaren Geiste aus einem unwillkürlichen Empfängnisvorgang zu einem bewußten Schöpfungsakt umgewertet. Sie gibt immer eine individuelle Antwort auf ringsum wirkende Anreize. Die Welt als gemeinsame Erscheinung geht durch ein persönliches, einziges Wesen — den Dichter — sinnlich, doch vergeistigt hindurch und wird als Antwort sich selbst erneut und geordnet zurückerstattet. Wie aber das Auge nur einen begrenzten Teil der Außenwelt als Bild erfaßt, so empfängt auch der schöpferische Geist immer nur von einem be-

Digitized by Google

grenzten Teil der unermeßlichen äußeren Welt ihren, seinen bestimmenden Gesamteindruck. Der Einzelwille schaltet das Ungemäße schon bei der Aufnahme aus, zieht das Ansprechende heran. Die schließliche Antwort: das dichterische Werk, enthält alle nach persönlicher Notwendigkeit und Willkür geordneten Eindrücke in einer persönlichen Aussage, deren Form selbst wieder den objektiven Inhalt subjektiv herausstellt. So wird der Stoff erst bei der unmittelbaren Aufnahme, dann bei der Wiedergabe, gleichsam zweifach geläutert.

Die Notwendigkeit der Aufnahme wird durch die notwendige Begrenzung des Aufnehmenden, das Schicksal der Aussage durch deren geheimnisvolle Willkür begründet. Diese zwiefachen Bindungen bedeuten ebensoviele Freiheiten, wie denn der wahrhafte Geist jede Notwendigkeit zur Freiheit steigert. Das Erhabene der ineinanderwirkenden Bedingtheiten liegt darin, daß durch solche Ausschaltung und Einschränkung das endgültige Bild nicht verkleinert, sondern erweitert wird. In der engsten Form und dem scheinbar geringsten Gegenstande bleibt doch immer das Ganze der Welt beschlossen, erkannt, erneut. Ja dieses Ganze besteht ohne schöpferische Wieder-

Digitized by Google

gabe überhaupt nur als unfaßbares Chaos und wird erſt durch die eingrenzende Formung zum Ganzen, ein Nebelſchleier verdichtet ſich — der Name des „Dichters" bezeichnet ſein Tun — zum Sterne, ſchwebende Schatten werden Geſtalten, die vorübergleitende Menge wird zur Menſchheit, Ereigniſſe werden Schickſale, Begebenheiten und Gefühle entwachſen Geſetzen. Dichtung gibt Einheit aus Fülle.

Man erkennt, daß in gewiſſem Sinne ſtets Form auf Form antwortet, und daß dem Gegebenen immer der verwandte Geiſt bereit iſt, den es erfüllt, und der es, eine wunderbare Kelter, empfängt und zurückgibt.

Den drei Urformen der Poeſie: Lyrik, Drama, Epos entſprechen drei weſentliche menſchliche Zuſtände und Eindrucksgebiete. Das Ich, der Einzelne in ſeiner Sonderung, Standfeſtigkeit und kosmiſchen Selbſtſicherheit, die Familie als erſte Verbindung ſowohl gegenſätzlicher als verwandter Elemente zu einer Frucht, die, platzend, neue Samen zu neuen Geſellungen ausſchüttet, ſchließlich die Gemeinde, der Stamm, die Nation, der Staat, oder wie immer man die höhere Zuſammenfaſſung von Menſchengruppen zu ſchickſalhaften Gebilden abgrenzen will. Dieſen drei Ur-

Digitized by Google

prinzipien der erdbewohnenden Menschheit gibt der zugehörige schaffende Geist als Antwort ihr Bild und Gleichnis zurück.

In der Dichtung wird aus der Lebensform die poetische ausgereift, und jede enthält auf ihre Weise, in ihrer Sprache und mit ihren Darstellungsmitteln das Ganze der Welt, so wie diese im einzelnen Menschen, in der Familie und im Staate durchaus enthalten ist.

Zuerst und zuletzt steht immer der Einzelne, der schicksalhafte Mensch, als gebundener Teil, als wirkende Einheit, bestimmt und bestimmend. Gefühl und Vernunft antworten aus ihm dem brausenden Ungefähr ringsum. Das ist das Lied: ein Echo der Stimmen, ein Widerschein des Lichtes. Die Sprache wird das einzige Maß der Dinge, sie behält die Instinktnatur einer unwillkürlich dem Eindruck entgegengestreckten, wehrenden, flehenden oder preisenden Gebärde. Aber die unentrinnbare Gemeinschaft des menschlichen Lebens gewinnt in dieser Aussage eine einzige Veredelung zur Besonderheit. Die lyrische Form wehrt alle Gemeinschaft ab, indem sie ihr unterliegt, sie gibt sich ihr so mächtig hin, daß das Gemeinsame gleichsam in der Umarmung erdrückt wird. Das lyrische Gedicht als gewaltiges Laut-

Digitized by Google

werden von menſchlichen Urgefühlen behält in dem ſtöhnenden Zwang ſeiner Faſſung, deren Rhythmus die Notwendigkeit des gehenden Pulſes hat, die erſte und letzte, tiefſte Vereinzelung des Menſchen. Seine äußerſte Einſamkeit redet ſozuſagen von den Grenzen der Welt her zu dem Meere von Einſamkeit ringsum. Es iſt die unbedingteſte, zügelloſeſte Freiheit im Zwang dieſer Ausſage, bis auf den Klang und Rhythmus wird alles Äußere, Materielle durchaus verinnerlicht. Nur daß das Gedicht auf dem Weg über Drang und Leidenſchaft ſeinen Inhalt völlig vergeiſtigt, macht es zu einer Weisheit, deren Organ, um mich des Ausdrucks eines vornehmen Autors zu bedienen, im Herzen wohnt. Gelegentlich nähert ſich dieſe Weisheit bis auf Rufweite der Erkenntnis des Denkers ſelbſt. An jener Quelle der Unterwelt, wo die Schatten, vom Blute trinkend, Leben gewinnen, trifft das Gedicht mit der Philoſophie zuſammen, welche, vom Blute trinkend, wiederum der Poeſie ähnlich wird. Überhaupt enthält die Lyrik, wie ihr Lebensvorbild, das Individuum alle Schickſale der Menſchheit, alle Möglichkeiten und Schickſale der Dichtung als in einem Keime. Denn aus dem Gedichte, aus dem Wortgeſange des bewegten, einſamen Gemütes

Digitized by Google

haben ſich alle anderen Formen entwickelt, wie aus dem Einzelnen alle Geſellſchaften.

Die zweite Organiſationsform findet im Drama ihr Gleichnis. Dieſes vereinigt wie die Familie, eigentümliche und notwendig verſchwiſterte Gegenſätze. Sein Inhalt: die endgültige Austragung der einander bedingenden und darum einander mit der Stärke chemiſcher Wahlverwandtſchaften ſuchenden, naturgegebenen Konflikte, wird mit der Unmittelbarkeit direkter Ausſage und Gegenrede der verſtrickten Charaktere herausgeſtellt. Dieſes leibhaftige Gegenübertreten der Einzelnen, deren jeder ſein Ich in Worten durchführt, die den feindlichen Individuen das ihrige entlocken und aus dem wirkenden Zwiegeſpräch Tat, Schickſal, neue Vereinzelung und neue Verbrüderung erzeugen, vergegenwärtigt den poetiſchen Urſprung aus der lyriſchen Äußerung des Individuums. So trägt ja die Familie auch ihre höchſtperſönliche Entſtehung aus gegenſätzlichen und verwandten Einzelheiten an der Stirne geſchrieben. Sie wird erſchaffen, um in kämpfender Fruchtbarkeit neue Menſchen hervorzubringen. Dieſe Vereinigung wird nur um der Loslöſungen willen bewirkt. Das iſt der vornehmliche Gegenſtand des Dramas. Wenn man ſeine weſentlichen

Digitized by Google

und in ewiger Wiederkehr abgewandelten, sozusagen exegetisch durchgebildeten Stoffe beobachtet, wird man unschwer ihren familienhaften Grundzug erkennen. Historische und politische Fragen spielen nur begleitend mit und treten in den engeren Kreis einer sippenhaften Gesellschaft, wie denn die Geschichte selbst menschliche Geschicke und Bewegungen in einem begrenzten Felde sinnfällig macht, als ob sie Taten und Erlebnisse einer einzigen schöpferischen Person oder kleiner Organisationen wären. Eigentümlich ist dem Drama wie der Familie auch vor allem die Restlosigkeit der Austragung aller Gegensätze. In dieser Organisationsform macht die Natur sozusagen immer für die Zukunft reinen Tisch.

Nun ist aber auf der weiten Erde bei dem endlosen Krieg aller gegen alle nicht bloß die tragische Vernichtung, vielmehr ein schließlich duldsames und notwendiges Nebeneinander zu Hause. Über der Vereinigung, Ablösung und Erneuerung der Einzelnen in der Familie mit ihrer dramatischen Folgerichtigkeit steht die fruchtbare epische Läßlichkeit der Gesamtheit. Die Natur produziert in Fülle und überantwortet ihre Geschöpfe dem Ungefähr. Das Gerettete und Lebensfähige schließt sich zusammen ohne genaue Prüfung der Lebens-

Digitized by Google

würdigkeit. So entstehen übergeordnete Verbände und Gemeinschaften, erst als Notdach, welches dem Menschen gegen den Menschen Schutz verleiht, dann als schöpferisch ausgestalteter Bau, der Zusammengehörigen eine gewisse Würde und sinnvolle Eintracht der Existenz gewährt. Was einer großen Zahl von Menschen an wesentlichen Instinkten, Anlagen, Kräften gemeinsam ist, überwindet ihr Widersprechendes, sie lernen einer höheren Ordnung dienen, um der eigenen Natur sicherer, schöner leben zu können. Ein geheimes Zusammengehörigkeitsgefühl siegt über die Vereinzelung. Das Bewußtsein der Menschheit erwacht im Menschen. Der Staat ist seine Schöpfung, das Epos sein dichterischer Ausdruck.

Hier spricht der Einzelne nicht mehr direkt, sondern das Ganze redet aus dem Einzelnen, auch wenn er von ihm redet. Mag der epische Stoff ein besonderes Schicksal, Entwicklung eines Helden, Ereignisse einer Familie oder eines begrenzten Personenkreises behandeln, das allgemeine Nebeneinander, die großartige Einwirkung der ganzen Umwelt auf die Zustände der beobachteten Menschen, eine politische Natur waltet immer vor. Was geschieht und berichtet wird, bleibt auf die zeitliche Form der bestimmenden

Digitized by Google

Gesamtheit bezogen. Der dargestellte Inhalt erscheint als Gleichnis einer gegebenen, umfassenden Organisation. So erzählt jede epische Dichtung Geschichte. Sie ist repräsentativ. Die zunehmende Annäherung der nationalen Kulturen infolge der technischen Vervollkommnung hat mit der Ausgleichung und demokratischen Herabminderung der politischen Besonderheiten diese Dichtung um ihre unmittelbare Wirkung gebracht. Sie steht ihren Menschen nicht mehr Aug' in Aug' gegenüber. Diesem Schaden der verlorenen Unmittelbarkeit der epischen Kunst steht ein Gewinn an Verinnerlichung und Erhöhung des schöpferischen Selbstgefühls gegenüber. Das Vorwiegen individueller Probleme, die Verinnerlichung der epischen Handlung, die Entdeckung eines vorherrschenden geistigen Lebens, welches an Stelle sinnlich leuchtender physischer Existenz getreten ist, bezeichnen die eigentümliche politische Natur des Epischen, sie widersprechen ihr nicht.

Unsere Zeit erlebt eine mähliche Umgestaltung des Staates. Die individuellen politischen Einzelgebilde, die vordem, familienhaft eng abgegrenzt, dramatisch sinnfällige Schicksale tragisch kurzlebig austrugen, weichen mehr und mehr ungeheuren Verbänden, deren äußere Vorgänge gewöhnlich

Digitized by Google

und endlos, langweilig und mechaniſch ſcheinen. Dabei tritt aber die willentliche Verinnerlichung des Einzelweſens und der Teilorganiſationen in ſtrenger Vergeiſtigung hervor. Die Geſchichte wird zu einer wachſenden Geſtaltung des inneren Lebens. Der Vergeiſtigung der Geſchichte antwortet die Verinnerlichung der epiſchen Kunſt. Was die Politik als Inſtinkt erlebt und zeigt, vergegenwärtigt das Weſen des Erzählers als ſchöpferiſche Macht. Geſchichte machen und Geſchichte ſchreiben, die höchſte Luſt und Gabe des menſchlichen Geiſtes, bleibt Sache des ſeltenen Einzelnen, für den die ganze Welt Mittel und Gegenſtand ſeines perſönlichen Willens iſt, unerſchöpflich an Abenteuern und Aufgaben, ein immer erneutes Nichts und Chaos, aus dem immer wieder ein ſtrahlendes Etwas und Ganzes zu bilden iſt. So führt die Natur in verſchleierter Vereinfachung auf tauſend Umwegen alles Geſchaffene auf den Schöpfer, alle Gemeinſchaft auf den Einzelnen zurück, als ob ſie ihm allein dienen wollte, der herrſchen darf.

Digitized by Google

Der dichterische Raum

Digitized by Google

Bei den Erwägungen über die Formgesetze jeder Kunst wird häufiger, was ein Werk enthält, zu bestimmen gesucht, als was außer ihm bleiben muß. Gleichwohl scheint die erste Arbeit erforderlich, den Raum einer Schöpfung von außen abzugrenzen. So lebt ein Bild in Fläche, Linie und Farbe. Daß diese Beschränkung unfaßbare zahllose Inhalte im stillen dennoch mitführt, aber nur durch tiefreichende Assoziationen weckt, ohne sie geradezu auszusagen, erweitert die Enge jeder Form zu einem Gleichnis des größten und ganzen Weltgeschehens im kleinsten Gebilde. Doch hat der Eindruck, der ein Werk als Antwort verlangt, auf geheime Weise stets auch die Bedingungen seiner Erwiderung vorbestimmt.

In jedem Künstler lebt indes über seine besondere Sprache hinaus das Ganze aller Kunst

Digitized by Google

als Traum einer wiederzugewinnenden Welteinheit. Und je weniger einer die begrenzten eigenen Mittel vollkommen zu gebrauchen weiß, desto schrankenloser strebt er nach den fremden Ausdrucksgebieten, der Maler und Bildhauer etwa, indem er das versagte transitorische, poetische oder musikalische Element der Linie, Farbe und Form aufdrängt. Was sich beim klassischen, das heißt, seinen naturgegebenen Raum durchaus beherrschenden Gebilde, mittelbar, aber mit großartiger mysteriöser Transzendenz einstellt: das Gefühl erwirkter umfassender Welteinheit, wird im romantischen oder barocken Werk, welches den von der Natur angewiesenen Raum sprengt, unmittelbar, aber unzulänglich gesagt. Die transzendentale Folge wird vorweg- und damit weggenommen, wie wenn man ein herrliches Geheimnis durch ein plumpes Wort zerstört. Bei solchen grundstürzenden Vorgängen ergibt sich außer einer bestenfalls gewonnenen Verfeinerung des Ausdrucksvermögens stets eine Trübung der Mittel, eine Verwischung der notwendigen Bestimmtheit der Form, eine Verwirrung der schöpferischen Instinkte und Vorstellungsgebiete.

Der Raum der Dichtung wird durch die Sprache begrenzt, sowie der des Gemäldes durch die

Digitized by Google

Fläche. Linie und Farbe, die Umriſſe, die den Raum der Dichtung ausfüllen, werden durch das Wort gegeben. Dieſes Mittel bringt nun eine ſchickſalsvolle Fragwürdigkeit der poetiſchen Form mit ſich, indem das Wort als Ton den Klangreiz — den muſikaliſchen Ausdruck — anſtrebt und über ſeinen begrifflichen Gehalt hinaus reicht. Was ſich in der Geſchichte der Literatur abgeſpielt hat: Die Verdrängung des geſprochenen, gehörten durch das geſchriebene und geleſene Wort, iſt ein unentrinnbares Gleichnis der Dichtung ſelbſt, als welche zwei Ausdrucksformen und zwei Aufnahmsmöglichkeiten zu vereinigen hat, eine mittelbare, begriffliche, rein geiſtige Erörterung und eine unmittelbare, ſinnliche Darſtellung. Dieſer Zwieſpalt — im geſchriebenen oder geſprochenen, im geleſenen oder gehörten dichteriſchen Gebilde ausgedrückt — bedingt die poetiſchen Formen. Ihr Raum iſt durch die Sprache geſetzt.

Sie enthält eine begriffliche Behandlung der Dinge, nicht die Dinge ſelbſt, mit ihren Worten führt ſie ein unſinnliches, ſchwebendes Eigendaſein und entbehrt der phyſiſchen Wirklichkeit des Geſchehens. Sie ſpiegelt und verdichtet Eindrücke im aufnehmenden Bewußtſein, ſie ſtellt — letzten Endes — nicht dar, ſondern beantwortet

Digitized by Google

bloß die Weltdarſtellung ringsum. Bildwerke wiederholen Tatſachen und Erſcheinungen tatſächlich und durch Erſcheinung, wenn auch in willkürlicher Anordnung, Einſchränkung und geiſtiger Erhöhung, die Dichtung ſpiegelt ihre Vorbilder im unſinnlichen Mittel wieder, ſie wird nicht von einem eigentlichen Sinneseindruck aufgenommen und durch ihn erſt dem Verſtande zugeleitet, ſondern ſogleich dem Gehirn vorgeſtellt. Der Klangreiz des Wortes iſt dabei nur ein berückender Umweg, ſeine begriffliche Schärfe und Geiſtigkeit entſcheiden. Die Wirkung der Poeſie fällt alſo nicht mit dem Sinneseindruck zuſammen und ſchließt erſt mit deſſen geiſtiger Verarbeitung ab. Überall drückt ſich alſo im dichteriſchen Ganzen eine zeitliche Abfolge, ja die Macht der Zeit ſelbſt als inhaltliche und formale Weſenheit ſchickſalsvoll aus.

Sowohl das äußere, nur in der Zeit wahrnehmbare Geſchehen, als auch deſſen Mitteilung durch zeitlich beſtimmte Wortfolgen und ſchließlich die Aufnahme der Sprache, die zeitlich vor ſich geht und der Zeit bedarf, bis ſie den Verſtand völlig erreicht und bezwingt, alſo Form und Inhalt der Dichtung, ihre Ausſage und deren Wahrnehmung, ihr Raum und Schauplatz ſind

Digitized by Google

von der Zeit, also von einem unsinnlichen Nacheinander bemessen.

Diese durchgängige Mittelbarkeit ist das Grundgesetz des Poetischen, welches somit ein eigentliches Gleichnis des Denkgeschehens selbst darstellt. Was sich an unmittelbarer sinnlicher Wirkung nebenbei ergibt, schafft für die eigentliche Form nur die Atmosphäre und ahnungsvolle Bedeutung einer reicheren Umwelt, eine Transzendenz des Unsagbaren, aber die Grenzen verharren.

Je nach der Betonung der zeitlichen Abfolge der dargestellten Ereignisse oder ihrer geistigen Ergründung — man möchte beide als seine Dimensionen ansprechen — ergibt sich die besondere Art der Erfüllung des poetischen Raumes. Die zeitliche Abwechslung nähert sich mit ihrem Genügen an beschreibender Reihung von Erlebnissen der malerischen Leistung. Sie hat als Erzählung denn auch die unmittelbare Mündlichkeit zuerst verlassen und die Schrift, das Bild mittelbarer Worte gewählt. Das Nacheinander, die Vergangenheit präformiert als Gegenstand der Erzählung ihren Ausdruck, ihr Schrittmaß. Das Präteritum bleibt auch in der Sprache die Form der Mittelbarkeit, die sich weiter in den feinen Verästelungen indirekter Rede und des Konjunktivs

Digitized by Google

fortbildet. Hingegen beharrt die dialektiſche, das Herz des Moments treffende Kraft auf dem unmittelbaren Sinneseindruck der geſprochenen und gehörten Worte und nähert ſich der Muſik. Es iſt eine ſehnſüchtige Schwäche aller Dialektik, eine gewiſſe Ergänzung durch das Tun, die Gebärde, die Nachahmung zu ſuchen, als lechze der Eindruck nach einer lebhafteren Vergegenwärtigung, als durch das Wort allein. So verklärt die Lyrik den geiſtigen Augenblick, ihre ſeeliſche Erleuchtung durch den Klang, und das Drama geht zur Darbietung der Situation, zur Verleiblichung der drängendſten Dialektik ſelbſt über. Lyrik und Drama, die ſich der Gegenwart und dem ſchleunigſten Geſchehen gegenüber finden, unterliegen darum am leichteſten den Hilfen, die ſie von anderen Künſten begehren und herrufen, und gar dem Zugriff des ſeinen Körper ſinnvoll darſtellenden Menſchen ſelbſt.

Dem Denken iſt es gemäß, über alle Gebiete und Erſcheinungen mit voller Willkür zu ſchalten, die Dichtung findet als die tiefſte Gabe des Sinnens entrückte Zuſammenhänge wieder und vermittelt grundſätzlich Getrenntes. So gibt das Drama als rein poetiſcher Vorgang eine begriffliche dialektiſche Ergründung des Schickſals,

Digitized by Google

aber es erzwingt zugleich mit ungeheurem Drange auch ſeine Verwirklichung. Je machtvoller ſein dialektiſcher Geiſt das Erlebnis verdichtet, deſto näher bleibt es der Muſik, der Lyrik, je mehr es durch Erweiterung des Exiſtenzkreiſes ſeine Deutungen vermannigfachen will, deſto unfehlbarer erliegt es der epiſchen Mittelbarkeit. Die griechiſche Tragödie und Shakeſpeares Werk ſtehen an beiden Polen.

In ihrem Weſensraume enthält jede Dichtungsform die übrigen keimhaft mit, da alle aus einer Wurzel gewachſen ſind, das lyriſche Gedicht ebenſowohl ein auf ein einziges Geſchöpf und einen Schickſalsaugenblick bezogenes augenblickliches Drama, als auch eine epiſche Eindrucksfolge, die nur auf das engſte Zeitmaß gebracht iſt, einen allerkleinſten Zellkern von Epos. Unſchwer läßt ſich auch bei der ſtrengſten analytiſchen Kompoſition des Dramas die Abhängigkeit vom weitreichenden Zeitverlauf, alſo die epiſche Verkettung und andererſeits der ungeheure Aufſchwung der dithyrambiſchen Höhepunkte und ihre muſikaliſche Verſchwiſterung erkennen.

Das Epos bedeutet die eigentliche Mittelform. Sein Urſprung lag der Lyrik und dem Drama näher, indem es des mündlichen, ja muſikaliſchen

Digitized by Google

Vortrages bedurfte und durch seine ersten weltumfassenden Gegenstände die heldische Dialektik der Tragödie mitenthielt.

Durch seine gelassenere Anschauung von der Rezitation mählich abgedrängt, floß es wie ein weitverzweigtes Gewässer in die stilleren Gebiete und vereinzelten Winkel der menschlichen Situationen. Es erfaßte Geringeres, Vereinsamtes und Verinnerlichtes, es verband private Ereignisse mit dem großen Geschehen der Gesellschaft. So verlor es seine ursprüngliche Form und entwickelte den Roman, der als Geschichtsschreibung der ungeschichtlichen Einzelwesen über dem individuellen die mächtige Typik des Epos hintansetzte. Hingegen drängte sich die epische Darstellung in einer kleineren Form, in der Novelle zusammen, mit einer dem alten Epos versagten dialektischen Zuspitzung, deren Art dem dramatischen Motiv verwandt ist. Hier spielt denn auch das Lyrische bedeutend mit. Die Verlegung des zeitlichen Geschehens aus starken äußeren in feine seelische Erlebnisse, die Durchleuchtung von Handlungen aus dem Innern der bewegten Charaktere ergab neue Freiheiten, neue Bindungen der Sprache. Sowohl die Musik der „Stimmung", als die Dramatik der „Situation" schob sich vor.

Digitized by Google

Wenn heute eine Erneuerung der Lyrik, eine Wiederherstellung der reinen und strengen dramatischen Form angestrebt wird, möchte der Versuch einer Konzentration der Erzählung als nicht minder dringlich erscheinen. Es wurde nachgerade vergessen, daß die Erzählung vor allem erzählt. Sie hat unmittelbar darzustellen versucht; lyrische Momente durchbrachen oder ersetzten gar die gebotene Abfolge ihrer Ereignisse, dramatische, dialogische Steigerung führte zu völligen Szenen, aber dabei wurde die natürliche Art des epischen Vortrages immer mehr verdünnt und am Ende aufgelöst, der in seiner reinsten Vollendung nichts ist als ein Bericht, als die indirekte Mitteilung von Geschehnissen. Wer sich italienischer Novellen, Goethescher Romane, der gedrängten referierenden Energie Kleistscher Prosa entsinnt, wird die Macht dieser distanzierten Mittelbarkeit aller aufdringlichen Mischung von Lyrik und dramatischer Spannung vorziehen, als ein gefaßtes Sichbesinnen der epischen Natur auf sich selbst.

Die ständige Verallgemeinerung und das Durcheinanderrühren von Mannigfaltigkeiten scheint das eigentliche Spiel der Welt. Die Kunst, eine Äußerung des abgrenzenden und vereinzelnden Denkens, schafft Einheiten und setzt Grenzen.

Digitized by Google

Der poetiſche Raum und ſeine Gegenſtände werden durch die Natur zugewieſen; wie er verwertet und mit wohltuender umfaſſender Einfachheit, klar und gerecht eingeſchränkt, aber auch ausgefüllt wird, iſt Sache des Geiſtes, der die Mannigfaltigkeit zur Einheit, die Fülle zur Form, den Wechſel zur Ordnung zu bringen hat. Die Reinheit jedes ſeiner Gebilde, die beherrſchte Klarheit ſeines Ausdrucks enthält gleichwohl das Ganze und Unendliche im engſten Umkreis, während Verwirrung und Auseinanderzerrung aller Formen über äußerer Vieldeutigkeit die innere verlieren. Jede künſtleriſche Einſicht eröffnet die Weiten des Lebens, indem ſie ihre Form mit Strenge ſchließt.

Digitized by Google

Balzac

Digitized by Google

Indem uns das Kunſtwerk ſein „Das bin ich" oder ſein „So ſeid ihr" entgegenhält, erweckt es in uns jenes Menſchheitsgefühl, das unſer höchſtes Erlebnis, unſer eigentliches Schickſal, die Religioſität der geiſtigen Menſchen einer entgötterten Erde bedeutet. Die Urformen dieſer ſubjektiven und objektiven dichteriſchen Offenbarung ſind Lyrik und Epik. Beide machen die Welt als Ordnung und umfaſſende Einheit ſichtbar und leuchtend. Das ſchöpferiſche Vermögen iſt ſonnenhaft wie das Schauen ſelbſt. Die allwiſſende Gerechtigkeit der Sprache nennt darum den Dichter auch „Seher". Der ſubjektive Schöpfer blickt in ſich und erſchließt aus der Unendlichkeit ſeines Innern das Weſen der Welt, er iſt „anſchaulich", der objektive ſieht von ſich ab, er „ſchaut an".

Zu dieſen objektiven, anſchauenden Darſtellern gehört Balzac.

Digitized by Google

Der urtümliche, innerlich gehaltene, schon durch die Mystik des Rhythmus zwingende Vers der alten epischen Gesänge fällt mit der rhapsodischen Unmittelbarkeit des poetischen Wirkens. Der „Seher" legt das Purpurgewand des Priesters ab, ohne auf den Gemütsreichtum seiner Weihe zu verzichten. Aber es gibt freilich Schattierungen dieser Herablassung zur Prosa, als welche das notwendige demokratische Übel des Erzählers in unserer Zeit bedeutet. Balzacs Sprache gewinnt wie die Mimikry von Tieren das Ansehen seiner Umwelt, sie paßt sich ihrem Stoff an und wird — seiner objektiven Natur gemäß — so sachlich wie ein Gerät des Gebrauchs. In dieser Zweckgestaltung der Sprache war Balzac wie in seinen Stoffen der erste neue Epiker. Wer aber den Herzschlag einer Prosa als ihre poetische Rechtfertigung vernehmen kann, wird auch in der seinen zuweilen jenes unsachliche Wunder der elementaren persönlichen Notwendigkeit, jene Urkraft erbrausen hören, die mit ihrer inneren Rhythmik, ihrem auffliegenden Pathos den Dichter ausmacht, zwingt, hervortreibt. Da scheint ein Auge, das abgewandt in die Weite sah, uns plötzlich anzuschauen. Im erzählenden Stil gibt es unvergeßliche Momente, wo der Erzähler all das War-

Digitized by Google

um des Erzählens durch einen solchen Blick aufs ergreifendste verständlich macht.

Inhalt und Wirkung seiner Gestaltungen haben die bleibende Gemeingültigkeit der epischen Art.

Balzac geht aus dem Frankreich der Restauration hervor, aus dem wilden Werden einer unbekannten Ordnung. Neue soziale Stufen werden durch Revolution und Empire erbaut und heraufgeführt. Das Ergebnis: Kapital und Maschine erobern den Erdkreis ohne Waterloo, ohne Napoleon. Der Zeitgeist ist kein Genie, der Sieg der Masse sticht allen Einzelwert aus. Es beginnt die Epoche der papierenen Vertretbarkeit, des ausgleichenden Verkehres. Die Gesellschaft wird aus ihren bisherigen Gruppierungen und Gebieten gerissen und zu neuen Vereinigungen gedrängt, in neuen Daseinsformen erweisen sich neue Gaben der Anpassung, welche neue Charaktere erzeugen, gleichsam eine neue psychologische Flora und Fauna in einem neuen geistigen Klima. Die Umwandlung erfolgt unter der steten Gegenwirkung der vorhandenen Organisationen. So wird mit dem gegebenen Gesellschaftsmaterial des monumentalen geschichtlichen Aufbaues der moderne errichtet, wie man im alten Rom die

Digitized by Google

Marienkirche über den Minervatempel ſtellte und mit den Säulen der antiken Heiligtümer die neuen ſtützte. Maſchine, Kapital, Verkehr, Demokratie, vier Namen für eine Sache, ſchaffen in einem fieberhaften Unmaß das moderne Stadtungeheuer Paris. Das weite Land draußen kennt die unſterblichen natürlichen Kategorieen der urſprünglichen Ordnung: den Bauer, Jäger, Hirten, den Handwerker, den großen Grundherrn, der die irdiſche, die Kirche, welche die geiſtige Schutzhand über dieſe Geſellſchaft hält. Das Land behauptet mit der Zähigkeit des Naturgegebenen den wirkenden fruchtbaren Widerſpruch gegen das freſſende Unweſen Stadt. Innerhalb dieſer Gegenſätze rundet ſich alles Leben zum Schickſal. Die Stadt bedeutet Bewegung, das Land Ruhe. Vermiſchung und Ausgleichung ſetzen in der ſtädtiſchen Demokratie ein und ſchlagen gegen den Konſervativismus von draußen ihre Maſchinenpranken, als gelte es, ſelbſt die Gewohnheiten der Jahreszeiten zu vernichten, das Surrogat knieet ſich dem Produkt wie ein Alp auf die Bruſt.

Das ſind die ungeheuren epiſchen Elemente des neuen Dichters, des erſten und größten der neuen Erde. Er hat die Dämonie dieſer Gegenſätze mit jener ſchöpferiſchen Anſchauung durch-

Digitized by Google

drungen, die den Dichter göttlich macht und mit jenem ruhevollen Mitgefühl, deſſen Luſt der Anſchauung und Notwendigkeit der Geſtaltung das höchſte Maß von Macht bedeutet, das im Leben überhaupt zu vergeben iſt. Dieſe Fülle von Figur wird ihrem irdiſchen Gefäß zum Schickſal, das Epos hat ſeine angeſtammte Aufgabe einer umfaſſenden Erkenntnis und darſtellenden Schlichtung, es iſt ſelbſt eine ſoziale Funktion.

Balzac hat ſie vollendet, er war, wie nur einer der wenigen großen Erzähler, der Herr der Dinge; er gab dem Chaos Ordnung, indem er es als Ordnung wahrnahm, er erhellte es und ſchied Tag von Nacht, Feſte von Waſſer. Und alles dies mit der ſchlichten, ſachlichen, romaniſch durchdringenden Klarheit der Proſa, wenngleich nicht ohne die romaniſchen Übertreibungen, die alles Gegebene zum Ungeheuerlichen ſteigerten, um ſeine Wirkungen faßbar zu machen. In ſeinem Gehirn dünkt uns die ganze Erfahrung der Menſchheit bis in die mikroſkopiſchen Einzelheiten verſammelt, das gehorſamſte Gedächtnis bietet ſie dem fordernden Augenblick, und ſie erſcheinen ſelbſtverſtändlich und wunderbar wie am erſten Tag. Er kennt zum Beiſpiel die Finten eines Wechſelproteſtkreislaufes, eines Zivilprozeßverfahrens, einer

Digitized by Google

Börsenspekulation bis in ihre äußersten Möglichkeiten ebenso genau, wie die Schliche der Spionage und das Verfahren der Gauner. Er weiß, daß, wer einmal im Bagno die Kette geschleift, später in der Freiheit, wenn auch unmerklich, das ehedem gefesselte Bein nachzieht. Er setzt die Weisen des Buchdrucks und die Arten der Papiergewinnung auseinander. Die Wirksamkeit einer verwickelten technischen Arbeit ist ihm gleich deutlich wie der Mechanismus des Denkens und Fühlens, und er sieht das Ineinandergreifen der menschlichen Regungen, welche sich vor sich selber verbergen, als läge das Räderwerk einer Maschine zutage. Immer wieder machen überraschende, doch selbstverständliche Einzelheiten für die untrügliche Wahrheit des Ganzen Beweis und dies mit einer Einfalt, die über ihre Genialität gleichsam zu lächeln scheint, wie dem schöpferisch Erhabenen eben Bewußtsein und unwillkürliches Walten des Gefühls in eine Lebenskraft zusammenfließen. Seine Helden sehen wir noch heute in unseren Städten um Troja und Helena kämpfen, trotz einem Odysseus und Achill. Politik, Kunst, Lebensgenuß, Spielerleidenschaft, Weiberlist, Intrige, Verbrechen, Karriere, Adel, Schönheit, Ehrgeiz, Leichtsinn, Habsucht sind in einer

Digitized by Google

Reihe ewig gültiger Geſtalten verkörpert, deren Erlebniſſe ineinander verſchlungen, doch deutlich heraustreten, wie das Muſter in einem Gewebe. Eine Einſicht, die viel wunderbarer erſcheint, als die Erfindung, faßt mit der zarteſten Sicherheit das weſentliche Problem jedes Charakters.

Die Schickſale der Männer ſchreiten durch Reihen von Weibern hin, der Glanz von Schönheit, von luſtvollem Weiberfleiſch, von ſinnlicher Freude und Freiheit macht einen verwirrenden Vordergrund aus, von deſſen Pracht die ſchroffen Geſchehniſſe ſich unheimlich abſetzen. Die Fülle dieſer Weiberwelt unter, neben, über der männlichen wird gleichwohl aufs deutlichſte umriſſen durch die genial vereinfachende Überzeugung: das Weib iſt in allem Tun, Wollen und Denken durchaus vom Geſchlecht bedingt, von jenem Schoße, der zur Luſt und zur Mutterſchaft gemacht, ſeinem ewigen Gebote zuſtrebt. Alles Erlebnis der Frau iſt ihrer Natur, ihrer Lebensquelle zugewandt, und es gibt nur mannigfaltige Verſchwiſterungen zweier Schickſale: der Mutter und der Geliebten. Aber welcher Blick für dieſe Abſchattungen! Er zeigt einmal die Mutter zweier Söhne. Der eine iſt ein kindlich reiner Künſtler, der andere ein ruchloſer Schurke. Die Mutter

Digitized by Google

hängt ihr ganzes Herz an den mißratenen, eben weil er ihrer mehr bedarf, und der um ihre Liebe verkürzte Sohn versteht als schöpferischer Mensch auch aufs innigste dieses schmerzliche Muß der Mutterschaft. Gegenüber die Kurtisane, dazwischen alle Lebensstufen der weiblichen Natur und überall das Heldentum des Geschlechtes als die reine Blüte des Triebes. Er zeigt ein andermal den Leidensweg einer verdorbenen Kurtisane, die ein zweites, wahreres, weil willentliches Magdtum gewinnt, um es zu opfern, einer raffinierten Weltdame letzte Lust der erfundenen und darum höheren zweiten Unschuld. Er sagt gelegentlich über ihren Blick: „es war einer jener Blicke, die eine blonde Frau brünett erscheinen lassen", und in einem Scherze formuliert er, was den Frauenzimmern das Genie des Mannes bedeutet, indem er eben diese Weltdame, da sie den scheuen Handkuß eines Dichters empfängt, sich nach dieser Probe „von der Literatur sehr viel versprechen" läßt.

Alles Männliche aber nimmt gleichsam vom Haupte seinen Ausgang und ist vielfältig wie das Denken selbst.

Er fesselt jeden Mann an sein typisches Schicksal und die Zahl der ewig sinnbildlichen Ereig-

Digitized by Google

niſſe läßt ſich nicht einmal beiläufig angeben, denn ſeine Kompoſition kennt keine Nebenfiguren und keine unentſchiedenen Kämpfe, ſondern ſchließt in ihrer ineinandergreifenden Gliederung die Weſensfragen aller Berufe, Stände, Individuen zuſammen wie ſteinerne Pfeilerbündel, die das Gewölbe tragen. In eine Erzählungsreihe tritt der junge Landedelmann, der Paris erobern will, von einem Verbrecher gefördert, von Frauengunſt getragen und von der eigenen Haltloſigkeit endlich geſtürzt wird. Gleich ſteht ihm der ungeheure Miſſetäter zur Seite, welcher von der Einſicht eines Gottes zum Weiberfeind beſtimmt wird, denn wenn das Genie des Verbrechens die endgültige Verneinung der Geſellſchaft bedeutet, muß es von der Natur ſelbſt zur Unfruchtbarkeit verdammt ſein. Und auf die Spuren dieſes erhabenen Ungeheuers tritt wieder der lauernde Spion, auf ihn folgt der Richter und erlebt an ſeinem Angeklagten ſeinen tragiſchen Konflikt, indem der Richter nicht Diener einer unbedingten, ſondern einer bedingten Gerechtigkeit bleibt, kein zwingendes, ſondern ein letzten Endes willkürliches, relatives, bezwungenes Geſetz verwaltet, ſo daß der Schutz der ihm anvertrauten Ordnung zuweilen die Befreiung der Schuldigen, nicht die Strafe

Digitized by Google

verlangt. Der einzelne setzt das Recht des Stärkeren selbst gegen das Gewissen des Gesetzes durch. Es gibt eine Legitimität des solidarischen Unrechts. Und in der gleichen epischen Reihe stehen die Verwicklungen der Politik und Verschwörungen; Ehrgeiz und Habsucht liegen wie Spinnen auf der Lauer; das Leben der Menschen vergegenwärtigt die allgemeine furchtbare Friedlosigkeit der ganzen Natur, die fortgesetzte Vernichtung zu ihrer Erneuerung verlangt. So kehren auf wechselnden Schauplätzen verwandte Ereignisse wieder, kein Geschehen mündet ins Leere, kein Faden verliert sich, vielmehr reicht jeder in die Ferne und die Anschauung ist so vollkommen, daß sie im Keim der Gegenwart den künftigen Baumriesen der Entwicklung vorherbestimmt und nichts Folgenloses auch nur denken kann. Balzac spricht vom Journalismus, der aus einem Beruf eine Eigenschaft geworden ist und durchdringt diese Pest des Gedankens so ganz, daß uns heute ein Schauer überläuft, da wir erleben, was er vorausah. Es ist, als zeige eine Hand aus dem Grabe.

Und inmitten des gewaltigen Stromes von Handlung und Erscheinung blitzt, wie tausendfältige Sonnenbilder im Wasser, Erfahrung

Digitized by Google

in unvergeßlichen Worten auf. Nur eines will ich wiederholen: „Die Macht beweiſt ſich ſelbſt ihre Kraft nur durch den ſeltſamen Mißbrauch, daß ſie irgendeine Abſurdität mit den Palmen des Erfolges krönt, und zwar dem Genie zum Spott, der einzigen Kraft, die die abſolute Macht nie erreichen kann.“

Erfahrung, in einem Satz eine Welt ergreifend, war in dieſem einzigen Manne einer Kraft geſellt, welche der ungeheuren Organiſation des Lebens eine künſtleriſche des Abbildes entgegenhielt, deren Geiſt und Reichtum der Wirklichkeit gewachſen war, ja ſie zu übertreffen ſcheint.

Es iſt die Erhabenheit der epiſchen Sendung: ſie kommt aus ihrem Tag, aber ſie überholt ihn durch die Macht ihrer Anſchauung und ordnenden Erkenntnis um eine Ewigkeit. Die Dichtung iſt dem Leben ſoweit voraus, wie die Menſchheit dem Menſchen. Solcher Flug hat Balzac über ſeine Zeit getragen.

Digitized by Google

Der Skeptiker

Digitized by Google

Nach einem Spruche Goethes antwortet jedem Alter des Menſchen eine gewiſſe Philoſophie . . . „Ein Skeptiker zu werden hat der Mann alle Urſache . . .“ Der Name des Skeptikers greift einen, allerdings beſtimmenden Zug, das Zweifeln, aus der Summe von ſeeliſchen und leiblichen Anzeichen heraus, die das Weſen dieſer Denk- und Lebensrichtung, den Inhalt und die Stimmung ihres Ausdrucks ausmachen, aber der Name erſchöpft nicht die Fülle ihrer Äußerung. Aus der männlichen Natur des Skeptikers iſt allein ſeine Geſtalt, ſein Schickſal, Pathos und Wirkung ſeiner Perſönlichkeit etwa zu entwickeln und zu verſtehen.

Man betrachte einen geiſtigen, vom Leben ſchonungslos durchgebildeten, gehärteten, ausgeſchärften, aber in ſeinem Weſen gleichgewichtig verharrenden Charakter. Aus einer reichlich auf-

Digitized by Google

nehmenden, von der Realität durchdrungenen Kindheit geht der Jüngling hervor mit einem meist überschwenglichen Kraftgefühl, das alle Aufgaben der Gesamtheit als persönlichsten Zweck an sich ziehen will in einem ungemessenen, weitsichtigen Selbstgefühl. Er bedarf der Erlebnisse als seiner eigentlichen Nahrung, denen er sich nicht anpassen kann, sondern die er willkürlich deutet, nicht ohne daß ihre Grausamkeit ihn immer wieder enttäuscht und abstößt. Er assimiliert sie unter fortgesetzten Enttäuschungen. Die Maßlosigkeit seiner Absichten, die Idealität, die er allem beilegt, gehören zu seinem Schicksal, die Leidenschaft, ja der Selbstbetrug, die Welt nach seinem Bilde formen zu können, sie nur durch sich zu rechtfertigen, sind ihm gemäß. Die tragischen Gestalten der ikarischen Jünglinge treten in jeder Generation von neuem hervor, von den ergreifendsten Dichtungen gebildet: ein Werther und Niels Lyhnhe. Das Leben erzeugte die Tragödie Heinrichs von Kleist. Diese Jugend ist todgeweiht. Den Idealisten überlebt der Skeptiker.

Der Mann hat Qualen und Enttäuschungen bestanden, deren jede eine Wunde geschlagen, die langsam vernarbt ist, nicht ohne einen leisen

Digitized by Google

Schmerz, eine Frage ſtatt einer Antwort, Zweifel ſtatt Verzweiflung zu hinterlaſſen. Er hat die Schauer des Sterbens leiblich und geiſtig vorempfunden, den Untergang von Überzeugungen, das Scheitern von Gefühlen, den Wechſel von Neigungen, die Veränderungen des Urteils, die Vieldeutigkeit ſittlicher Begriffe erfahren. Körper und Geiſt mußten ſich an die verſchiedenen Zonen der menſchlichen Zuſtände gewöhnen und im fortwährenden Wechſel von Gelingen, Ertragen, Sichverbergen und -offenbaren beſtehen. Die Beweglichkeit der Jugend verliert ſich, wie die geflügelten Pflanzenſamen endlich irgendwo ruhen. Es gilt, zu wurzeln. Durch geſammelte Spannkraft wird der fühlbare Mangel an äußerer Veränderung erſetzt. Standfeſtigkeit iſt das Kennzeichen dieſes Charakters, der das Erleben, die Ereigniſſe nicht mehr aufſucht, ſondern erwartet, nicht mit ihnen davonjagt, ſondern in ihrer Mitte verharrt. „En vivant, en voyant les hommes, il faut, que le coeur se brise, ou se bronze“ (Champfort). Dieſe Verhärtung bringt eine Art von Paſſivität mit ſich. Wer möchte die Bedeutung der Neigungen, die Herrſchaft des Willens, alle Veranlaſſungen der Aktivität noch herbeiwünſchen, der immer wieder

Digitized by Google

an ihre Grenzen gemahnt wurde! Die Aktivität ist jetzt ganz auf die Fähigkeit des inneren Erlebens, des Erkennens, nicht auf das Sagen, sondern auf das Erwidern verwiesen, der Geist ist zu einer feinsten Wage der Erscheinungen geworden und bestimmt sie mit einer annähernden Richtigkeit. Die Antwort auf jeden äußeren Anreiz erfolgt lebhaft, doch ohne den Mann außer sich selbst zu bringen. Das Erlebnis gilt nur mehr als ein Anschein. Der Mann erntet die Früchte seiner einstigen Niederlagen. Ehemals bestand seine Freiheit in Hingabe, jetzt in der Wahrung seines Selbst. Das Pathos der Jugend lag darin, daß sie die eigene Kraft und die der Gesamtheit verkehrt einschätzte. Das Pathos des Mannes, des Skeptikers liegt in dem Wissen um die letzte Ohnmacht aller selbstischen Energie, die gleichwohl als die einzige Lebenswürdigkeit empfunden wird. Die unbedingte Bewegung, das vorwaltende Handeln der Jugend setzt eine so sichere, wie falsche und einfältige Wertung von Richtung und Ziel voraus, die verharrende, beobachtende Ruhe der Skepsis ist durch einen langsam erwachten, zähen Instinkt für das jeweilige Gegenargument bedingt. An Stelle einer Wahrheit treten vielfältige Gegenwahrhei-

Digitized by Google

ten, die Gesinnung in Dialektik verfeinern. Die Leidenschaft ist vom Gefolge einer einzelnen Idee oder Handlung losgezählt und gehört in einer Freiheit, die berauscht der eigenen Bestimmung inne wird, völlig der Argumentation. Früher mochte man in der Welt mitspielen und unterlag dem ganzen Schicksal des dargestellten Charakters. Jetzt erblickt man das Geschehen als Zuschauer und lenkt es an den Drähten der zugleich erfinderischen und überraschten Dialektik. Dies gibt einen Vorsprung des Skeptikers vor jeder Tat durch die Vorwegnahme aller ihrer Unzulänglichkeiten, vor jedem Abschluß durch die Vorwegnahme des Gegeneinfalls, vor der Leidenschaft durch die Antizipation ihrer Ernüchterung. Der Skeptiker führt mit lauter Enttäuschungen seinen Haushalt. Nur glaube man ihn nicht vor Verbitterung, Empörung, Zorn, Abscheu bewahrt. Aber er macht aus diesen Notwendigkeiten seine Freiheiten. Von der Bedingtheit alles Geschehens tausendfach gefesselt, lernt er sie eben gebrauchen, in der Ohnmacht des Lebens die Kraft seiner Anschauung genießen. Die Macht, die dem Tätigen in diesem kurzen Leben das einzige sichtbare Maß seiner Persönlichkeit bietet, wird verinnerlicht, durchgeistigt durch eine zugleich entsagende und

Digitized by Google

wieder großartig ausschreitende Bewußtheit, die ihr Erkennen mit keinem Tun vertauschen möchte. Das heroische Pathos des Skeptikers liegt darin, daß er seinem Erkennen die Würde, Lust und Bedeutung der Handlung, und zwar ganz aus eigenem Ermessen verleiht. Eine Einbildung, die vor der Enttäuschung geschützt ist, weil sie sich ihrer bedient und an ihr immer wieder erneut wird. Dabei geht schließlich selbst der Wille zu bewußter Lebensgestaltung lächelnd unter. Eine Erkenntnis, die ihren köstlichsten Anteil der Beute gerade aus der Torheit, den Irrtümern, der immer wiederkehrenden Schuld erhält, möchte die schwersten Mängel nicht missen, deren sie bedarf, um sich in Leiden und Lust zu erneuen. Sie würde die Torheit erschaffen, wenn sie nicht bestünde, das Schlechte erzeugen, um sich darüber zu erzürnen, das Unzulängliche aufziehen, um den Traum der Vollkommenheit zu erleben. Sein Leiden unter all der Widerwärtigkeit, Schwäche und Narrheit gibt dem Skeptiker das gute Recht, sie zu bejahen, da er aus seinen Empörungen sein einziges Glück schöpft. Man hört oft die Ärzte anschuldigen, daß sie über dem Erkennen des Übels dessen Heilung vergessen. Das ist ihre Skepsis. Die Krankheit ist ewig, die Arznei macht

Digitized by Google

ein einzelnes Übel gut. Der Skeptiker hat an dem erledigten Fall weiter kein Interesse. So werden Tat, Wirkung, Ruhm und Macht gegen den Genuß des Erkennens, gegen den Reiz der sich steigernden und am Widerspruch belebenden Dialektik, gegen die weiten Ausblicke der Erfahrung, Freude wird gegen Trost, Glück gegen Genügen, Sieg gegen Ruhe drangegeben. Eine leidenschaftliche, unbegrenzte Betrachtung kennt keinen Wunsch mehr, als sich selbst. Diese bei gesammelter Kraft scheinbar um so widerspruchsvollere Ruhe, dieser eifrige Müßiggang (nach Nietzsche „aller Psychologie Anfang"), dies ständige Sichfreireden und Sichlosdenken, diese Steigerung des geistigen Gehörs, des psychologischen Gesichts, dieses gelassene Schauen in alle Abgründe der Existenz bringt eine eigentümliche Heiterkeit hervor. „Beim Anblick alles dessen, was auf der Welt vorkommt, müßte schließlich auch der größte Menschenfeind heiter werden und Heraklit vor Lachen sterben" (Champfort). Der Humor, die gute Laune des Scharfsinns, das durch die treffende Dialektik befriedigte und befreite Gemüt ist die Entschädigung des Skeptikers, wie denn der Humor im Grunde häufiger ein Ergebnis, als eine Gabe ist.

Digitized by Google

So verharrt der Skeptiker kräftig auf dem tragenden Erdboden, durchaus geistig, aber nicht eigentlich spekulativ — müßige Spekulation haßt er als Tatsachengeist wie einen Urfeind — und hält sich von seinen nächsten Gefahren: dem Zynismus und der Mystik in gutem Abstand. Er wird unversehens ein Beispiel für getroste Lebensführung, was allerdings ein Lächeln abnötigt, denn das Genie des Erkennens ist nicht lernbar und der unvertretbare Wert der Erfahrung liegt nur eben im Erlittenhaben.

Bei der kleinen Auslese der Geister, die aus dem unendlichen Erleiden diese schöpferische Erfahrung ziehen und das Erleiden der Wirklichkeit zu ihrem Glück machen, ist das Werk der Skeptiker leicht zu überblicken. Sammlung, nicht Ausdehnung, Verdichtung zu einem schärfsten Gehalt kommt ihm in allen seinen Äußerungen zu. Auf das Leben, Umgang mit Menschen, Beobachtung der Leidenschaften, Ergründung von Sitten und Gemütszuständen angewiesen, ist diese Art der Betrachtung eine glückliche und einzige Mischung von künstlerischer Synthese und kritischer Analyse. Das „Als Ganzes Sehen", das den Künstler ausmacht, liegt auch dem Schaffen des Skeptikers zugrunde, die Analyse

Digitized by Google

gibt nur die Lehre der Verarbeitung. Der darstellerische Drang des Erkennenden, seine Fähigkeit, Ähnlichkeiten zu wittern, unerwartete Verwandtschaften aufzuspüren, geheime Beweggründe zu entlocken, ein mehrdeutiges Erlebnis zu vereinfachen, ein scheinbar einfältiges geistig zu durchleuchten und von vielen Seiten strahlend zu zeigen, macht jede Beobachtung des Skeptikers zugleich gültig und überraschend. In der ungelösten Verbindung mit dem täglichen Leben, in dem unwillkürlichen Aufsuchen der Probleme in allen tatsächlichen Zuständen wird der unleugbare künstlerische Ursprung der seelischen Beschaffenheit deutlich, die den Skeptiker bezeichnet. Aber die Auswertung dieses Gegebenen erfolgt beschreibend, nicht gestaltend, indem das Unmittelbare des Eindrucks gleichsam abgedampft wird bis auf seine Elemente. Diesem eigentümlichen Schwebezustand zwischen künstlerischer Anschauung und sittlicher Formulierung, zwischen schöpferischer Ahnung und gedanklicher Auflösung verdankt die skeptische Äußerung ihren unnachahmlichen Charakter einer treffenden Antwort, die nach einem Goetheschen Wort einem lieblichen Kusse gleicht. So spotten selbst jene Bildungen des skeptischen Geistes, die einen rein künstlerischen Ausdruck gewählt,

Digitized by Google

mit der reizvollſten Willkür jeder geſchloſſenen Darſtellung, wie zum Beiſpiele Sternes „Empfindſame Reiſe". Auch die Werke der „Humoriſten" unterliegen zumeiſt der formauflöſenden ſkeptiſchen Laune, wobei der Humor etwa als überwiegende Gefühlsenergie zur Geſtaltung und rein künſtleriſchen Zuſammenfaſſung drängt, bei einem endlichen Sieg des Erkennens und Durchſchauens aber ſich zum Witz, zur launigen und unſinnlichen Wendung des Wortes als höchſten Reſtes verflüchtigt. So erſcheinen die Übergänge vom Skeptiker zum Humoriſten, wie die vom betrachtenden zum geſtaltenden Künſtler, vom männlich irdiſchen zum myſtiſchen Geiſte überaus zart abgeſtuft.

Die Form der treffenden Antwort, nicht in der allzu knappen Faſſung des Spruches, ſondern in der glücklichen momentanen Eingebung, worin alle zuſtrömenden Erwägungen die Vielſeitigkeit des erhellten Problems verraten, ein dialogiſcher, nahezu dramatiſcher Charakter einer in ihrer Weſenheit verlautenden geiſtigen Lage macht die Aphorismen zu den hauptſächlichen Mittlern der ſkeptiſchen Darſtellung und gibt ihnen die zugleich klare und unheimlich weittragende Lebensſtimmung, die über jedem Wort einen ungeahnten Geſichtskreis eröffnet.

Digitized by Google

Lichtenberg und Montaigne ſind in einigem Belang Ausnahmen. Der erſte durch das Mitſpielen einer witzigen Phantaſie, die den Einfällen ein abenteuerliches Koſtüm überwirft und in Variationen über ein Thema ſich ergeht, Gleichniſſe leibhaftig jedem Einfall als Spiegelungen gegenüberſtellt und oft nicht ſchon mit dem treffenden Wort, ſondern erſt mit dem ſinnfälligen Bilde ſich beruhigt. Montaigne hinwiederum iſt einzig durch die idylliſche, ja epiſche Natur ſeines im Zuſtändlichen behaglich verweilenden, die Fülle ordnenden und ſchätzenden Geiſtes, der die Luſt des Erkennens nicht in der augenblicklichen Entladung durch den Blitz des Einfalls büßt, ſondern in bewußter Ordnung, durch eine ſcheinbar ſpielende Unterſuchung erſtreckt und vertieft, mit allen Zügen auskoſtet. Keiner bedarf wie er ſo zahlreicher Hilfen des Gedächtniſſes, der Bildung, eine überreiche Anekdotik ſteht ihm zu Dienſt, das alte Erbe der romaniſchen Erzählerfreude und die Gewohnheit des Lateiniſchen, ſeiner Wahlmutterſprache, bleiben ihm unverkümmert.

Der Skeptiker macht durch die eigentümliche Weiſe ſeines Denkens die Erſcheinungen leicht und durchgängig, er nimmt dem Schickſal ſeine Schwere und gibt ihm die Anmut des Spiels,

Digitized by Google

des gewichtloſen Schwebens. Der Glanz ſeiner Heiterkeit hat einen wunderbar vertieften Gehalt: ſie iſt Wille, Schickſal, Selbſteroberung. Man blickt durch ſein eigenes und alles Menſchliche wie durch Kriſtall. Es iſt durchſichtig geworden. Die künſtleriſche Geſtaltung gibt eine mittelbare Erkenntnis, indem ſie die Wirklichkeit in ihren Widerſprüchen hinſtellt und noch einmal gebiert, um ſie zu erlöſen. Die Ausſage des Skeptikers aber gibt eine unmittelbare Erkenntnis, indem ſie die Wirklichkeit ſowohl vorausſetzt, als überwindet, die Erſcheinungen in ihrer Geſamtheit durchdringt und ſich zugleich von ihnen befreit. Sie vereinigt alle Menſchlichkeiten in einem Brennſpiegel, der den Schein in Feuer, die Farbe in Licht, das Erlebnis in Schickſal verdichtet. Die ſkeptiſche Art der Umwandlung alles Daſeins in Erfahrung iſt ſo eigentümlich, daß zuweilen ein einziges Wort den Skeptiker beſſer kundgibt, als jeder Verſuch einer Zuſammenfaſſung dieſes unvererblichen und unlehrbaren Beſitzes, der im Grunde wieder geheimnisvoll und undurchdringlich bleibt, wie alles Naturgewachſene. „‚Sich keine Illuſionen mehr machen‘: da beginnen ſie erſt.“ (Karl Kraus). Das ſagt der Skeptiker. Das iſt er.

Digitized by Google

Sprüche und Widersprüche

Digitized by Google

Karl Kraus iſt Satiriker. Aus dieſer ſchöpferiſchen Art, auf die Dinge zu antworten, — denn alle Kunſt iſt Antwort, während alle Wiſſenſchaft nur Frage bleibt — aus dieſer eigentümlichen, in der Verneinung fruchtbaren Beſchaffenheit des Gemütes und Verſtandes gerät manche beſondere Geſtaltungsform. Indes der Dichter ſonſt in leibhafter Darſtellung die Erſcheinungen verſammelt und irgend das Ganze der Welt umfaßt, iſt der ſatiriſchen Betrachtung eine Zuſpitzung und Vereinzelung, eine willkürliche Auswahl und das Auskoſten des Augenblickseindruckes eigen. Die Satire iſt nicht auf Allſeitigkeit, ſondern voll Trotz und Genügen gerade auf Einſeitigkeit, nicht auf die Harmonie der Geſamtanſchauung, ſondern auf jede lebhafte Diſſonanz und auf das ſchlechthin Vereinzelte bedacht. Hierin zeigt ſie ſich einigermaßen mit dem lyri-

Digitized by Google

schen Gemütszustande verwandt, der ja auch aus der Besonderheit des ergriffenen Gefühles die Nötigung seiner Aussage herleitet. Aber der Lyriker sagt mit dem besondersten Ausdrucke gerade das Allgemeine und bleibend Gültige aufs lebhafteste aus, während der Satiriker das Besondere und Vereinzelte auf eine subjektiv abschließende, nur scheinbar treffende Formel bringt. Er antwortet auf den Reiz nicht lyrisch-gehorsam, sondern widersetzlich abwehrend. Es ist der Satire eigentümlich, gegen jeden äußern Eindruck den Stachelpanzer des Widerspruches zu kehren und dem Anreiz der Welt sich nicht sowohl hinzugeben, als ihn in der Abwehr zu genießen. Die Persönlichkeit versteint sich gewissermaßen, um ihre Funken zu geben und sie versteint die Dinge, um ihnen Funken zu entschlagen. Hiebei verschiebt sie allerdings die Wertverhältnisse, was am meisten zum Mißverständnis und zur falschen Beurteilung der Satire verleitet. Doch sind ja die Werte niemals unbedingte, sondern nur geltende, und weshalb dürfte der Sprachkunst verübelt werden, was an der Griffelkunst, an der Karikatur solches Wohlgefallen erregt: die Verkleinerung des Übergroßen, die Vergrößerung des Kleinen zum Riesenschrecknis, macht doch jeder Künstler von dem Vorrecht

Digitized by Google

des Menschen, das Maß aller Dinge zu sein, den ausgiebigsten Gebrauch.

In der schlechthin gestaltenden Dichtung wird man vorzüglich bei der Novelle den satirischen Ursprung in dem eigentümlichen Zuspitzen, Aus- und Umdeuten, Entwerten oder Überwerten des Problematischen erkennen. In der rein geistigen, unsinnlich verdichtenden Sprachschöpfung aber stellt sich die Satire so recht in ihrem Elemente dar. Man hüte sich, ihre Geistigkeit irgendwie unbedingt zu nehmen; denn sie hegt nicht so sehr Liebe zur Weisheit und Erkenntnis, als zur Welt, zum Worte, zu sich selbst. Und dies ist der Sinn aller Kunst, über den weiten Weg der Welt zu sich selbst zu finden. In der höchsten Kristallisierungsform solcher Anschauung und Aussage wird durch einen Vorgang außerordentlicher Verdichtung und Vergeistigung aus der Satire — der Aphorismus. Hier ist etwa an Lichtenberg zu erinnern. Auch die großen französischen Enthymematiker sind im Grunde Satiriker. So gibt Montaigne der ursprünglich satirischen Skepsis durch die beharrliche Breite der Aussage eine epische Erhöhung ins Erhabene. Und im Erzählerhumor steckt allenthalben eine gestaltend aufgerundete Satire.

Digitized by Google

Kommen wir nun auf dieſe Eigentümlichkeit auch der Aphorismen des Karl Kraus, ſatiriſch-widerſetzlich auf den äußeren Anreiz zu antworten, ſo gibt dieſem Künſtler der Sprache, dem „Diener am Wort", gerade die Sprache ſelbſt den Anlaß zur Antwort. Die Gegenſtände der Anſchauung: Mann und Weib, Moral, Chriſtentum, Menſch und Nebenmenſch, Dummheit, Demokratie, Intellektualismus, Bücher, Leſen, Bildung, Länder und Leute uſw. ſtellen insgeſamt nur ein Mittel dar, durch welches die Sprache recht als eigentliches Licht zum Betrachter bringt und deſſen er wieder durch die Sprache inne wird und ſich entäußert. Um es mit ſeinen Worten zu ſagen: er ſchafft nicht *mit*, ſondern *aus* der Sprache.

Das Ausdemſtegreifdenken und -reden, die dichteriſche Art, den Einfall von dem Baum der Sprache zu ſchütteln, macht die Äußerungen der Skepſis ſelbſt bei ihrer bitteren Widerhaarigkeit liebenswürdig. Welch anmutiges Schauſpiel, wie die ſatiriſche Laune die Sprache gleichſam aus ſich ſelbſt hervorlockt, ſie anfeuert, aus alten Worten neues Zeugnis abzulegen und aus einfach gewohnten Verbindungen unerwartet vielfältigen Inhalt auszuſchütten! So faßt er etwa das Tem-

Digitized by Google

pus eines Zeitworts aufs Korn, und eine neue Einsicht tritt aus der willkürlichen Abwandlung hervor: „Es ist nicht wahr, daß man ohne eine Frau nicht leben kann. Man kann bloß ohne eine Frau nicht gelebt haben.“ Der Wortwitz wird ein künstlerisches Ausdrucksmittel, der Kalauer ein Erlebnis und Abenteuer, wenn er zum Beispiele die Gewöhnlichkeit der sogenannten „Verworfenen“ als „Freudenhausbackenheit“ bezeichnet oder einen Satz ausformt, wie ihn nur Nestroy vermocht hätte: „Der verfluchte Kerl“, rief sie, „hat mich in gesegnete Umstände gebracht“, oder „Wie souverän doch ein Dummkopf die Zeit behandelt! Er vertreibt sie oder schlägt sie tot. Und sie läßt sich das gefallen. Denn man hat noch nie gehört, daß die Zeit einen Dummkopf vertrieben oder totgeschlagen hat.“

Was nun die Wahrheit oder Gültigkeit der Widersprüche betrifft, so muß man sich ihren durchaus künstlerischen, das heißt willkürlichen, höchst persönlichen Ursprung vergegenwärtigen, wenn zuweilen der Widerspruch zum Widerspruch reizt. „Ein Aphorismus braucht nicht wahr zu sein, aber er soll die Wahrheit überflügeln. Er muß gleichsam mit einem Satz über sie hinauskommen.“ Gelegentlich betont Kraus denn auch

Digitized by Google

den Unterſchied zwiſchen der Vereinzelung und Launenhaftigkeit des Denkens und der gangbaren Geſelligkeit der „Meinung". Das Erlebnis, das Luſtgefühl des erkennenden Augenblicks, der Genuß des Ausdrucks ſelbſt beſtimmen deſſen Wert, wie denn der Name „Aphorismus" ſchon die Einſchränkung und willkürliche Abgrenzung kennzeichnet.

Dies iſt auch mit ein Grund, weshalb hier nur von der Form, nicht vom geiſtigen Geſamtbilde dieſer Aphorismen geſprochen wird. Denn im Stegreifſpiel ihrer Mannigfaltigkeit liegt ihre Bedeutung, die man durch ein immer unzulängliches Zuſammenfaſſen weder vergegenwärtigen, noch vorwegnehmen kann oder mag.

Das Sprichwort, welches gleichſam das dauernd gültige Volkserkennen ausdrückt, wie das Volkslied das dauernd gültige Volksempfinden, beruht auf einer großartigen Verallgemeinerung der Erfahrung, der Aphorismus auf einer ebenſo eigenmächtigen Vereinzelung, wie wenn Kraus zum Beiſpiel einmal ein Sprichwort umkehrt: „Wer andern keine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein." Der Satiriker und Skeptiker, beide dasſelbe Ich, das ſich aus der ſatiriſchen Hitze jezuweilen in die ſkeptiſche Schattenkühle rettet, bezeugen immer die andere

Digitized by Google

Wahrheit, den Gegenſinn, das Gegenwort. Auf der verhängnisvollen Widerſetzlichkeit gegen alle vereinbarten Meinungen und Wahrheiten beruht ihr Pathos. Der Skeptiker ſpürt im Widerſpruch alle urſprünglichen Elemente, er wittert die Formen aus den zerſetzten Formeln und erlöſt aus dem dichten geſellſchaftlichen Gefüge Freiheit und Willkür, Haß und Sehnſucht und alle Beweglichkeit der Laune.

Solcher Laut von Hohn und Leid, Einſamkeit und glühender Empfindungsweisheit, von Wortwolluſt und Sinnfülle, eine höchſt muſikaliſche Verſtimmung klingt aus den Aphorismen von Karl Kraus.

Unſere Literatur iſt gerade an Leiſtungen dieſer Gattung nicht eben reich. Lichtenberg meiſtert ſie, aber er zieht den weitwendigeren Aufſatz vor. Nietzſche verwendet ſie in häufigem dionyſiſchem Überſchwang zur Lyrik umgedeutet, doch eigentlich bloß als Glied zum Baue erhabener geiſtiger Einheiten. Um ſeiner ſelbſt willen haben nur die Franzoſen dieſen köſtlichen Ausdruck eigenmächtiger Erfahrung geliebt, dem ihre Sprache ſelbſt zärtlich entgegenzukommen ſcheint, die Sinnliches mit ſolcher Einfachheit zu vergeiſtigen weiß.

Digitized by Google

Die Aphorismen von Karl Kraus vermehren unſeren künſtleriſchen Beſitz, ſeine Sätze und blitzenden Gedankenverbindungen, ſeine Wortſchickſale haben die ſehnige Kraft, das ſtarke Auge, den tigerhaften Anſprung des echten aphoriſtiſchen Ausdrucks, die bündige Entſchloſſenheit, alles mit einem Worte abzumachen, die tollkühne Einbildung und Eitelkeit, dies auch zu können, kurz den weiſen Leichtſinn, der dieſer ſatiriſchen Gattung eignet.

Digitized by Google

Der Essay

Digitized by Google

Der Name „Versuche", den Montaigne dieser Gattung von Prosaschöpfungen aufgebracht, ist mit dem genußvollen Vorbedacht skeptischer Bescheidenheit doch so erschöpfend gewählt, daß auch in unserer Sprache kein bezeichnenderer ihn ersetzen möchte. Der Essay steht wahrhaftig als ein Versuch zwischen der fraglosen erfüllenden Gestaltung des Dichters und der forschenden Auseinandersetzung des gelehrten Denkers. Mit der künstlerischen Darstellung verbindet ihn — abgesehen von der Form — der zwingende persönliche Anlaß, der aufweckende Drang der Eingebung, mit der gelehrten Erörterung aber die Suche nach gültiger Erkenntnis, indem er auch gegebene Dinge ins Geistige auflösen und verallgemeinern will. Ruht sein Ursprung in jener Nähe der „Stimmung", aus der, anders gelenkt, die Dichtung hervorkommt, so führt er mit Sinn

Digitized by Google

Der Name „Verſuche", den Montaigne dieſer Gattung von Proſaſchöpfungen aufgebracht, iſt mit dem genußvollen Vorbedacht ſkeptiſcher Beſcheidenheit doch ſo erſchöpfend gewählt, daß auch in unſerer Sprache kein bezeichnenderer ihn erſetzen möchte. Der Eſſay ſteht wahrhaftig als ein Verſuch zwiſchen der fragloſen erfüllenden Geſtaltung des Dichters und der forſchenden Auseinanderſetzung des gelehrten Denkers. Mit der künſtleriſchen Darſtellung verbindet ihn — abgeſehen von der Form — der zwingende perſönliche Anlaß, der aufweckende Drang der Eingebung, mit der gelehrten Erörterung aber die Suche nach gültiger Erkenntnis, indem er auch gegebene Dinge ins Geiſtige auflöſen und verallgemeinern will. Ruht ſein Urſprung in jener Nähe der „Stimmung", aus der, anders gelenkt, die Dichtung hervorkommt, ſo führt er mit Sinn

Digitized by Google

und Abſicht aus dem durchaus Beſonderen ins Unſinnliche. Verkörpert poetiſche Natur zu augenfälliger Geſtalt, ſo faßt das Denken zu geiſtigen Einheiten zuſammen, Triebhaftes und Bewußtes wirkt im Eſſay gleichgewogen mit. Wie ſich hier ahnendes Erſchauen und Erkenntnis, Laune und Zielgerechtigkeit immer wieder beeinfluſſen, ohne ſich etwas zu vergeben, wie der Gedanke einleuchtend, die plaſtiſche Bildung wiederum ohne Hartköpfigkeit vergeiſtigt wird, dies macht den höchſten Reiz der Proſa aus, als welche, nach Nietzſches Wort, nichts iſt, denn „ein ununterbrochener artiger Krieg mit der Poeſie".

Jeder „Verſuch" bleibt ein ſolcher Kampf mit allen Verſuchungen des Geiſtes. Die Wahrheit ſchwebt frei und leicht, beſcheiden, ein „holdes Genügen", unangefochten mitten inne. Die ſchwerere Natur des Deutſchen, die ſich nicht leicht mit einem Trunk begnügen will, ſondern erſchöpfen will, wo ſie ſchöpft, hat dem Vorbilde Montaignes — deſſen Eſſays übrigens in der alten, trefflichen Verdeutſchung Bodes von Georg Müller in München neu aufgelegt worden ſind — wenig Gleichwertiges an die Seite zu ſtellen. In ihrer, in unſerer deutſchen Art vollkommen ſind Jakob Grimms „Kleine Schriften",

Digitized by Google

vielleicht gerade darum ſo überaus anmutig, weil ſie ſchier abſichtslos und ohne Anſpruch des Urhebers von der reichſten wiſſenſchaftlichen Leiſtung als Überſchuß abfielen. Eine glückliche Auswahl davon iſt in einem handlichen Bande kürzlich herausgekommen (bei Meyer & Jeſſen, Berlin), ſie enthält Muſter und Sinnbilder ſolcher glückhafter Verſuche.

Jeder geht, ſei es als Lebensbeſchreibung oder ſtreitbare Auseinanderſetzung, als Denkſpruch oder Gelegenheitsrede, oder als mündlich vorgebrachte Abhandlung durch feſtlichen Anlaß über gelehrte Pedanterie hinausgehoben, vom eigenen Erlebnis, von unmittelbar wirkendem Eindruck aus und erreicht im Schwung müheloſer Gedankenkraft mit der kernigſten Bedeutung des Wortes eine Höhe der Betrachtung, wovon nicht bloß das nächſte Gebiet der eigenen, der Sprachforſchung, ſondern die ganze Weite des Lebens, die Welt ringsum licht überſchaut wird. Allemal aber zeigt die Leiſtung den wirkenden Mann ſelbſt, in einem unalltäglichen, im Glanz einer ſeltenen, großen Natur, ſo daß der vielſeitige Inhalt wiederum den reichen Grund bietet, von dem ſich eine edle Geſtalt — einer der ſchönſten Charaktere der Nation — mit reinem Umriß abhebt. Knapp

Digitized by Google

und eindringlich werden Grundfragen, noch heute gültig, verabschiedet, wenn es zum Beispiel von den „Konstitutionellen" – wir würden sagen: von der Demokratie — heißt: „Sie mühen sich, das Obere hinab, das Niedere hinaufzurücken, ihr eigentliches Gefallen ist das Gewöhnliche, Nützliche", und gleich darauf von unserer Zeit, zur Rechtfertigung, „denn selbst wo wir sonst besser waren, müssen wir heute so sein, wie wir sind". Persönliches und Allgemeines, Wissenschaft und des Dichters sinnenhafte Anschauung, „wechselseitiges Durchdringen des Notwendigen und Freien, eines mächtigen, wunderbaren Stoffs und einer ihn verarbeitenden, bildenden Willkür", gehen großartig ineinander, ein reines Menschentum wird aus solchen Versuchen als das pure Gold geläutert.

Digitized by Google

Aus Goethes Tagebüchern

Digitized by Google

Die große Weimarer Ausgabe enthält sämtliche Tagebücher Goethes mit ihren kurzgefaßten, aber genauen, über achtundfünfzig Jahre erstreckten Aufzeichnungen. Sie reihten die Ereignisse ohne erkennbare Wertabstufung, Gelegentliches neben Bedeutendem, Gedanken — Goethesche Gedanken — neben zufälligen Tatsachen auf.

Die eigentümliche Schicksalhaftigkeit des großen Menschen, seine völlige Durchdrungenheit von allem Seienden, das, weil es ihm begegnet, weder zufällig noch unwichtig sein kann, dieses Bewußtsein höchster wertverleihender Kraft ließ ihn mit so unbeirrbarer Genauigkeit die Geschehnisse jedes Tages verbuchen.

Aus diesen kaum zu überblickenden Diarien, welche ohne die Einsicht des Erlebenden für den heutigen Leser in ihrer Gesamtheit weder verständlich, noch erforderlich sein dürften, hat der Insel-

Digitized by Google

verlag eine sehr knappe Auswahl gebracht. Ob sie glücklich oder hinreichend ist, möchte nicht einmal gültig beurteilen, wer die Weimarer Ausgabe kennt, denn jedes solche Exzerpt beruht auf willkürlichem Ermessen. Die Erläuterungen zu den einzelnen Stellen scheinen keinesfalls besonders genau oder genügend. Doch bleibt dies alles gleichgültig neben der Tatsache, daß nun eine solche Auswahl da ist.

Ich habe den für meinen leidenschaftlichsten Genuß und für die Entrücktheit dieser Lektüre nur allzu kleinen Band mit jenem Gefühle höchsten möglichen Glückes durchflogen, das von allen Geistern der Menschheit nur Goethe geben kann. Ich habe diese Tagebuchblätter in der trübsten, von der Gemeinheit des Daseins bis zur Verzweiflung hinabgehetzten Gemütsverfassung zu lesen begonnen und aufgehört in dem heiteren seelischen Gleichmaß eines Getrösteten und Beruhigten, in einer gleichsam entsühnten Betrachtung.

Keinen, der Goethe lesen kann, wird diese innerste Verwandlung wundernehmen oder übertrieben dünken. Sie zu erklären, fällt freilich ebenso schwer, wie überhaupt die eigentümliche schwebende Gehaltenheit aller Beziehungen zwischen Seelen und Dingen. Gerade diese rätsel-

Digitized by Google

hafte Erhöhung des Lebensgefühls, die jeder Sterbliche auf seine Weise und nach seinem Maß bei dem oder jenem Anlaß erfährt, bietet aber die einzige würdigste Gewißheit absoluten Seins und dessen einziges Licht.

In keines Macht stand es jemals, seit wir das Andenken großer Menschen heiligen, diese innerste Erhellung so durchaus, so stetig und so sicher zu erwecken, wie dies Goethe mit jedem Wort und jeder Berührung vermag. Andere gewähren Augenblicke, er schenkt das Leben.

Ich weiß, daß hier eine Frage mich ansieht: Shakespeare? Die größten Schöpfer spotten der Wertvergleiche, denn jeder ist in seiner Weise einzig, unwiederbringlich und unschätzbar. Nur ihre Wirkung mag etwa gegeneinander abgewogen und ihr Inhalt beiläufig ermessen werden.

Shakespeare enthält nun allerdings den weitesten Bereich des Menschlichen als das erhabenste Gefäß, worein je die Fülle der möglichen Gestalten und Äußerungen geborgen wurde. Aber seine Objektivität und seelische Weiträumigkeit ließen ihn und die Nachgeborenen nahezu ganz von seinem eigensten Ich absehen, das bloß mittelbar und mystisch aus seinen Dramen erschlossen, nicht erschaut werden kann.

Digitized by Google

Im gemeinen Leben gewährt nur der Anblick der vom Menſchen gleichſam befreiten Natur die volle Beſeligung der reinen Betrachtung, hingegen erſchüttert das Schauſpiel menſchlicher Zuſtände und Charaktere, Kämpfe und Löſungen unſer Gemüt allemal aufs neue. Es bleibt Sache des einzelnen, ſeine Welt mit der unbewegten Größe der Natur immer wieder in Einklang zu bringen. Shakeſpeare, der Dramatiker, ſtellt uns mitten in dieſen Widerſtreit und überläßt uns dem Schickſal des Menſchen unter Menſchen. Seine Ruhe iſt die Grauſamkeit der ſich allem auferlegenden irdiſchen Gemeinſchaft, das Glück, das er gewährt, die eindringliche Qual des Erkennens. Goethe, der heldiſcheſte Idylliker, überwindet ſelbſt den Gegenſatz zwiſchen Menſch und Natur, das irdiſche Tun als ein Vorſpiel des ſeinen und gibt ſchließlich Einheit, Vollendung und Friede der Ewigkeit. Shakeſpeare bleibt der ſchärfſte Stachel, dem Menſchentum ins Gehirn gebohrt, die antreibende, aufzwingende, erhöhende Gewalt, Goethe aber der nach allen Sintfluten Lächelnde, die Meeresſtille und glückliche Fahrt, der milde Entlaſter von allen Qualen, der Silberblick des geſtirnten Himmels, die Augenweide der grünen Raſen. Es ließe ſich fragen, ob nicht

Digitized by Google

Shakeſpeare dem Gewiſſen und Erkennen, der Zucht der Menſchen näher ſei, aber dem Glück der Irdiſchen hat keiner liebreicher ſich geneigt als Goethe.

Die objektive Bedeutung dieſer Tagebücher werde gewiß nicht übertrieben. Sicherlich ſind ſie an ſich nicht das Größte, das von ihm ſtammt, aber Goethe entläßt kein „an ſich", ehe er es nicht geſegnet hätte. Über alles einzelne hinaus, das man vergißt, greift die bleibende Wirkſamkeit des Einzigen mit unzählbaren Verbindungen und hebt den Leſenden in einen Zuſtand ungemeinſter Entrücktheit dem Urweſen entgegen.

Der Goetheſche Glaube an ſich ſelbſt war eine Religioſität über jedes Ichgefühl hinaus, eine göttliche Bewußtheit, die fortwirkend jeden Nachkommen aufs neue umfaßt. Andere Mythen der Menſchheit ſind von Menſchen mit Maſſentrieben und Gemeingedanken erſonnen worden, um Geſamtzwecken zu dienen. Der Mythos Goethe iſt von Goethe geſchaffen und überragt alle anderen durch die Erfüllung eines Lebens, durch eine Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit, die weder des Zweifels, noch der myſtiſchen Überredung bedarf. Hier hat die Natur ein Wunder offenbart, das zu verehren beglückt und befreit, nicht be-

Digitized by Google

ſchämt und bindet, ein einziges Mal hat ſie Gedanken, Taten, Schickſale, Werke zum Beweiſe des Menſchentums ſelbſt erſtellt in der bündigen Einheit einer Geſtalt.

So wandelt ein Irdiſcher mit allen körperlichen und ſeeliſchen Merkmalen der Sterblichkeit, mit Kümmerniſſen, Enttäuſchungen, Hoffnungen, Schmerzen, Begierden, allen Menſchen verwandt, doch als ihr Gleichnis himmelweit von ihnen geſchieden, durch die Ewigkeit unſerer Sprache.

Die Tagebücher zeigen, was ſie ſo über alle Maßen ergreifend macht, eben das Menſchliche im Erhabenen. Der ſchöpferiſche Geiſt befreit ſich im Kunſtwerk von ſeinem Zufälligen und Zuſtändlichen. Wenn wir dies Gebilde betrachten, forſcht unſer geheimſtes Verlangen nach dem eigentlichen Antlitz des Schaffenden hinter den Masken von Formen und Worten. In ſolchen Alltagsaufzeichnungen badet ſich das Individuum gleichſam nackt in ſeiner Wirklichkeit.

Es wird notiert, wer zu Beſuch kam, anfangs in der erſten, noch glühenden Weimarer Zeit leuchten Gefühlsausbrüche mit furchtbarer Pracht auf, jedes Geſpräch mit den Weimarer Leuten wird aufgezeichnet, wobei die Namen der Näch-

Digitized by Google

ſten durch Symbole erſetzt ſind, ſo erhält der Großherzog das Zeichen des Jupiter, die Stein das der Sonne, eine ſchöne Gräfin wird als Venus geführt. Langſam leiten die Blätter hinüber zur Gefaßtheit und abgegrenzten Stetigkeit des mittleren Alters, zur ſanften Güte und Großvaterzärtlichkeit des Greiſes. Die Gefühlsbekenntniſſe, die anfangs nicht häufig zwar, doch um ſo gewaltiger loderten, bleiben dann ganz unterdrückt. Welches Schweigen! Ein Menſch iſt zur Natur ſelbſt geworden, die groß genug waltet, um in Stummheit zu erſcheinen. Aber welche Ahnung von Unmeßbarkeit der Empfindungen hinter den dürren Eintragungen von Tod um Tod! An dem Herrn dieſer Zeit gingen Reihen von Menſchen vorüber, man brachte ihm, was jegliche Ernte an neuem erzeugt, gleichſam als Weihgeſchenk dar, damit ſein Blick freundlich darauf ruhe und es ſegne. So nahm er Kleines und Großes mit gleicher Güte hin und entließ es ganz durchhellt und geweiht. Nicht einmal die lieblichen ſpieleriſchen Fragwürdigkeiten des Witzes durften fehlen, wie anmutig die Anekdoten, wie goethiſch, ſie zu bewahren!

Alles Mythiſche verdankt einer fernen Wirklichkeit ſein zauberiſches Fortleben, der Menſch

Digitized by Google

erzeugt ſich ſeine Götter immer nach ſeinen ſchönſten Ebenbildern, aber die Zeiten verwiſchen gerade das Einzelne, löſchen den wirkenden Anlaß aus und vererben die gleichſam ihres Kernes entleerte Schale, ſo daß nur ein unbeſtimmter Schein die notwendige gläubige Dämmerung erzeugt, nicht erhellt.

Goethe hat ſeinen Mythos ganz und gar durchgelebt, durchgebildet und bis in das Andenken jeder Wagenfahrt nach Ilmenau überliefert.

Digitized by Google

Ludwig Speidel

Digitized by Google

Seine Bedeutung als ſchöpferiſcher Geiſt, als Bewahrer großer künſtleriſcher Heimatswerte in einer Zeit vielfach zerſtörender Triebe, wird ihm in der ganzen deutſchen Welt, nicht bloß in Wien beſtätigt und gedankt werden, nachdem jetzt die vielen einzelnen Blätter zu einem Ganzen vereinigt ſind, deren Sammlung er bei Lebzeiten ſich ſpröd entzogen hat.

Ludwig Speidel war und bleibt einer der Schriftſteller von erſtem Range; auf ihn mag insbeſondere die Geſchichte unſerer Sprache als Beiſpiel hinweiſen, wie ſie in der abhandelnden Proſa Körperlichkeit, blühendes Licht und Farbe, Wohlklang und Zartheit, männliche Führung und anmutigſte Bewegung, kurz alle Reize der Poeſie ſelbſt entwickeln könne. In eine unwürdige Tagespreſſe verirrt, war Speidel vielleicht der letzte, der ſie zu ertragen, ja eben dadurch zu erheben

Digitized by Google

wußte und ihr reichlich zurückgab, was er ihr verdankte; denn seine Stellung war von einer Macht begleitet, die, an seine Persönlichkeit gebunden, in Zukunft kaum wieder einem unabhängigen Geiste in solchem Umfange zugestanden werden wird.

Der Journalist übt ein Metier, der Schriftsteller hat einen Beruf. Im Wesen des Schriftstellers liegt es, aus seiner Natur und Bildung zu völlig in ihm beschlossenen, nicht wahllos von außen aufgenötigten Fragen ein besonderes Verhältnis zu gewinnen und darzustellen, wodurch er wieder andere in seine Lebensrichtung zu führen vermag. Dagegen bestimmt der Journalist gar nichts, sondern macht als willenloser Zeiger des wechselnden Geschehens nur die Gebärden der Handlung, während die Naturkraft der Ereignisse sich auf seine Worte überträgt und sie wie Windmühlenflügel in Bewegung setzt. Für die Zeitung als solche ist der Schriftsteller nichts als eine eitle Zier ihres wirtschaftlichen, mechanisch-genauen Geschäftes, sie sucht ihn in seinen besten Kräften auszunutzen, aber zugleich seiner Selbstbestimmung zu entziehen, indem sie ihm die Gegenstände seiner Arbeit aufnötigt und ihn zu einer Oberflächenbehandlung zwingt, die ihr gemäß ist, aber sein eigenstes We-

Digitized by Google

ſen geradezu auflöſt. Aus dem Kampf, der Vereinigung, dem gegenſeitigen Nachgeben, Bedingen und Beharren dieſer zwei unverſöhnlichen, innigſten Feinde: Zeitung und Schriftſteller iſt denn auch — namentlich in Wien und durch Speidels beſondere Begabung — eine Art von eigener Kunſtgattung und -übung hervorgegangen: das Feuilleton. Der Geiſt, die Auffaſſung und Machart dieſer koſtbaren Geringfügigkeit — der Unſterblichkeit eines Tages, wie Speidel ſie nannte — ſind in Wien ſo allgemein geworden, daß man ruhig ſagen kann, die Zeitung habe hier wie ſo viele andere Güter, auch die Poeſie, das Feuilleton habe die Literatur verſchlungen. Abgeſehen von Speidels Arbeiten, iſt aber an all der geprieſenen Gefallſamkeit nur mehr ein Schein von Kunſt und tieferer Betrachtung; in Wahrheit iſt der Schriftſteller aus dieſem Gebiete faſt ganz hinausgeſchoben worden vom Journaliſten. Das ſchlechte Geld verdrängt das beſſere.

Daß aber dieſe Form — ausgereifte Stegreifrede, durchdachte Schlagfertigkeit — in ihrer widerſpruchsvollen Verlockung für einen Schriftſteller, wie der Journalismus ſelbſt, ebenſoviel Anziehendes wie Abſtoßendes haben mag, gerade genug, ſie zu ſuchen und wieder zu verachten, begreift ſich gern.

Digitized by Google

Die Natur Speidels zumal hatte etwas Ungeſtümes, ihr ſchöpferiſcher Trieb entfaltete ſich und welkte bald nach dem wirkenden Augenblick. Seine Fruchtbarkeit beſtand nur vermöge der Fülle der Eindrücke, die ihm der Tag brachte, und des journaliſtiſchen Zwanges, ſich mit ihnen vor der Öffentlichkeit auseinanderzuſetzen. Freilich hatte dieſer formſchöpferiſche Geiſt, dieſer gefühlige Dialektiker, eine ſolche Ehrfurcht vor dem Unwiderruflichen des niedergeſchriebenen Wortes, daß er jedesmal den ganzen Widerſtand der Sprache gegen die Leichtigkeit und Eile ihres täglichen Gebrauches empfand; aber, indem er ihn beſiegte durch eine vertiefte, zögernde, doch in der entſchloſſenen Wahl ſichere Weiſe des Ausdrucks, gewann er eben eine bildneriſche Dauerhaftigkeit über Anlaß und Moment hinaus und ſetzte ſeinen Beruf gegen das Metier durch.

Dieſe harmoniſche Bildhaftigkeit der Proſa Ludwig Speidels, dieſe Großheit im kleinen, der weite Horizont, der hinter allen den gefaßten und knappen Gebilden ſich öffnet, werden erſt jetzt ganz erkannt werden, da ſeine Schriften aus dem trüben Umkreis einer fragwürdigen Einrichtung endlich dauernd herausgeſtellt, ſich ſelbſt zurückgegeben ſind. Freilich wird man dann auch die

Digitized by Google

geiſtigen Gefühls- und Urteilswiderſprüche und die Grenzen ſeiner Eindrucksfähigkeit und Bewegung deutlicher erkennen, aber auch zu würdigen wiſſen, was man ihm bisher bloß anzuſchulden liebte: nur der unheilvolle Mißbrauch, den die Zeitung in jedem Meinungsſtreite dadurch mit ihrem Urteil treiben darf, daß ſie, Richter in eigener Sache, ohne Widerſpruch mit Außerachtlaſſung der Gegner ſpricht und immer nur ſich ſelber hören will, ließ die mächtige Subjektivität eines ſelbſtändigen Geiſtes als gefährliche Willkür erſcheinen. Der Schriftſteller, der die Zeitung für ſich hat, findet überlauten Widerhall, und er entbehrt jeder Gegenrede, durch die ſeine Ausſage erſt zum Ganzen in Einklang geſetzt würde. So konnte etwa in dem tobenden Streit um Wagner das Speidelſche Wort von der „Affenſchande" der Wagnerſchen Volkstümlichkeit eine mißliche Unſterblichkeit erhalten, oder der innere Widerſpruch gegen die neu aufſteigende Welt von Kunſtwerken und Lebensmeinungen den Anſchein eines willkürlichen Preßpapſttums annehmen. Eben indem Speidel ſeine Selbſtbeſtimmung und ſeinen Widerſpruch als Grundrecht wahrte, nahm er Schaden, weil er an die Stelle gefeſſelt war, die über alles zu entſcheiden die

Digitized by Google

Anmaßung und in nichts recht zu behalten das Schickſal hat.

Aber ſelbſt dort, wo er der aufgewachſenen Übermacht des Neuen mit der ganzen Gegengewichtigkeit ſeiner Natur ſich zu einem von vornherein ausſichtsloſen Kampf ſtellt, bewahrt er die volle Schönheit eines reinen, unverdorbenen Empfindens und iſt gleichſam unverwundbar durch eine entzückende Dialektik des Gefühls.

Und es war ein ergreifendes Schauſpiel — wie immer, wenn ein Mann in der vollen Kraft ſeiner Entſchlüſſe, durch die höhere Gewalt der Zeit und der Menſchheit aus ſeinem Selbſt und darüber hinaus zu einem Geſamtgefühl geführt wird —, als die Bedeutung neuer Werke, ihre Natur ſelbſt, was in Speidel Urempfinden war, zu ſich zwang, bis er in der großen bleibenden Einheit der Kunſt wie in einer vorzeitigen Ewigkeit, beruhigt und befreit, ohne Zagen und innerlich verſöhnt einging, lange, ehe er ſtarb.

Speidel war ein Schwabe und wahrte die ganze kraftvolle Geſundheit dieſes Volksſchlages, deſſen Gabe und Grenze in ſeinem Werke ſo gut und lauter beſchloſſen iſt, wie in den beſten ſeiner Landesgenoſſen. Was den Dichter ausmacht: die ganze Hingabe an die Erſcheinung, an die ding-

Digitized by Google

liche Kraft und Würze des Wortes, bezeichnet auch ihn in seiner Wohlbeschaffenheit. In der geistig wertenden, dialektisch sich auseinandersetzenden Äußerung, in seinem Urteilsbedürfnis, wird er ebenso durch die schwäbische Schule bestimmt, durch die „Schule" freilich in engerem Sinne, worunter eine germanistisch-philologische Form der Bildung zu verstehen sein möchte, die das dichterische Sprachgefühl durch ein horchendes Sprachdenken und ein spürendes Sprachwissen vertiefte.

Für Schwaben ist eine besondere Weise geistiger Zucht bezeichnend, die etwa ganz bewußt und deutlich ausgebildet erscheint im Erziehungsgange der alten „Stiftler". Diese sollen eigentlich Theologen werden, einerlei aus welchem Wollen, Fühlen, aus welcher kindlichen und elterlichen Lebensstimmung sie herkommen. Sie lernen zu der angestammten Derbheit und Frische den Schliff der klassischen Tradition, das gesunde Holz wird sozusagen gehobelt, geglättet, wodurch erst seine schöne Maserung, sein Kern hervortritt. Ihr zugreifender Ungestüm, mit allen Salben geistlicher und geistiger Dialektik gesalbt, darf sich nun statt zur Verteidigung der heiligen Güter gerade zum unheiligsten Angriff geschmeidig fühlen. So

Digitized by Google

werden ſie mündig, ſchalten mit ihren Notwendigkeiten als mit lauter Freiheiten, ihre Sprache, durch welche die Landſchaft der heimatlichen Mundart, die Gefühls- und Denkweiſe einer wohlerhaltenen Raſſe ſchimmert, gewinnt zur angeborenen Kraft eine gewiſſe vornehme Haltung, ſie blitzt von morgendlicher Schärfe und ſchwingt geſpannt und federnd in lebendiger Latinität; die Rede der Alten wird in ihrem Deutſch wieder geboren.

Dieſe Saiten ſind auch bei Speidel rein geſtimmt und klingen mit allem Wohllaut einfacher und volkstümlicher Sprache mit einer anmutigen Macht und Fülle, die man nicht vermiſſen möchte, wenn wir auch oft tieferen, verſchlungeneren, ſchwierigeren Stimmen lauſchen wollen, und wenn auch herbere, ſtrengere, geiſtig mannigfachere, weniger bedingte und dringender bedingende, weniger abgeſchloſſene, aber feuriger aufleuchtende, weniger in ſich ruhende, als ruhelos ſuchende und findende Naturen jeder Zeit, alſo auch der unſrigen, ihren eigenſten Ausdruck geben. So war Speidel — wie faſt alle ſeine Landsleute in der Geſchichte unſerer Literatur — ein vornehm konſervativer, klar anſchaulicher Geiſt, ein betrachtender Idylliker, der ſich in den unendlichen, erhabenen Bedingtheiten der

vollendeten, nicht in den Umwälzungen und Urtrieben der werdenden Welt und Kunst wohl fühlte und das reinste seelische Behagen, den Genuß einer unerschütterten Gesundheit und Zuversicht des gegebenen Daseins mitteilte.

Im unverwirrten einleuchtenden Walten der Natur und in dem klar ausgewirkten Bild der klassischen Lebenssicherheit fand er immer neuen Anreiz bewundernder, verklärender, beseligter Gestaltung. Hier spiegelte ungetrübte Tiefe seiner eigenen durchschauenden Innigkeit entgegen, antwortete ihm eine lautere, purpurne Unendlichkeit. Das Mannigfaltigste drängte er zu einer unvergeßlichen Einfachheit zusammen und gab der Macht der Erscheinungen eine knappe, körperhafte, blut- und muskelstarke Wiedergeburt im Wort. So konnte er schauspielerische Erscheinungen in ihrer sinnlichen Augenblicklichkeit spüren wie den Liebreiz einer süßen körperlichen Berührung und festhalten. So hat er — wie kein Kritiker sonst — das alte Burgtheater, selbst ein Stück abgeschlossenen Lebens, gesehen und ganz nachgeschaffen. Mitterwurzer las einmal Märchen vor und Speidel fing den Klang, den verwehenden, versunkenen Tonfall der Stimme auf, wir hören ihn: „Im Märchen vom unsichtbaren Königreiche wird

ein Flußtal geſchildert, in das der Mond ſcheint. Wellen und Wald rauſchen und erzählen ſeltſame Sachen. Durch gedehnte Worte eröffnet uns der Vorleſer die Ausſicht in das lange Tal, er läßt im Worte die Muſik der Landſchaft widerklingen, man ſieht hörend die Natur. Die Beſchreibung ſchließt mit dem Satze: „es war ein wunderbares Tal". Da nimmt ſich Mitterwurzer das Wort „wunderbar" heraus. Er läßt das ſchöne Wort muſikaliſch wirken, er läßt es klingen, ohne daß es ſingt. Aus dem dunkleren „u" bricht das helle „a" wie ein Tag aus der Dämmerung. Wir haben nie eine herrlichere Wortmuſik gehört."

Als Kritiker trat er einem Theaterſtücke wie einem leibhaftigen Weſen mit kindlich aufgetanen Augen entgegen und mochte es nur verſtehen und verſtändlich machen, indem er es von Grund aus beſchrieb. So erzählt er den Inhalt, wobei er unverſehens aus dem Gefühl das Urteil, aus der Anſchauung die Anſicht enthülſt. Und dies Erzählen, dieſe dem Dichter, wie dem Kinde angeborene, urſprüngliche Freude am Berichten, am Aufbauen, iſt das Bleibende ſeiner ſchöpferiſchen Kritik und unſer Entzücken, mögen wir ſeiner Meinung noch ſo ſehr widerſtreben. Von den vielen Stücken, die er im Laufe der Jahre ſah und

Digitized by Google

erzählte, beſtehen heute freilich nur wenige, aber gerade die vergeſſenen und verwelkten bekommen durch ſeine Erzählung einen Hauch von Leben. Und dies iſt der wahre, eigentliche Wert der Nachſchöpfung — nicht die meiſt nur bedingte und befriſtete Gültigkeit ihres Urteils —, daß ſie die ganze Literatur zur lebendigen und wirkenden Geſchichte der wachſenden Dichtung verklärt und in dieſer ein unſterbliches atmendes Ganze erblickt und geſtaltet, woran nichts tot, ſtumm, ſinn- oder weſenlos bleibt.

Die volle Höhe, das wahre Gleichmaß von Inhalt und Form, von eigenem Anreiz und gegenſtändlicher Würde haben ſeine Aufſätze, wo ſie ein abgeſchloſſenes Bild, eine in ſich zurückgekehrte Bewegung, einen Menſchen, eine Landſchaft, ein Erlebnis durchdringen und allſeitig umfaſſen. Er beſchreibt einmal Uhlands ehrwürdige Geſtalt: „Klein, aber kräftig gebaut, mit einem Rückgrat, das eher brach, als ſich bog, ſein von rötlich blonden Haaren umkränzter Kopf hatte einen ſtarken und ſtrengen Knochenbau, aus welchem die zwei hellblauen Augen wie zwei Kinder herausgrüßten.“ Oder er huldigt den ewigen Lehrern unſerer Sprache, den treuen Gebrüdern Grimm: „Selbſt wenn ſie ſich zur höchſten

Digitized by Google

Vaterlandsliebe aufgeſchwungen, kehren ſie gern in ihre Furche zurück, und vollenden da, der Lerche gleich, den Lobgeſang eines Liedes, das ſie in der Höhe geſchmettert haben . . . In Leben und Wiſſenſchaft iſt Jakob die trotzigere und bahnbrechende Natur, wo er den Pflug anſetzt, drückt Jakob ihn tiefer ein, ſo daß der Brodem der Erde hervorbricht und ſich die Schollen ſchwer und langſam, als wollten ſie ſich eine Weile beſinnen, zu beiden Seiten niederlegen. Ein Bahnbrecher ſchaltet Jakob mit Axt und Pflugſchar, während Wilhelm mehr eine Gärtnernatur iſt, die auf dem ſchon gerodeten Erdreiche ihre zierlichen Beete anlegt, ſie ſorgſam wartet und ſtill begießt."

Ein wanderhafter und trinkfeſter Mann — die mit ihm verkehrten, wiſſen von mancher Wirtsſtube zu erzählen, wo er zechend und ſprechend der Oberſte war — ging er etwa Schuberts ſagenhaftem Aufenthalt in der Hinterbrühler Höldrichsmühle, wie dem Klange der Müllerlieder ſelbſt, an die Quelle nach. Oder er las in Mattighofen aus einer oberöſterreichiſchen altertümlichen Bauerngegend den Geiſt des Volksgeſanges und der mittelalterlichen Dichtung aus Tracht und überkommener Sitte, aus der Geſtalt der Bauernhäuſer, aus der Inſchrift eines verwitterten Weg-

Digitized by Google

kreuzes, aus dem urſprünglichen Anſehen des Wald- und Ackerlandes als aus einem aufgeſchlagenen ewigen Bilderbuche ab.

Wie er in der ſchönſten Wiener Landſchaft — ſeiner zweiten Heimat — das holdſelige Walten der grünen, von Licht und Blüte, Duft und Geſang durchhauchten Stunden lauſchend einatmet, hat er einmal unvergeßlich geſchildert, und in dieſer kleinen lieblichen Proſadichtung das eigene Bild — ein Idyll der höchſten geiſtigen Klarheit und ſinnlichen Liebenswürdigkeit dargeſtellt.

So ſaß er, ein ebenbürtiger Genoſſe aller deutſchen Meiſter, ſchon bei Lebzeiten recht eigentlich beherzt und guten Mutes an den Tiſchen der Götter. Was er ſchrieb, ſchien einen Morgenglanz der Unſterblichkeit auszuſtrahlen und hatte den roſenſchimmernden, unendlichen Grund heſperiſcher Tage, die Kraft, Leichtigkeit und Klarheit klaſſiſcher Sicherheit, die Wohlabgewogenheit in ſich beruhenden, die Fülle genießenden, um ſeiner ſelbſt willen lebenden und ſinnenden Denkens, die Beſtimmtheit einer Ausſage, die in jedem Augenblicke ſich ſelbſt gemäß, ihre innere Wahrheit wie das eigene Schickſal herausſtellt, den Laut einer Proſa, in welcher der volle, ſtete Rhythmus eines geſund ſchlagenden Herzens gleichſam an

Digitized by Google

ſich ſelbſt Freude hatte. Im Inhalt dieſer knappen, in jedem Satze ausgerundeten, ſparſam-reichen Geſtaltungen liegt ein dauernder Schatz urſprünglicher und unſterblicher Stammesart, in ihrer Form iſt der Geiſt, das Herz, alles Wollen, Wiſſen und Können unſerer Sprache lebendig.

Digitized by Google

Samuel Lublinski

(gest. 26. Dezember 1910)

Digitized by Google

Während die Jugend geiſtige Zugehörigkeiten erneut und erſetzt, wie das Weichtier verlorene Gliedmaßen, büßt das reife Alter, deſſen Verhältnis zur Welt bleibend eingeſtellt iſt, mit dem Tode eines gerecht erworbenen Freundes einen Teil ſeiner ſelbſt ein.

So habe ich in dieſen Tagen den kühlen Schatten der Abendahnung über den Weg hauchen geſpürt bei der Nachricht vom plötzlichen Tode meines lieben Freundes Samuel Lublinski. Wie unſinnig mußte dieſes Sterben zuerſt erſcheinen, das einen Mann von noch nicht dreiundvierzig Jahren mitten aus der Arbeit wegnahm nach einem Leben voll Enttäuſchung, das wenig äußeres Glück gebracht, jeden geiſtigen Sieg mit tauſend Widerwärtigkeiten verzettelt hatte.

Aber indem der Tod zwei Augen ſchließt, öffnet er zugleich die Blicke vieler andern, und das

Digitized by Google

iſt ſeine verſöhnende Gabe, durch ſtrenge Gerechtigkeit das Leben hinterher zu erläutern, die bisher unſicheren, von der Umwelt rings beeinflußten Wertungen mit einem Schlage zu befreien und feſtzuſetzen. Wir erleben dieſes Totengericht bei jedem Sterben. Da zerfällt Überſchätzung ſo ſchnell faſt wie der Leib, und echte Würdigung läßt eine verkannte Exiſtenz, die in ihren Erdentagen kümmerlich im ſteinigen Boden einer dürftigen Gegenwart ſtand, plötzlich aufblühen.

Dies ſcheint mir nun auch die Wirkung zu ſein, die mit dem ſonſt unbegreiflich grauſamen, frühen Hingang Lublinskis etwa verſöhnen kann, ganz abgeſehen davon, daß ein raſches Sterben auch der Lohn eines guten Lebens bleibt.

Die Natur hatte unſeren Freund wunderlich geformt, indem ſie dem Körper wohlgefällige äußere Bildung, Kraft und Beholfenheit der Glieder verſagte, aber dafür alles, was ſie an Geiſtigkeit zu vergeben hat, dem Gehirn im Übermaß beilegte. Dieſes Übermaß erzeugte die Luſt zur Widerbelligkeit und ſelbſtgerechten Denkfreiheit, welche die Jugend gegen jämmerlichen Schuldrill ausſchlagen heißt und dem ſpäteren Alter allen fragwürdigen Genuß von Feindſchaft und Einſamkeit ſichert. Indes erſchien doch auch in

Digitized by Google

dieſem unſcheinbaren Außern der Geiſt als die einzige wahre Schönheit eines Mannes. Auf gebrechlichem Körper ſaß ein mächtiger, doch nicht übergroßer Schädel. Das Geſicht, mit hervortretenden, unter der Brille grimmig heiter blickenden Augen, mit ſeinem kurzen braunen Bart und der hohen, ausgeformten Stirn gewann im Geſpräch oder bei ſeiner Gedankenarbeit jene liebenswürdige Anmut geiſtiger Art, die freilich nur den Geiſt anzieht. Rede und Gebärde rang ſich mit der harten oſtpreußiſchen Mundart durch den ſchwierigſten Gang der Einfälle, durch die Hinderniſſe des Ausdrucks gleichſam mit immer neuer Gefahr. Aber auch hier ſiegte die innere Macht über das Außere und zeigte den kleinen Mann unverſehens als großen.

Es war nun auch der zu bewältigende Grundwiderſpruch von Lublinskis ganzer ſchöpferiſcher Leiſtung: er mußte alle verſagte, ſelbſtverſtändliche äußere Schönheit auf dem edleren, doch peinvolleren Denkwege innerlich herſtellen und mittelbar erwirken. Und dies umſo umfaſſender, je größer der Widerſtand ſeines Mittels war: der Gedanken und der Sprache. Beide werden Glückskindern ähnlich wie körperliche Anmut gleichſam fertig und vollkommen mitgegeben, er

Digitized by Google

mußte sie sich jedesmal von Grund aus erwerben, um dann erst mit ihnen sein Eigentliches zu leisten. Ein Dasein wie das seinige und nur ein solches kann die sonst fragwürdige Vergötterung der „Bildung" rechtfertigen, als einer bewußten Vorschöpfung, welche dem späteren Werk dient und selbst eines ist, indem sie entbehrte Gaben sozusagen gegen den übereilten Machtspruch der Natur aus innerer Fähigkeit und auf zarteste seelische Weise ersetzt, leben heißt und unversehens wieder in bessere, wahrere, freiere Natur verwandelt. Solche Bildung weiß die Wirklichkeit zu vertreten und in einer eigentümlichen Umschaffung neu, das heißt bloß geistig zu erzeugen. Lublinski verlegte das ganze Dasein in die innere Welt des Denkens. Er erschloß aus Büchern, aus Werken des Geistes eine höhere, wahrere Wirklichkeit, und die Natur offenbarte sich seiner Bildung in ihrer eigentlichen Wesenheit, die letzten Endes doch geistiger Art und nur dem Geist zugänglich bleibt.

Diese mittelbare Schaffenstätigkeit wird nicht ohne Beiklang einer leisen Geringschätzung Kritik genannt, als handle es sich um eine bloß auseinandersetzende, vereinzelnde, aus dem Vollen das Besondere herausbrechende, das Ganze zerstückende

Digitized by Google

Arbeit. In Wahrheit, freilich nur bei den wenigen Meistern dieser umfassenden Anschauung, ist Kritik Schöpfung und Aufbau der höchsten Art, indem sie bisher ungekannte Zusammenhänge erblickt und durch ihr Wort erst wirksam macht. So hat Lublinski das wildwachsende Wesen der Dichtung mit mitwachsendem Gefühl belauscht und als eine große Einheit in drei kritischen Gebilden wiedergegeben, welche mit der Geschichte nicht bloß der heutigen Literatur, sondern unserer ganzen Gesellschaft durchaus eins geworden, deren bleibendes Zeugnis, deren Sinn und Charakter selbst, den gesellschaftlichen und geschichtlichen Bau, Form und Seele, die Natur der modernen Dichtung überliefern. Das geheimnisvolle und geniale „Zusammensehen" und Wissen um die letzte Einheit alles scheinbar willkürlichsten Durcheinanders der künstlerischen Hervorbringungen einer Zeit eignet diesen Schöpfungen und macht sie eben zu ganzen Kunstwerken, obgleich sie die spröde und im Sieg des Gedankens das Wort ernüchternde Sprache der Analyse zu reden scheinen. „Literatur und Gesellschaft im neunzehnten Jahrhundert" (Berlin, S. Cronbach) setzt die Bedingungen unserer literarischen Gegenwart auseinander, die „Bilanz der Moderne" (Ber-

Digitized by Google

lin, ebenda) schließt ihre Rechnung mit dem Naturalismus ab, noch einmal unterwirft sich ein höchst persönlicher Geist der bestimmenden Macht der Gesamtheit, aber im „Ausgang der Moderne" (Leipzig, Karl Reißner) wird ihm die ganze, schon in ihrem Heute gestrige Produktion zum bloßen Mittel für ein Denkmal künftiger dichterischer Leistung, menschlicher Vollendung. Er erkennt die Darstellung des Menschentums zu einer wahren Kultur- und Lebenseinheit, die Erschaffung einer durchgebildeten und in ihrer Weise vollkommenen geistigen Natur der Gesellschaft als Ziel der Dichtung, oder vielmehr, daß die höchste Kunst Erfüllung und Ausdruck einer höchsten Gemeinschaft sei. Das Ideal der Humanität, im engen Kreise der klassischen Zeit mit ahnungsvoller Herrlichkeit vorgebildet, wird ihm Sinn und Zukunft der größeren Gemeinschaft von morgen. Das Versprechen einer „neuklassischen" Blüte gibt der gekränkten Mittelmäßigkeit wohlfeilen Anlaß zum Spott. Trotzdem besteht sein Sinn, denn die vorhandenen Leistungen wollen den Vergleich mit der einstigen Weimarer Epoche keineswegs herausfordern, sondern es soll nur ein eigentlicher Wert und Ausdruck der gesellschaftlichen Kultur, ein Zenit des dichterischen

Digitized by Google

Lebens, der poetiſchen Natur, des Menſchentums ſelbſt aufgewieſen werden. Wer zu ahnen unfähig iſt, daß ſolche ungemeine, adelnde Ziele ſittliche Leiſtungen ſelbſt und unerläßlich ſind, das Mögliche zu ſeiner äußerſten wünſchbaren Vollendung zu zwingen, mag über dieſen Traum von kindlichſter Reinheit und Einfalt ſeine Lache aufſchlagen. Wir wollen über dieſen Traum dankbar lächeln und ihm ſeine Wahrheit wünſchen als dem Glück eines poetiſchen Geſichts, einer dichteriſchen Erfüllung, die nichts einbüßt, wenn ſie nicht von dieſer Welt iſt.

Die Schärfe ſolchen Denkens, ſolchem ahnungſicheren Wunſchleben gepaart, mußte das ſchlechthin geſtaltende Werk aus dem betrachtenden folgen laſſen; die Kunſtform des Dramas, welches alle Widerſprüche als Notwendigkeiten hervorruft und zur Einheit ſchließt, entſpricht gerade dieſer inneren Gegenſtimmigkeit. Drei Tragödien Lublinskis, ſein „Peter von Rußland" (München, Georg Müller), Gunther und Brunhild" (Berlin, J. Bard) und „Kaiſer und Kanzler" (Xenien-Verlag, Leipzig) enthalten ſowohl das Ergebnis ſeiner Einſicht in die Bedingungen dieſer Form, als die große Verkörperung ſeines eigenſten Lebensproblems: wie innere Macht den Widerſpruch

Digitized by Google

der äußeren überwindet, indem sie an ihr zugleich endet. Diese Dramen, gleichsam aus unbehauenen Blöcken zyklopisch aufgeschichtet, unerbittlich in ihrer tragischen Vernichtung, quälend in ihren eigenwilligen Voraussetzungen, aber durchaus ganz in ihrer Form und Fülle, entbehren zwar jener letzten Verklärung, welche bei den höchsten Werken dieser Gattung selbst die wütende Zerstörung der Welt durch die tragische Dialektik mit einem milden Abendlichte überschimmert und als edles Spiel der Gewalten entlastet, aber sie behalten eine, allem Sinnlichen abgerungene menschheitliche Größe. Ihr Gewinn an dramatischer Form und tragischem Inhalt, an geistiger Natur mag von glücklicheren Nachfolgern erst recht erkannt und damit erworben werden.

Die bis zum Gesichte gesteigerte Erkenntnis der Humanität als Grundmysterium und schöpferisches Ziel der Gesellschaft, als erhabenstes künstlerisches, sittliches und soziales Weltwirken mußte den Mann notwendig an die Urquelle solcher Anschauung weiterführen, zum Christentum. Und er hat diese Welttatsache als einen Weltmythos von äußerster Ausdrucksfähigkeit, Anpassungskraft und unwandelbarer Fruchtbarkeit erlebt. Abermals und auf der höchsten Stufe

Digitized by Google

seiner Begabung erwies er dieses „Zusammensehen" geistiger und sinnlicher Mächte. In dem wahrhaft monumentalen Buche „Der urchristliche Erdkreis und sein Mythos" (Jena, Eugen Diederichs) wird die Entstehung und Ausbildung des Christentums von allen persönlichen und Realitätsinhalten mit einer grausamen, eindringlichen und unerbittlichen Beweisführung befreit, um die Würde des Mythos, die sittliche Leistung dieses Glaubenskunstwerkes als schöpferische Tat des Menschentums in ihrem ganzen Wert wieder herzustellen. Es ist ein Werk, das die Summe der Existenz seines Urhebers bedeutet, die Ergründung jener letzten Einheit alles einzelnen und Gesamtschaffens: der Humanität als Mysterium menschlicher Kraftzusammenfassung und Wunscherfüllung. Es spricht denn auch die Sprache einer überschauenden Ruhe und Beherrschung, die größte Fülle unterwirft es der klarsten Ordnung, die äußerste Tiefe der Gedanken wird bis ins letzte durchsichtig und strahlend. Da solche höchste Leistung ihm gegönnt war, ist Lublinski früh, doch nicht vor einer wahren Vollendung seiner selbst gestorben.

Digitized by Google

Shakespeares Problem im Hamlet*)

*) Eine Schrift von Samuel Lublinski, erschienen im Xenienverlag, Leipzig.

Digitized by Google

Samuel Lublinski, der Verfasser dieser Studie, begründet ihre subjektive Notwendigkeit mit den Bedürfnissen der eigenen dramatischen Produktion, die an den vorbildlichen Werken das Bewußtsein der allgemeinen und einzelnen Bedingungen des Schaffens stärke. Die Mitteilung solcher Einsichten bleibt wieder nicht ohne Bedeutung für die Gesamtheit der an der Kunst tätig oder genießend Beteiligten. Das Problem einer Dichtung ist immer auch das ihres Dichters, wobei nur gelegentlich Maßstäbe vertauscht und innerlich gebändigte, zusammengehaltene Seelenvorgänge nach außen gewandt und zugleich versinnlicht und überhöht werden. Ist das Subjektive durchaus in die Notwendigkeiten der Gestaltung eingeflossen, zur allgemein gültigen Darstellung gebracht, so mag es im anschaulichen Gebilde ganz aufgegangen scheinen. Diese Vollkommen-

Digitized by Google

heit der Anſchauung, wenn auch nicht die dramatiſche Form ſchlechthin, ließen im Werk Shakeſpeares ſein jeweiliges eigenes Problem ſo aufgehen, daß er ſelbſt zu einer mythiſchen, gar zweifelhaften Figur werden konnte. Man betrachtet ſein Drama als ſelbſtverſtändliche Einheit, was beim „Hamlet" am allerwenigſten angebracht iſt. Der dramatiſch Schaffende, der das ſubjektive Problem im tragiſchen Gebilde, im eigenen wie im fremden, wittert, mag mit Recht einmal verſuchen, es zunächſt im Hamlet aufzuſpüren. Denn bei dem bleibenden Widerſpruch dieſes einzigen Stückes darf wohl auf einen vorwiegend ſubjektiven Gehalt rückgeſchloſſen werden, der in die Form nicht ganz aufgehen wollte, noch konnte. Dem größten Bekennenden mag das Kunſtgeſetz gleichgültig, ja verächtlich werden, und im höchſten Sinne bleibt ſolches Unzulängliche Ereignis. Bei Shakeſpeares „liebenswürdiger Beſonnenheit" und „würdevoller Liebenswürdigkeit" iſt ein ſo erhabenes Sichbeugen unter ein Lebensgrundgefühl, wie es im Hamlet als dramatiſch unbezwungener ſubjektiver Reſt vortritt und ſeinen Stoff gleichſam als eine dichteriſche Apokalypſe herausſtößt, doppelt ergreifend. Die charakterologiſche Fülle und die Übermacht des eigenen,

Digitized by Google

veranlassenden Seelenkampfes sprengt die gewählte Form und überlebt sie.

Beim Versuche, den Gedankengang, der zugleich höchst persönlichen und allgemein gehaltvollen Schrift auseinanderzusetzen, läuft man immerhin Gefahr, durch eigene ausgelöste Ideenfolgen die Treue der Wiedergabe etwa zu schmälern.

Shakespeare stand seiner Welt mit jenem geteilten Gefühl gegenüber, das jedem großen Menschen eigen ist, indem er sie sozusagen irdisch benutzte und bejahte und wiederum künstlerisch und sittlich an ihr litt, sie verwarf. Nur der Gemeine geht in seinem Erdendasein restlos auf, der Außerordentliche erübrigt sein bestes Teil, um an ihm, wie unter der ganzen Unzulänglichkeit des leiblichen Lebens schöpferisch überwältigt zu leiden. Shakespeare sah in dem seinen, das ihn hinreichend versorgte und gut stellte, Schein, Lüge, Heuchelei, Gewohnheit ungeordnet triumphieren, Wertloses an die Spitze gestellt, Schädliches gekrönt und das Gemeine mit gewichtiger Fülle sich brüsten, während er selbst in seinem Berufe als Schauspieler und Theaterdichter ein verachtetes Gewerbe ausübte. Und doch enthält gerade diese gefällige Ausbietung des

Digitized by Google

Scheines im Schauspiel die völlige Wahrheit der Dinge.

Solche Gegensätze bot jeder Blick auf seine innere und äußere Welt. Der mächtigste Aufschwung der Geister: die Renaissance brachte die höchst persönlichen Werte in entwürdigenden Umlauf unter eine gemeine Menge; zur äußerlichen Zierlichkeit und unverbindlichen Verbrämung roher Triebe wurde die Pracht der klassischen Zeit wohlfeil angewandt. Und ihre stilbildende Kraft entartete zum Modegezirp und Floskelspiel. Schein und Sein sind tausendfältig ineinander verflochten und alle Widersprüche gehen auch unentrinnbar durch den Einzelnen. Dies aufs leidenschaftlichste zu erleben ist das Schicksal des Skeptikers. „Hamlet" wird seine Tragödie.

Nun ist die Skepsis in ihrer wertauflösenden Kraft und ihrer, eigentlich im Dialektischen aufgehenden, betrachtenden Lebensstimmung, obgleich durch die Allseitigkeit ihrer Anschauung von durchaus künstlerischer Beschaffenheit, für das Drama im eigentlichen Verstande, vielleicht sogar für die Dichtung überhaupt unbrauchbar. Denn jede Tat und Gestaltung bedeutet auch im Poetischen einen Überschuß von Willen, ein Sichentscheiden, während die Skepsis eine

Digitized by Google

rein geistige Mitte einhält. Ihre Tragik wird daher als solche nur sinnfällig zu machen sein, wenn der Skeptiker diesen geistigen Zustand untätiger Besinnung und Zurückhaltung nur als Hemmung sonst überwiegender und gelegentlich durchschlagender Triebe, Leidenschaften, Ziele erlebt, wie sich im Dasein überhaupt geistige Erkenntnisse und Einsichten nicht in unvermittelter Reinheit, sondern als Untermischungen der Gefühle, als Färbung der Antworten auf Eindrücke, als bezeichnendes Schicksal mittelbar darstellen. Die Tragik des Skeptikers besteht also letzten Endes eben in der menschlichen Lebensunmöglichkeit und Lebensunfähigkeit der Skepsis. Hamlet erlebt sie.

Der Stoff der Tragödie — die nordische Ballade weiß nichts von diesem, nur in einer persönlichen Kultur, als in einer Form bewußten äußeren und inneren Lebens möglichen skeptischen Charakter — der nackte Tatsacheninhalt ist der: Hamlet hat den von seinem Oheim begangenen, offenkundigen Mord des Vaters zu rächen und muß, um den zur Herrschaft gelangten Verbrecher in Ruhe zu wiegen, die Maske des Wahnsinns vorbinden, bis er zu seinem Ziel gelangt.

Digitized by Google

Bei der Vertiefung dieſer Fabel zu einem Kampf von Sein und Schein, zu einem Weltgericht über die allgemeine Irrung, dem auch der Richter zum Opfer fällt, ſah Shakeſpeare mit dem vielſinnigen Geiſt eines Kulturgenies eine ungleich mannigfaltigere, nicht offene, ſondern geheimnisvoll, lockend verwirrte und verdunkelte Geſchehnis- und Figurenmenge. Die Tat iſt unbekannt wie der Täter. Beide werden erſt durch den rachefordernden Geiſt des Vaters dem Sohn bezeichnet. So erhält ein wohl ſchon ohne dies Furchtbare ſkeptiſch zur Verachtung einer Scheinwelt geſtimmter, aber zugleich durchaus heldiſch angelegter, eine Urtiefe von Wildheit bergender Charakter, des alten Hamlets würdiger Sohn, ſeine Aufgabe. Ein echtes, reiches, inniges Gemüt, ein natürlich reiner Menſch wird bei höchſter Bildung, Überfeinerung und Überernährung des Geiſtes durch dieſe Offenbarung vergiftet. Wie gewiſſe Heilmittel wirkt ein konzentriertes Erlebnis, eine vor die ſchonungsloſeſte Wirklichkeit gezerrte Skepſis als Todeskrankheit ſelbſt. Dem jungen Prinzen iſt von einem widerwärtigen Halunken nicht bloß der Vater ermordet, ſondern die Mutter geſchändet, das Mütterliche bis zur unerträglichen Schamloſigkeit entſtellt, vernichtet worden. Es iſt die

Digitized by Google

ſchönſte tragiſche Folgerichtigkeit gerade dieſes Gefühls, daß das unwiederbringlich zerſtörte Empfinden einer edlen Männlichkeit für das Weib, für die Mutter, auch die Geliebte, die Liebe ſelbſt grauſam hinopfert. Dieſen gegen das eigene Gefühl ſich wendenden Angriff der Leidenſchaft, die ſittliche Vernichtung Hamlets durch die entſetzliche Zwangsvorſtellung der geſchändeten Mutter habe ich (ſtärker als Lublinski) als das Herz der Tragödie empfunden, wovon mir die eigentümliche Lähmung des heldiſchen Geiſtes auszugehen ſcheint. Er ſteht wie ein Stein im Wirbel von allen Seiten ihn umzüngelnder Fluten und wird gleichſam im Kreiſe immer um ſich ſelbſt gedreht, wobei er ſcheinbar untätig verharrt. Vielleicht genügt dieſes Gleichnis, um die Abſicht des Dichters klarzumachen, die ausging, dramatiſch zu zeigen, warum Hamlet die auferlegte und nach der äußeren Lage nicht ſchwer auszuführende Tat hinzieht, ſich an ihrem Aufſchub gleichſam weidet, und endlich von ihr, wie von ſeinem Tod, übermannt wird. Der handfeſte, in ſeinen Erkenntniſſen und Entſcheidungen einfältige Tatmenſch ſchlüge kurzweg zu, wie es Laertes, Hamlets Gegenſpieler, tut. In Hamlet aber lebt alles Menſchenmögliche an Empfindung,

Digitized by Google

Leidenſchaft, Anſchauung, Erkenntnis, und iſt durch die Offenbarung als ein ganzes Chaos ſo auferweckt, daß er nun hellſeheriſch nicht anders als ein trunkener Prophet durch ſein Leben geht.

Es iſt ein Zuſtand von Einſicht, der ſelbſt von jenem Wahnſinn nicht weit entfernt bleibt, den die Höflinge an ihm vermuten. Wer jemals den Felsſturz zermalmender Erkenntniſſe über die eigene Seele ſauſen geſpürt hat, wird Hamlets an Wahnſinn rührende Erkenntnis ohne weiteres als ſelbſtverſtändlich begreifen. Es iſt des Geiſtes angeſtammte Art, auf Eindrücke der ſinnlichen Welt vor allem geiſtig zu reagieren und ſeine entſcheidenden Erlebniſſe von außen nach innen zu verlegen. Sie werden dabei ſeeliſch einverleibt, bis zu einem gewiſſen Grade rein innerlich abgetan und, wenn es ſchließlich auf eine Handlung ankommt, genügt eben der bloße, tatſächliche Vollzug des Notwendigen in keiner Weiſe, der Geiſt verlangt eine umfaſſendere Beantwortung. Das Mögliche wird ihm faſt immer verächtlich, unzulänglich. Dieſe geiſtige Natur der Erwiderung von Lebensforderungen eignet aller genialen Eingebung, dem Feldherrn wie dem Dichter, dem Denker wie dem Politiker, und bei einer die übliche Tragkraft nicht

Digitized by Google

übersteigenden Ereignisbelastung wird die endliche Handlung auch eine endgültige. Einen solchen Vorgang hat Lublinski mit dem Vergleich des Feldherrn als Hamlets angeborene Artung geschildert. Ich möchte schärfer die Losung: Tat als Kunstwerk, Kunstwerk als Tat, für diesen Zustand überlegener Geistigkeit formulieren. Diese Losung veranlaßt bei einer erträglichen Ereignisbelastung ein planvoll geniales, etwa langwieriges, aber mit großartigem Abschluß gekröntes Handeln. Eine Weltuntat hat sich offenbart, das Einzelgeschehen wird durch die leidenschaftlich ungeheure Phantasie und nicht mit Unrecht so erweitert. Bei Hamlets Erlebnis erzeugt diese Wucht von Eindruck nun eine fieberhafte Übertreibung, eine Verzerrung seiner Absichten. Was er innerlich auslebt, wird riesig gegen die nun fast verachtete Aufgabe, einen kleinen Schurken aus dem Weg zu räumen. Wie der Fiebernde etwa durch immer neuen Trunk sein Fieber, so nährt Hamlet den ungeheuerlichen Einsichtszustand als Selbstzweck. Ihm gelten alle seine zwecklosen Scheinhandlungen, und nicht wie Lublinski möchte ich in dem gelegentlichen brutalen Losschlagen — auf Polonius, an Ophelias Grab — das bloße Überwallen der natürlichen Leidenschaft, sondern gleichsam

Digitized by Google

eine Instinktbewegung des Gesunden, nach dem ehemaligen Gleichgewicht verlangenden Hamlet erblicken, der, wenn auch planvoll, so doch unfehlbar, wenn auch überlegt, so doch endgültig zugeschlagen hätte. Die vollkommenste, hellseherische, geniale Vertiefung des vereinsamten Geistes aber setzt sich in ein scheinbares Spiel um, das uns freilich befremdet — der offenkundige Mangel sinnfälliger Begründung im Drama — aber dem Helden unentbehrlich und wichtig ist. Ein solcher seelisch umständlicher Vorgang, der Hamlet in den Gehirnen der Ausleger beliebig als Feigling, Phantasiegenie, Untersuchungsrichter, Moralist, Dekadent, Willensschwächling erscheinen läßt, ist eben wegen seiner Innerlichkeit nicht zum äußeren, dramatischen Ausdruck gebracht. Daß dies nicht gelang, beruht auf dem vorherrschenden subjektiven, im Drama gewaltig überhöhten, aber in Dämmerlicht verhüllten Problem des Dichters, der durchgängige, selbstzufriedene Moralistik bei herrschender Unmoral, schönrednerisches Betragen bei übelstem Tun, die Übermacht des Kulturfirnisses über die besten, über sich selbst, wie über seinem Hamlet so dringlich, ebenfalls als eine Art Felssturz von Einsicht spürte, daß er diese Gewitterluft im innersten

Digitized by Google

Sein eines überlegenen Menſchen nur als Chaos und beſeſſene Lähmung geſtaltete. Durch den Untergang aller wird dieſe Wirrnis erlöſt und entſühnt. Wenn ein ſtarker Reſt von Folgerichtigkeit erübrigt, ſo iſt dies der gleiche Gehalt von heldiſcher Naturkraft, der den Hamlet davor ſchützt, zum völligen Sklaven ſeiner Überlegungen zu werden. Schon im geheuchelten Wahnſinn Hamlets, der bei der Heimlichkeit des Frevels unnötig, widerſinnig ſcheint, erblickt Lublinski den erſten Bruch der Motivierung. Nach unſerer früheren Schilderung dieſer halluzinierenden Einſichtsnot des Prinzen, die gleichſam wollüſtig das höchſte Kunſtwerk der Sühne formt, und mehr in der ewig geſteigerten Einbildung, als in irgendeiner Erfüllung ſich befriedigt, möchte man vielleicht gerade dieſe Maske, die zugleich Schein und wieder unwillkürliche Äußerung eines Zuſtandes iſt — ein erleuchtetes „Außerſichſein" — durchaus hinreichend begründet finden. Es gilt ihm, die Schuldigen aufs äußerſte zu foltern, mit dem Bewußtſein ihrer Schmach, der Angſt vor der Rache, dem Bedauern des Frevels zu peinigen, eine Qual, der ein ſimpler Totſchlag bei weitem nicht gleichkommt. Bis zum Schauſpiel im Schauſpiel und zum Geſpräch mit der

Digitized by Google

Mutter wirkt der Aufschub der Tat durchaus als Verschärfung der verhängten Strafe, somit als künstlerische Überfeinerung. Nur das oberflächliche Hofgesindel mag seinen Wahnsinn als solchen nehmen, den Schuldigen ist die Verstellung klar genug; daß Hamlet dabei ohne weiteres sich die Schlinge um den Hals legen läßt, braucht bei der (von Lublinski hervorgehobenen) achtlosen Kühnheit des Prinzen nicht weiter zu verwundern. Erst als er diese Schlinge, statt sie ruhig abzuwerfen, zuzuziehen scheint, indem er sich ohne allen Widerstand nach England schicken läßt, beginnt eine äußere Planlosigkeit, die bis zum Schluß fortwirkt und alles sittlich und dramatisch Nötige geschehen läßt, aber wie ein Spiel des Zufalls. Die Ermordung des Polonius, deren Folgen Hamlet auszuweichen sucht, bietet kaum einen Grund. Hier führt die Skepsis des Prinzen und des Dichters zu einer ungewollten Verdeutlichung ihrer wertauflösenden Kraft, aber nicht zur eigentlich sinnfälligen Gestaltung. Hier sind die Vorgänge „lediglich aus der vagen Unendlichkeit des inneren Menschen zu motivieren", ein psychologisches Irrsal, keine dramatische Zielsicherheit.

Wenn ein bedeutender Geist seine eigentliche Absicht nicht aus der planvollen Kraft seiner

Digitized by Google

Gaben, ſondern durch das Eingreifen irgendeines mechaniſchen Zufalls erreicht, wird unfehlbar ein Licht des Spottes auf ihn fallen. So hier bei Shakeſpeare und bei Hamlets Erreichung des Ziels im Endkampf, trotz völligem Scheitern der Abſicht. Dieſe Ironie lag dem ungebrochenen Pathos beider — des Dichters, wie ſeines Helden — das ihre Skepſis mit natürlicher Urkraft überwog, zu fern, um den Ausgang des Stückes: dieſe Mauſefalle, in der ſich ſchließlich Gerechte und Ungerechte, Prahler und Helden, Schwächlinge und Verbrecher ſämtlich fangen, als ironiſch beabſichtigt wirken zu laſſen. Sonſt möchte man ſagen — die Ironie wirkt eben nur von außen her — die Tat als Kunſtwerk geht an ihrer Überfeinheit zugrunde, ein Schlachtopfer der ſtandfeſten Wirklichkeit, wie etwa das widerwärtige Sterben Eilert Løvborgs — „in Schönheit".

Gleichviel, bei allen widerſprechenden Teilen — Lublinski ſondert auf das einleuchtendſte Ballade, italieniſche Novelle und modernen pathologiſchen Roman in der Entwicklung des Dramas — wird ſich kein Zeitalter der Wirkung des Ganzen, als eines großartigen Weltgerichtes, entziehen können.

Es bleibt das Verdienſt der Schrift Lublinskis,

Digitized by Google

den Charakter Hamlets als eine ſubjektive Verkörperung eines Shakeſpeariſchen Grundproblems in ſeiner eigentümlichen Miſchung von Leidenſchaft und Geiſtigkeit erfaßt zu haben, woraus die durchgängige Bezogenheit aller übrigen Figuren und Gegenſpiele ſich aufs Ungezwungenſte ergibt. Die Kritik des Ganzen iſt zutreffend, gerade weil ſie ſich bei allem Widerſpruch gegen die zerſprengte Form der umfaſſenden, ſubjektiven Bedeutung des Kunſtwerkes ergibt, das weniger und zugleich unendlich mehr bleibt, als — ein Drama.

Digitized by Google

Die Morgenländiſchen Märchen

Digitized by Google

Die erſte Schöpfung einer erwachenden Volksſeele, iſt das Märchen, die Dichtung der Kindheit, für die Jugend der Völker als Nahrung des eben erregten Geiſtes beſtimmt, der noch nichts anderes verlangt, als unabläſſig vorüberziehende Eindrücke, bunt wie die Erſcheinungen, aber ohne ſchickſalhafte Beſtimmung.

In der Märchenſprache klingt alles Urwüchſige mit ſeinen Urlauten an, wie von einer dumpfen Zärtlichkeit und doch leiſe lehrhaft geſagt. Die allem Epiſchen innewohnende breite Rhythmik ſammelt ſich hier in gewiſſe einfältig übliche, doch ſtets von neuem durch ihre endgültige Gewichtigkeit überraſchende Formeln, welche dem Lauſchenden über ſeine etwa beirrende Logik hinweghelfen. Bleibt doch die Wirklichkeit das feindſeligſte Rätſel des Kindes und darum auch des Märchens. So wird ſie ſanft umhüllt und von

Digitized by Google

Schleiern der Rede ins Traumhafte gehoben. Unter dem Klang und Sinn des Märchens ſchwebt das Gemüt wie zwiſchen Himmel und Erde, den Sternen oben, wie dem Gras unten gleich entrückt und dennoch die geflügelten Gaben der Dinge und Gedanken berührend und wieder entlaſſend, von keinem Schmerz der Erfahrung um das Wunder des Eindrucks betrogen, der einzigen Leidenſchaft der Anſchauung hingegeben. Dieſer ſtrahlende Dämmerzuſtand des Märchens ſcheint das poetiſche Geſchwiſter der kindlichen Seele ſelbſt, in der ſich alle Erſcheinungen zuſammenfinden, aber körperlos ohne Kampf einander durchdringen. Nichts beſteht hier, als ſinnliche Mannigfaltigkeit ohne Wertung, Vieldeutigkeit ohne Wahl, Folge ohne Bedingtheit.

Das Märchen iſt die geiſtige Nahrung des Kindes, gut wie die Muttermilch. Die Mütter ſind denn auch die Märchenammen der Völker. Sie erleben, wenn ſie ihr Geſchöpf im Schoße tragen und noch lange nach der Geburt eine wunderbare Rückkehr aus dem Bewußten ins Traumhafte. Alles Geiſtige wandelt ſich ihnen in ſtill waltendes Sinnliche, wobei eine verinnerlichte Wirklichkeit zum Nebelſpiele wird, in deſſen Mitte, fern, als Ahnung ſpürbar, doch weſenhaft, ein

Digitized by Google

Sternſchimmer: das Kind ruht. Aus dieſer mütterlichen Entrücktheit quillt die ſüße Nahrung des Märchens, einer Natur verdankt, die dem Kinde geheimnisvoll angeglichen worden.

Der ſtoffliche und geiſtige Gehalt des Märchens bezieht ſeine Formen und Zeichen aus der nächſten Umwelt und aus den fernſten Regionen; Gewohnheiten und Vorgänge des gemeinen Lebens werden auf das großartigſte erhöht, Wunder der Höhe auf das vertraulichſte angenähert, Wind und Welle rauſchen in die Fabel, gute und böſe Tiere ſpielen ſanft oder feindſelig mit, die Elemente und die Erſcheinungen einer Geiſterwelt treten alltäglich, die üblichen Umſtände jeder Stunde feſtlich und bedeutſam auf. Ein immerwährender Tauſch der Rollen, ein ſteter Wechſel des Gewichts jeglichen Charakters, jeglicher Situation bewirkt eine luftige Freiheit und einen hinreißenden Schwung. Die Wirklichkeit leiht nur die Inſtrumente, mit denen der Geiſt eine bezaubernde Muſik macht. Die innewohnende Kraft jeder Kunſt, die Realität zu löſen, zu beſeelen, von ihrer Schwere zu befreien, den Stoff zu entſtofflichen, aber alles Seeliſche zu verleiblichen, nimmt im Märchen ihren verheißungsvollſten Anfang. Es eignet, als die Dichtung der

Digitized by Google

Kindheit, einer jugendlichen Nation als ihr poetiſcher Charakter und darum kann keine andere Ausſage das Volk wahrhafter vergegenwärtigen. Sie läßt ſeine Triebe ſprechen.

Im Morgenland, deſſen Name ſchon die bleibende Frühe einer jungen Welt bezeichnet, wirkt eine Nation von Kindern die bunteſten Märchen, deren Muſter nach dem Weſten gewandert, in die Begriffsſphären anderer Sprachen und Sitten umgedeutet worden ſind.

Nun betrachtet man erſtaunt dieſe Spiele ewiger Kinder, die im Rauſch des Unweſentlichen ſchwelgen. Ein Land, voll Überfluß in der Sonne gärend, nährt ſie ohne allzuſchwere Arbeit, leicht und wie von ungefähr bietet ſich das Notwendige, überraſchend kommt das Überflüſſige herbei, Pflicht und Strenge gelten nicht, die Muße macht jeden vornehm, geiſtreich und umgänglich, das Klima begünſtigt eine tropiſche Lebenskraft auch des Menſchen, die in tauſend Einbildungen luſtvoll verdampft, ohne die Muskeln zur Tat verbrauchen zu müſſen. Das iſt die rechte Kindheits- und Brutwärme des Märchens.

Die geſellſchaftliche Ordnung macht denn auch wahre Kinderſtaaten aus, in denen es abenteuerlich und nach Launen hergeht, der jeweils Stärkſte

Digitized by Google

gebietet, aber fragwürdig genug. Vezier und Kadi, der reiche Kaufherr, oder der tückiſche Magier, der fromme Schaykh oder der ſchlaue Dieb entfalten, jeder auf ſeine Weiſe ſo vielfache, einander durchkreuzende, im Augenblick ſiegreiche, im nächſten beſiegte, einander aufhebende Gewalten, daß ſie jetzt raubend, jetzt Beute, einem fortwährenden Widerruf unterliegen. Das Ganze dieſer Welt ſchaukelt auf und nieder in einem wahren Märchenrauſch. Gleichmut, ſinnreiches Nichtstun, prahleriſche Beredſamkeit und wieder beſchauliche Maulfrommheit ſind einem heftigſten Begehren gepaart, welches ebenſo ſchnell verſinkt, der Wunſch gibt ſich auch mit der Scheinerfüllung der Erfindung zufrieden. Das Märchen funkelt alſo von Lüſternheit nach leckeren Speiſen, köſtlichen Gerüchen, Prachtgewändern, gewürzten Liebesabenteuern. Edelſteine ſind gleich zu Haufen angeſchüttet, aber mit dieſen Vorſtellungen fühlt ſich der genügſame Geiſt auch ſchon geſättigt, wie ja der Körper zur Not mit einer Handvoll Datteln auslangt. Was getan wird, geſchieht nicht ohne einen gewiſſen Zwang, als könne nur ein Anſtoß von außen, kein beſtimmender Wille die Handlung entbinden. Jeder läßt ſich ins Tun wie in einen Abgrund hinabſinken. Der Zufall iſt

Digitized by Google

willkommen, weil er jeden nötigt, das Unabänderliche mit ſich bewirken zu laſſen, nach Allahs Willen. Und immer wieder tauchen aus der Wüſte des Lebens die grünen, ſchattenkühlen Augenblicke eines tiefatmenden, ruhenden Glückes auf, wo das Schickſal ſich in Geſang und gereimte Wechſelrede, in ein Gaſtmahl geiſtvoller Zecher, in eine Umarmung zweier Liebender auflöſt. Dieſe Augenblicke ſind das eigentliche Leben, Arbeit und Abenteuer nur die mißlichen Umwege zu einer ſüßen Stunde.

Man denke ſich den Schauplatz dieſer Märchen. Sie werden vor den großen, braunen, hindämmernden, alten Kindern dieſer heißen Städte von kundigen Erzählern vorgetragen, in den Baſaren, wo die Kaufleute pfeiferauchend, mit übergeſchlagenen Beinen vor ihren Mokkatäßchen brüten, eine Schar von Fiſchern, Lebensmittelhändlern, Waſſerträgern, Garköchen, Soldaten, Bettlern, Krüppeln, Knaben, Sklaven wimmelt umher, gelegentlich erhebt ſich ein wüſter Streit mit kreiſchenden Stimmen, Hunde bellen drein, da jammert ein Geprügelter. Der Erzähler wartet, bis ſich der Lärm halbwegs gelegt hat und fährt mit eintöniger, aber vielſagender Stimme fort. Eine hohe, verhüllte Frauengeſtalt gleitet durch

Digitized by Google

die Zeltgänge vorüber, ahnungsvolles Begehren erweckend. Weiße Augäpfel wenden ſich nach ihr und aus blitzenden Zähnen atmen ihr Wünſche nach, die Leidenſchaften knurren wie Doggen an der Kette. Der Märchenerzähler ſpricht von einer Allerſchönſten, und da ſcheint dieſe Entſchwundene plötzlich in ſeiner Geſchichte ſich zu entſchleiern. Eine holde Verwirrung des Nichtstuns!

Hier lebt ſich alles aus, was von der Tatſachenwelt eingeſchränkt wird und in welchem Rieſenwuchs von Erſcheinung und Bedeutung, aber gleichwohl in Formen voll Würdigkeit. Das ſtreng geübte Maß gibt dem Überſchwang einen gewiſſen Halt. Art und Sitte des Betragens macht das Unerhörte etwa glaubhaft, ja zuläſſig. Auf jeden Befehl folgt die zuchtvolle Antwort: „hören und gehorchen!“ Und der Trübſelige wird getröſtet: „Sei aller Sorgen und Kummers bar und halte dein Auge kühl und klar.“ Selbſt wer einem Bettler das Almoſen verweigert, bedient ſich des höflichen Ausdruckes: „Allah öffne dir eine andre Tür.“ Von der Schönheit der Sklavinnen heißt es, ſie glichen dem Mond in ſeiner Fülle, oder ſie werden geprieſen wie ſanft ſich neigende Weidenruten. Beugt ſich die Lautenſpielerin über ihre Laute, ſo

Digitized by Google

ſcheint ſie wie eine Mutter ihr Kind zu faſſen. Treffende Witzworte, hübſche Antworten, großmütige Züge, Moraliſches und Lehrhaftes, alles geht mit drein, ſelbſt die religiöſe Überlieferung verſchmäht nicht dieſe höchſt volkstümliche Form der Mitteilung. Kindlich ſchmiegt ſich eine ganze Morgenwelt in des Märchens weiten Mantel. Seine läßliche Rede verwandelt die Geſchichte ſeines Volkes in lauter Geſchichten.

So ſpeiſt Weſen und Wirken, Sinnen und Begehren, Erſcheinung und Ausſage den unverſieglichen Brunnen der Erzählung. Dieſer Brunnen rauſcht ſeit Jahrhunderten und ſein Waſſer wird ſilbern klingen und fließen, wenn die Wirklichkeiten von heute dereinſt mit ſieben Schichten von Erde begraben ſind. Im Morgenlande iſt die Zeit ein ruhendes, kein wanderndes Weſen. Dort bleiben die Menſchen die gleichen, weder ihre Namen, noch ihre Gebärden ändern ſich: Kalif, Vezier, Kadi, Schaykh, Sorbettverkäufer, Sängerin, Bettler und Räuber, Kurde und Armenier leben wie vor tauſend Jahren, ſo heute in einem ewigen Morgen. Für jeden einzelnen wächſt nicht bloß der brauchbare Erſatz, ſondern völlig der gleiche Erdenſohn nach, jeder verharrt widerruflich, darum erſt recht unſterblich, als

Digitized by Google

gleichnishaftes, nicht als unvertretbares Weſen. Dieſe Welt von Kindern wimmelt von lauter Typen. Figuren treten auf, gehen ab, aber keine Perſönlichkeiten. Attribute wandeln und ſchlagen ſich herum, Masken fechten ihre Wirklichkeit aus, Fiſche ſchnappen nach einander im purpurnen Meer.

Das morgenländiſche Märchen iſt die Epik der zeitloſen Gattung.

Digitized by Google

Chineſiſche Märchen

Digitized by Google

Unter dem Titel „Chineſiſche Geiſter- und Liebesgeſchichten" hat Martin Buber mit einer vortrefflichen kleinen Einleitung eine Auswahl aus der klaſſiſchen Sammlung kurzer Erzählungen und Märchen veröffentlicht, die unter dem Namen Lia-Tſchai-Tſchih-Yi in China fortdauernde höchſte Verehrung genießt. Ihr Verfaſſer Pu Sſungling, eines jener epiſchen Volksgenies, die alles, was ihre Raſſe in ihrer und zu jeder Zeit bewegt, gleichſam in ſich vereinigen und ſo nicht eigentlich zu erfinden ſcheinen, ſondern wiederzufinden und das Gegebene in höherer Vollendung für alle Zeit erhellt zu geſtalten, war bei Lebzeiten ein einſam lauſchender, ſchwermütiger, von keinem Glück begünſtigter Mann. Es gelang ihm nicht, die zur Staatsbeamtenſchaft erforderlichen Prüfungen zu beſtehen, welche in China die einzige Berechtigung zur äußeren Würde bedeuten, und

Digitized by Google

ſo gab er ſich denn, arm, kränklich und beſcheiden, dem Niederſchreiben von Geſchichten hin. Er erzählte, was ihm das Leben ringsum, Anſchauung und Glaube des Volkes, die eigene wünſchende Einbildung, der Bericht von Leuten, die Erinnerung an Geleſenes darbot, aber zugleich machte er alle überkommene Art durch eine vollendete Kunſt der Darſtellung, durch eine ebenſo einfache und klare wie eigentümliche Liebenswürdigkeit der Anſchauung und Anmut der Rede lebendig und immerblühend, ſo daß ſeine Geſchichten nicht nur den ſchönſten Erzählungen aller Zeiten dauernd beizurechnen ſind, ſondern mit dem allgemeinen Reiz köſtlicher epiſcher Gebilde den beſonderen Zauber eines Landes vermitteln, das uralte Geſittung, künſtleriſche Kultur und ein vererbtes Maß geſellſchaftlicher Zucht beſitzt. So werden wir — und das iſt ja die Grundbedingung einer wahrhaft epiſchen Größe auch in der kleinſten Form — des allgemein Wirkenden und Gültigen in der beſonderen Einzelheit, des bleibend Menſchlichen auch im fremden fernen Fall, der geheimnisvollen Schlüſſigkeit aller berichteten Ereigniſſe inne und wie in zierlicher Tracht ſich das ewig Gleiche, unermeßlich Vielfältige doch Dauernde und Allgemeine zugleich verbirgt und verrät.

Digitized by Google

Hält man dieſe chineſiſchen neben die berühmten morgenländiſchen und neben die vertrauten, gleichſam niedriger und heimlicher gewachſenen deutſchen Märchen, ſo ergibt ſich vorerſt allerdings eine durchgehende Inhalt- und Formverſchiedenheit, aber bald auch eine höhere, umfaſſende, innere Einheit der epiſchen Gattung als ſolcher, und ſie ſtellt die ſchöne, fruchtbare Tiefe des Volksgrundes ſo recht vor Augen, aus dem allzumal das Märchen als erſte kindliche epiſche Äußerung und als lieblichſte Erinnerung wächſt.

Dieſes Gemeinſame und Verwandte begründet eben die eigentliche herzliche Wirkung, hingegen teilt das Verſchiedene, Urſprüngliche und Beſondere den Reiz des Neuen, der Erkenntnis ferner Menſchen, Sitten und wunderbar mächtiger Zuſammenhänge mit. Dieſe reizvollen Verſchiedenheiten ſind dem großen, vertrauten Gemeinſamen, der Urverwandtſchaft alles Menſchlichen und alles Künſtleriſchen aufs natürlichſte und dauernd eingeſchrieben.

Eigentlich iſt jedes Kunſtwerk ein Wunſchgebilde, und die Sehnſucht alles Irdiſchen hat von je Gott und Teufel an die Wand gemalt, um den Überſchuß an Sinnen- und Gefühlskraft, der über die Sicherung des eigenen Daſeins hinaus

Digitized by Google

deſſen Verewigung begehrt, zugleich zu erlöſen und zu beſchwören. Was das Leben nicht gewährt, die volle Einheit von Menſch und Natur, die Befreiung und höchſte Steigerung des Ichs zum All, das Kunſtwerk drückt ſie, freilich in einer fragwürdigſten Unwirklichkeit und in einem andern Kreiſe als der Tatſachen machtvoll aus. Es gibt, wie die Religion, die aus dem gleichen Wunſche geboren wird, eine Erfüllung, die nicht von dieſer Welt iſt, es tröſtet durch Täuſchung und erhebt durch Träume, es erfüllt mit Schein ſtatt mit Sein, aber dieſe unwirkliche Quelle iſt dennoch kühl und ſtillt den Durſt, dieſe Dunſtnahrung ſättigt, dieſes Traumgebilde befriedigt, mehr als alles Wirkliche, Mögliche und Erreichbare, ja es ſchafft eine höhere, tröſtlichere Welt der Gedanken und Gefühle, mit tiefem Schatten, mit Ungewittern, deren Pracht vorbeizieht, ohne zu zerſtören, mit blauem Himmel und wandernden Wolken, die nach Belieben kommen und gehen, mit Kämpfen und Urteilen, die verbindlich werden, ohne wirklich zu ſein; es ſchafft eine Einheit und Gerechtigkeit der Dinge, die das Leben vermiſſen läßt, es blickt auf eine nur angenommene, doch dauernde Ordnung als auf einen höchſten Wunſch in dem Wirrſal der irdiſchen Welt,

Digitized by Google

kurz, es leiſtet alles, was ein Menſch durch ſein Tun niemals erreichen kann, in ſeinem Spiel und gibt, was kein Tag erzeugen kann, in der Dämmerung des Traumes. Das Bewußtſein der Unmöglichkeit und Unwirklichkeit gerade erhöht den Zauber aller künſtleriſchen Hervorbringung, und es iſt ein arges Zeichen des Gemütsverfalles einer verſtandesmäßigen Bildung und Anſchauung, wenn beim Kunſtwerke nach der Wirklichkeit, Lebenswahrheit, Möglichkeit, kurz nach der ſogenannten Stichhaltigkeit des Stoffes gefragt wird, denn der Schein des Kunſtwerkes geht, wie alle ſeine Mittel, nicht von den ſinnlichen Greifbarkeiten aus, ſondern lebt in einem beſonderen Kreiſe geiſtiger Vereinbarungen; ſeine Zeichen ſind feiner, anders und geheimnisvoller, als die der ſichtbaren und beweglichen Erſcheinungen, Gleichniſſe mit entrücktem tertium comparationis. Es erwirkt unter Zuſtimmung des Empfangenden eine Identität mit ganz anderem Mittel der Vollendung. Das Weſen des Kunſtwerks iſt nicht grobe Nachahmung, nicht Wiederholung, ſondern tranſzendente Verwandtheit, nicht Abſchrift, ſondern Sinnſchrift, nicht Wahrſcheinlichkeit, ſondern Schein der Wahrheit, nicht unmittelbare Erneuerung der Dinge ſelbſt, ſondern mittelbare, gleichnishafte Gefühlserkenntnis.

Digitized by Google

In dieſem Bereich innerſter Übereinſtimmung der geſtaltenden Kraft und des aufnehmenden Gemütes bewegen ſich die Urformen aller Kunſt, die ihre bedeutende Tiefe und menſchliche Gültigkeit eben der unzerſtörten Einheit zwiſchen Schöpfung und Volk verdanken, die Märchen voran, als erſte Botſchaften einer kindlichen Schöpferkraft und Gläubigkeit, zu einer Zeit und unter Weſen wachſend, die von der ſtrengeren Religion und allen Forderungen und Folgen von Glaube, Geſellſchaft, Geſchichte und Sitte noch nicht eng gefeſſelt ſind, ſondern innerhalb dieſer Gegebenheiten gewiſſermaßen noch eine beſondere zugeſtandene Kinderfreiheit und Willkür genießen. Die Götterſagen entfalten ſich dem reiferen Alter der Völker zur erhabenen Dialektik des Dramas, die großen Ereigniſſe der Geſchichte zur epiſchen Gewalt, aber die gemütliche Gemeinſchaft von Menſch und Natur, die Erdnähe aller urwüchſigen Lebensgleichniſſe, die Vertrautheit des Kindes, des jugendlichen Volkes mit allem Unbegreiflichen des Schickſals, mit den Schrecken der Wälder, der Stürme, mit den ſchönen fernen glänzenden Bildern des Himmels und ſeiner Sterne und mit jenen rätſelhaften Gefahren des eigenen Innern, mit Wünſchen und Gedanken,

Digitized by Google

mit der unfaßbaren Dämonie der eigenen und der Leidenſchaften des Nächſten, dieſe noch unzerſtörte Verbindung mit den angeborenen und den umgebenden Urkräften läßt das Märchen entſtehen. Neben und vor der großen Epik der äußeren iſt das Märchen die kleine, zarte Epik der inneren Ereigniſſe, und dem ungeheuren Lebenswunſch der Volksgeſamtheit, der ſich im Epos in erhabener Selbſtdarſtellung kundgibt, entſpricht im Märchen der leiſe Wunſch, das zartere Träumen und Begehren des Einzelweſens auf einer Stufe, wo es den Taten der Geſamtheit noch nicht oder nicht mehr gewachſen iſt. Es bleibt die Erzählung von Müttern und Kindern. Es wird den Frauen eigentümlich verdankt, denen die männliche Begierde nach tätiger Beherrſchung der weiten Welt weniger gemein iſt, als der ſtille Wunſch nach geſunder Entfaltung innerhalb des gegebenen Schickſales, innerhalb des liebend umfaßten Kreiſes der Familie. Und dieſen Erzählerinnen entſpricht das aufnehmende und anregende Volk der Kinder, die über das eigene Daſein noch nicht hinausſehen können. Aber dies bleibt freilich nur das Gleichnis der Entſtehung und Wirkung der Märchen. Im weiteren iſt auch das Volk als Ganzes neben einem tätigen und aus-

Digitized by Google

greifenden auch ein ſich beſinnendes und belauſchendes Weſen, und neben den heldiſchen Kunſtformen gedeiht in dieſer Stille das Märchen immer auch als idylliſche fort, indem es der Vergrößerung von Tun und Wirkung in Drama und Epos eine Verkleinerung, eine mikroſkopiſche Betrachtung und Verſinnlichung eben als Märchen gegenüberſtellt.

Dieſe chineſiſchen Geiſter- und Liebesgeſchichten ſind nun ſolche Weltbilder im kleinen und mit jener lieblichen Farbigkeit, Klarheit und Anmut gezeichnet, die den Völkern des Oſtens eignet. Es handelt ſich hier um erotiſche Märchen und um die Dichtung einer eigentlich verſtandesmäßig, ja materialiſtiſch veranlagten Raſſe, die alles Unbegreifliche, Jenſeitige nicht mit Angſt und Grauen, ſondern mit lächelnder ſelbſtverſtändlicher Gelaſſenheit in das Daſein einbezieht. Der Entſtehungskern jeder Geſchichte iſt eigentlich ein Wunſch und eine Wunſcherfüllung und nicht maskiert oder in unkenntliche Vorgänge verſetzt, wie bei metaphyſiſch gerichteten oder religiös und ſittlich durch eiſerne Vorurteile bezwungenen Völkern, ſondern direkt und unverhüllt in der Erfindung ausgedrückt. Ein Mann verliebt ſich in ein Bild, und das Bild ſteigt lebendig zu ihm nieder und vereinigt ſich

Digitized by Google

mit ihm. Ein anderer wird in einen Raben verwandelt und erwirbt eine Rabenfrau zur Geliebten. Weibliche Urweſen geſellen ſich irdiſchen Männern, ja ſie ſtellen ihnen auf lieblich liſtige Weiſe nach, um ſie zu gewinnen, denn in ihrem Geiſterleben können ſie nicht glücklich ſein, ſondern bedürfen der Liebe irdiſcher Männer, um ihr vollkommenes Schickſal zu finden. Hier ſpricht eine tiefe Volksanſchauung mit: der männliche Geiſt iſt der reine, der weibliche das unreine Prinzip, das heißt, der männliche ſiegt über die Natur, der weibliche unterliegt ihr. Alles Leben der Geſchlechter findet ſich unter dieſer Anſchauung erklärt. Darum treten zumeiſt nur weibliche Geiſter an irdiſche Männer heran, nicht umgekehrt, und es iſt keine weitgehende Verwandlung, wenn eine „Füchſin", ein weiblicher Urgeiſt, die Geſtalt einer begehrenswerten Frau annimmt, vielmehr iſt jedes Frauenzimmer ſchon von Natur den Urgeiſtern nah und verwandt, ſo daß ein irdiſches Weib ganz ſelbſtverſtändlich mit einer Füchſin verwechſelt werden, dieſe in das Kleid einer Frau ſchlüpfen und die menſchlichſten Liebesabenteuer zugleich wunderbar und vertraut erleben kann. Und ſo mag es leicht geſchehen, daß ein Mann ſeine eigene Frau in der

Digitized by Google

allernächſten und äußerſten Nähe nicht von der ſchalkiſchen Füchſin unterſcheidet, die ihre Geſtalt angenommen hat.

Die höchſte Einheit von Wunſch und Wirklichkeit, Natur und Daſein der Menſchen drückt ſich im nächſtgegebenen Bild der Geſellung von Mann und Weib gleichnishaft aus, und alle dieſe Geſchichten machen dieſen Traum wahr, gelten dieſem zugleich phyſiſchen und metaphyſiſchen Begehren.

Die Verwandtſchaft und wieder weltweite Verſchiedenheit dieſer chineſiſchen und unſerer abendländiſchen Märchen mag man an der Geſchichte „Das Land im Meer" im Vergleich mit unſerer „ſchönen Meluſine" erkennen. Es iſt derſelbe Stoff und dasſelbe Pathos. Ein irdiſcher Mann lebt mit einer Meerfrau und nimmt endlich Abſchied von ihr. In der „ſchönen Meluſine" liegt ein tragiſches Verſchulden vor, das chineſiſche Märchen kennt nur den natürlichen Abſchluß einer ungemäßen Verbindung: der Mann ſehnt ſich nach ſeiner Heimat; die deutſche Sage endigt mit einem unvergeßlichen Ruf der Wehmut und des Abſchieds und mit einem aus allem Maß tretenden Bekenntnis weiblicher Liebe, die chineſiſche mit einer ſanften Gemeſſenheit des Verzichts, mit einer zarten Gebundenheit geſell-

Digitized by Google

ſchaftlicher Sitte, die ſelbſt das zugrundeliegende leidenſchaftliche Gefühl auf edle Weiſe gebändigt erſcheinen läßt. Da das natürliche Volksempfinden die inneren Widerſtände und geſellſchaftlichen Abſchreckungen gegen die Freiheit des Liebeslebens nicht anerkennt, entwickelt ſich ſein Leben, ſein Wunſch, ſeine märchenhafte Erfüllung in einer heitereren Stille, Sanftheit und Selbſtverſtändlichkeit als ein natürliches Erblühen und Verwelken. Auch im Vortrag und in der Ausmalung aller Geſchehniſſe liegt nicht die aufwühlende Heftigkeit eines angeſtachelten, in jeder Einzelheit des Verſagten ſchwelgenden Sinnes, ſondern die Kürze und Genauigkeit eines gemeſſenen Berichtes, der ſein Ziel kennt. Die ſtärkſten Gefühle drücken ſich mit gelaſſener Einfachheit aus, werden Wohlgeſtalt und Erfüllung und verblaſſen ſanft, wie ein ſchöner Tag ins Dunkel taucht.

Allerhand Geſellſchaftliches, Staatliches, Lebensgewohnheiten und Grundſätze, die ganze Sittenvorſchrift der chineſiſchen Daſeinsformen ergibt ſich nebenher, aber allen dieſen Mächten, deren innerſte Volkszugehörigkeit gleich ſichtbar iſt, wie die der beſonderen Geſtaltungskraft eines großen Erzählers verdankte höchſtperſönliche Anmut und Würde, eignet eine Lieblichkeit, die immer aufs

Digitized by Google

neue entzückt, eine geiſtige Freiheit, die nur einer alten Kultur vorbehalten bleibt, eine Sicherheit des klaren Motivs und der raſchen, doch gleichgewichtigen Darſtellung, die den epiſchen Stil von einer innerſten Muſik klingen läßt, obgleich ſelbſt die ſchöne Überſetzung wohl kaum den eigentlichen Reiz des Originals ahnen machen kann. Aber es iſt die wunderbare Eintracht von Inhalt und Form, von ſubjektiver poetiſcher Willkür und objektiver Durchdringung des Gegebenen, von Fund und Erfindung, von Dichtung und Volk, ein Ineinanderbringen und Einandergehören von Wirklichkeit und Traum, was hier mit einer ſo entzückenden Heiterkeit eine aufrauſchende Muſik macht, die zu den Feſten der Gedanken erklingen ſoll, als eine höchſte geiſtige Wunſcherfüllung ſelbſt.

Digitized by Google

Das Buch der Liebe*)

*) Herausgegeben von Paul Ernst bei Georg Müller in München.

Digitized by Google

So hieß einmal ein altes Buch aus dem sechzehnten Jahrhundert, das, von einem gewissen Feyerabend herausgegeben, beliebte Volksromane „allen hohen Standesgenossen, Ehrliebenden von Adel, züchtigen Frauen und Jungfrauen, auch jedermann insgemein" darbot. Paul Ernst hat unter diesem durch alte Herkunft, wie durch Verheißung zärtlicher Gegenstände gleich bedeutsamen Titel alte Volkserzählungen gesammelt, die von Taten und Leiden Liebender handeln und kraft ihres beseligenden Inhalts und ihrer dichterischen Naturschönheit in ungemindertem Wohlklang durch alle Zeiten und Schicksale unserer Sprache forttönen. Bei der eigentümlichen Wendung, welche die heutige erzählende Prosa mit aller Bewußtheit zum Tatsachenbericht der alten Novelle rückfinden läßt, kann die Wiederkehr der freundlichen Urbilder solcher Erzäh-

Digitized by Google

lungskunſt nicht verfehlen, die innigſte Teilnahme zu erwecken.

Dieſe Geſchichten von treuer Liebe ſtammen aus verſchiedenen Zeiten der deutſchen Volksdichtung, die erſte von Triſtan und Iſolde aus der noch unheimlichen Dämmerung der Kämpfe, die Ureinwohner keltiſcher Nation mit erobernden Germanenſtämmen in einer feindſeligen Innigkeit verſtrickten, die ſich in der wütenden Leidenſchaft und Liſt eines bezauberten Paares ſinnbildlich darſtellt. Hierbei hat dieſe gleichnishafte Kraft über die Sage hinaus menſchliche Allgültigkeit, denn in der Liebe ſcheinen jedesmal urentgegengeſetzte Gewalten und Weſen ſich zu verſtricken und bis zur Selbſtvernichtung einander zu beſitzen und zu beſiegen. Der alte Volksroman, aus einzelnen Balladen in zuſammenhängende Proſa gelöſt und zuletzt wieder von Gottfried von Straßburg in die höchſtperſönliche Gebundenheit des Verſes rückgebracht, macht das eigentliche Motiv dieſes Liebeskampfes wieder deutlich, welches durch die ſentimentaliſchen Veränderungen der ſpäteren Dichter verwirrt und verſteckt worden iſt: ein ritterlicher Mann, von der Leidenſchaft bezaubert, wird aus einem geraden ein ſchalkiſcher Menſch, der reißende Strom ſeiner Leidenſchaft

Digitized by Google

lernt, von Hinderniſſen aller Art bedrängt, ſich winden und biegen und tauſend Liſten brauchen, um ſich durchzuzwängen. Der Sieg der Liebe über alle Hemmungen, die Überwindung auch aller moraliſchen Gefahren und geſellſchaftlichen Bedenken, die alte Schelmengewandtheit, welche von je das Entzücken der Volkskinder inmitten widerwillig ertragener Ordnung ausgemacht, bilden die Verwandlungen, indes das Grundmotiv mit edlem Tone durchhält: Triſtan findet doch und doch zu ſeiner Iſolde. Keine weichliche, wortreiche Zärtlichkeit hemmt die knappe Gelenkigkeit dieſer Schelmenbewegungen, und wie der Wert eines Menſchen allein den ſeiner Handlungen beſtimmt und gegen alle Vorurteile die individuelle Schätzung durchſetzt, wird mit einer Sicherheit volkstümlichen und dichteriſchen Empfindens ſo ſelbſtverſtändlich gezeigt, wie es eben nur die unverwirrte Anſchauung des Volksgemütes vermag.

Hinwiederum ſtammt die zweite Geſchichte von „Pontus und Sidonia" aus einer kleiner und ärmer gewordenen Zeit, die Rittertum und „Höfiſchkeit" zu Formeln erſtarrt, als ſolche anbetete, ohne die menſchliche Kraft und Natur mehr zu beſitzen, welche dieſen Stand und ſeine Ehre ehemals aus dem vollen ſchufen. Das

Digitized by Google

Ideal der „Frauenminne", der ritterlichen Treue und Tapferkeit wird hier zu einer faſt ungeheuerlichen Muſterſchülervollkommenheit ausgedeutet, wie etwa ein braver Spießbürger ſich den „parfait gentilhomme" vorſtellte. Hier machen eben die hoffnungsloſe Anbetung und Schwärmerei für einen entrückten Traum und die einfältige Umrißzeichnung den Reiz der Geſchichte aus, und wie durch die blecherne Förmlichkeit gelegentlich ein doppelt rührender, zufälliger Naturlaut hindurchbricht, ſo, wenn der Ritter Pontus nach Überwindung unſäglicher Fährniſſe endlich ſchon die Prinzeſſin Sidonia heiratet, aber ein Gelübde tut, er wolle ſie nicht beſitzen, ehe er ſeines Vaters einſt verlorenes Königtum von den Heiden wiedererobert habe, und „Sidonia hörte ſein Verheißen und Gelübde und empfing darob große Liebe und Freude; doch wäre ſie lieber bei ihm geweſen".

Die Geſchichte von der „ſchönen Magelone" gemahnt nicht nur im Motiv, ſondern auch in der geiſtigen Freiheit und Fülle an die Wanderzeiten des Mittelalters und an die Märchenwelt des Oſtens, von dieſen glühenderen Farben iſt ſie großartig durchleuchtet, während „Lothar und Maller", der von einer lothringiſchen Herzogin

Digitized by Google

in italieniſcher Sprache gedichtete, von ihrer Tochter überſetzte Roman eines Freundespaares jene köſtliche Fröhlichkeit und Friſche atmet, die aus dem romaniſchen Kreiſe ſtammt und aus der franzöſiſchen Geſellſchaft, deren edle Frauen gar wohl mit unterhaltlicher Erzählung und kühner Anmut gelegentlich die heiterſten, ſinnigſten und nicht übel gewagten Stücke beitrugen.

Der ſchönſte Kranz aber bleibt der unverwelklichen, ſüßen, ſchwermütig großartigen „Meluſina", der Geſchichte, deren jedes Kind und jeder Erwachſene gedenkt, auch ſie iſt gleichnishaft für alles Erleben der Geſchlechter, für die Sehnſucht, die das verbotene Geheimnis aller Liebe entreißt und darüber das Glück verliert. In jeder Liebe, in jedem Weibe, in jedem Glücke lebt ein ſolches tiefes, unnennbares, unerforſchliches, verbotenes, um ſo furchtbarer begehrtes, ſchon im Phyſiologiſchen beruhendes Geheimnis, in jedem Liebenden dieſe letzte Schonungsloſigkeit und verderbliche Enttäuſchung.

Hier hat wiederum das Volk das Äußerſte, Wahrſte, Entſcheidendſte als tragiſchen Sinn und märchenhafte Verzauberung geahnt, und in dieſem Helldunkel der Sage mit dem höchſten dichteriſchen Zauber vergegenwärtigt. Wie großartig

Digitized by Google

ſind die Schickſalszeichen dieſer Ehe zweier grund-fremder Weſen aufgeprägt, indem die Kinder des Paares irgendwie in ihrem Antlitz oder ſonſt an ihrem Leibe das Zeugnis geheim eingreifender, ferner, wilder Mächte tragen; ſo erbt jeder Menſch ein Mal dunkler Gewalten ſeiner Vorderen. Und wie unvergeßlich, als welcher Schrei der Liebe und Empörung, verratener Treue, entſagenden Gefühls ſchallt der Abſchiedsruf der Meluſina an Reymund, der die erſchütternde, in ihrer keuſchen Einfachheit wie die Würde eines Herbſttages ſchwermütig einhergehende Geſchichte ſchließt: „Geſegne Dich Gott, mein Herz, mein Lieb, und wahrer rechter Freund, geſegne Dich Gott, mein holdſeliger und herzliebſter Gemahel, geſegne Dich Gott, mein köſtliches Kleinod, das ich ſo gar ſüßlich und lieblich geliebt habe! Geſegne Dich Gott, Du edle Kreatur, geſegne Dich Gott, mein Wolluſt und Freud und was ich in dieſer Zeit lieb gehabt! Geſegne mir Gott den ſchönen, edlen und ſüßen, auserwählten und holdſeligen Gemahel, mein allerliebſter Buhle und auch mein freudenreicher Mann! Geſegne Dich Gott, mein liebſter Herr und ſüßer Hort! Geſegne Dich Gott, mein Auffenthaltung, mein Kurzweil und Schimpf, vielmehr, denn zu tauſendmalen! Ach

Digitized by Google

geſegne Dich Gott, mein allerliebſter Troſt und Hort in meines Herzens Grunde! Geſegne Euch Gott, alles Volk! Geſegne Dich Gott, das Schloß Luſinien, ſo fein und ſchön, das ich gemacht und ſelbſt geſtiftet habe! Geſegne Dich Gott, Du ſüßes Saitenſpiel! Geſegne Dich Gott alles, was einer Frau wohlgefallen mag! Geſegne Dich Gott, mein allerliebſter Freund, der mir mein Herz hat beſeſſen.“ So vernimmt nur der Sinn des Volkes Laut und Gedanken einer liebenden und mütterlichen Frau, die ſelbſt in der Qual der Enttäuſchung und des Todes Fluch in Segen wandelt und mit dem letzten Blicke noch das ſchöne Leben liebt, von dem ſie ſcheidet. Und in ſolchen Worten ſchwingt ſich das Volk als Dichter, der Dichter als Volk zu einer Höhe des Menſchentums empor, welche den äußerſten irdiſchen Schmerzensruf in Nachtigallenwohllaut wandelt.

Digitized by Google

Adalbert Stifters „Nachsommer“

Digitized by Google

Mit der Stellung Adalbert Stifters, des größten österreichischen Prosaikers, in der deutschen Welt innerhalb und außerhalb seiner Heimat, ist es wunderlich beschaffen. In den engeren Grenzen des Vaterlandes bedeutet Stifters Name und Werk den guten Schutzgeist, dem die Jugend anhängt, bevor sie ihren eigensten Zielen nachstürmt und den das Alter verehrt, das, selbst ein Teil Vergangenheit, in den Schöpfungen dieses Dichters das verklärte Bild zuchtvoller Menschlichkeit und anmutigen Bescheidens, mit einem Wort: die österreichische Idealität erblickt, deren gefaßte Resignation das Schicksal alles Größeren im Lande und so auch Stifters höchstpersönliche, durch Weisheit gemilderte Tragik gewesen ist.

Aber diese alten Leute und diese halben Kinder sind von jener eigentlichen Lebensfülle gleich weit

Digitized by Google

entfernt, die den Geiſt jeder Zeit ausmacht: die alten, weil ſie neue Ideen, Mächte, Wünſche und Werke nicht mehr, die jungen, weil ſie ſie noch nicht als ihre eigenſten wahrnehmen können.

So redet einer der menſchlichſten Menſchen und Dichter und einer, der ſeit Goethes Proſa Herz und Sinn der deutſchen Sprache am nächſten beſeſſen hat, gerade zu der wollenden und wirkenden Generation weder daheim, noch im weiteren Bereich der Nation ſo mitbeſtimmend, wie es ſeinem inneren Werte gemäß wäre.

Nur Stifters „Studien" ſind der Gegenwart dank ihrem gewaltigen Naturgefühl allmählich nahegekommen, das ſie, lange vor allem Naturalismus, lange vor J. P. Jakobſens lyriſchem Überſchwang, mit ganz unbeeinflußter Kraft und edler Einfalt ausgedrückt haben. Hingegen verharrt ſein Roman „Nachſommer" noch immer im Halbdunkel einer hiſtoriſcher Achtung, der einzige deutſche Roman vielleicht, der nach Goethes „Wahlverwandtſchaften" und neben Kellers „Grünem Heinrich" das Beiwort „klaſſiſch" in hohem Sinne verdient, als das epiſche Kunſtwerk einer Vergangenheit, die, in ſich ausgewirkt, gleichwohl mit dauernden, weitreichenden Bezügen an die Gegenwart und Zukunft alles deſſen geſchloſ-

Digitized by Google

ſen bleibt, was deutſche Sprache, Natur, Menſchentum, Geiſt, Sitte bedeutet, als Schöpfung, die alles in ſich begreift, was deutſche Kultur inmitten der allgemeinen unſerer Welt wert und beſonders macht.

Wenn ein ſolches Werk ſich ſo lange und ſpröde der weiteren Schätzung und der Wirkung auf diejenigen entzogen hat, denen es zugedacht war, ſo liegen die Gründe dafür ebenſowohl in ihm ſelbſt, als in den Menſchen, die ihm bisher fremd geblieben ſind. Es ſtand und ſteht in manchem Belang außer und über der Zeit, ſonſt wäre es nicht, was es iſt.

Alles Bleibende und Weiterwirkende erſcheint ja an ſich jeder Gegenwart in vielem und gerade mit ſeinen ernſten bedeutenden Zügen oft gering und von Rechts wegen fremd, ſo daß es mehr mit allgemeiner Achtung von fern geſchätzt, als mit Liebe ans Herz genommen wird. Doch möchten einige beſondere Bemerkungen zu erklären verſuchen, warum gerade der „Nachſommer", Stifters ſchönſtes Gebilde, in dem er am meiſten er ſelbſt und ein großer deutſcher Epiker war, dem Verſtändnis der Heutigen noch entzogen iſt. Hierbei läßt ſich allerdings nicht verſchweigen, daß gerade unſere Zeit allen Grund hat, ſich dieſem

Digitized by Google

Werke zu nähern und ſeiner Idealität zu unterwerfen, die ſeither weder von einzelnen Dichtern, noch von der Nation als ſolcher erreicht worden iſt.

Gerade die durchgängige Idealität der dichteriſchen Weltanſchauung, die innere Entrücktheit und die Würde der Darſtellung ſind wohl die Urſachen für das eigentümliche Gefühl der Fremdheit, das von dieſem Werke abhält, obgleich ſeine Klaſſizität von aller Wärme der Empfindung erfüllt, nichts weniger als kühl, glatt oder lediglich formal iſt. Das Mißtrauen gegen die bloß äußerliche Idealität des von der neuen Zeit und Kunſt mit Mühe überwundenen Epigonentums wäre gegen die aus der innerſten Notwendigkeit erwachſene wahre Idealität der Stifterſchen Natur und Dichtung höchſt ungerecht. Das freilich ſeltene Vermögen, ein Kunſtgebilde durch zeitliche Vorausſetzungen unbeirrt anzuſchauen, muß den Unterſchied zwiſchen dem überlebten Scheinklaſſizismus und dieſer fortlebenden Heiligkeit einer ſchönen Seele unſchwer erkennen. Unſere Menſchen ſelbſt aber ſcheinen berechtigte Zweifel an der eigenen Fähigkeit zu ſolchem Aufſchwung zu hegen. Und dieſer Zweifel hält ſie von Werken ab, welche eben die Verwandtſchaft eines höheren Men-

Digitized by Google

ſchentums vorausſetzen, fordern, glauben. Das Pathos der Diſtanz wird hier zu einem Leiden, das entfremdet. Dieſe Angſt vor der Höhe ſcheint mir das Merkmal eines unbewußten ſchwerſten Leidens unſerer Zeit. Aber man möchte aus manchen Anzeichen doch ſchließen, daß ſie trotz allem Widerwärtigen, das ſie entſtellt und verkümmert, dennoch wieder fähig werden, ſich fähig machen wird, einen Welt- und Menſchheitstraum zu faſſen und zu geſtalten. An der Schwelle ſolcher Zukunft möchte der „Nachſommer" ein doppelt bedeutſames Geſchenk der Vergangenheit für eine neue Erde ſein.

In dieſem Romane ſpielt ſich eine innere Entwicklung, die Bildung eines reinen Jünglingsgemütes aus Inſtinkt und Verſtand zu bewußter Anſchauung und Führung des Lebens, in großen Zügen und mit ungewohnter Umſtändlichkeit ab.

Gegen den Bildungsroman hat ſich allerhand gerechtes und ungerechtes Widerſtreben gehäuft. Doch möchte wohl die Gattung, der Stoff als ſolcher kaum ernſtlich verneint werden können, denn was wäre der Inhalt jeder epiſchen Abfolge, insbeſondere des Proſaromans anderes, als die Geſchichte der Bildung, der Entwicklung eines Menſchen an ſeiner Umwelt, in ihr, durch ſie.

Digitized by Google

Zeigt das lyrische Gedicht den in sich beschlossenen und im Augenblicke bedingten seelischen Zustand, das Drama den Charakter in seinem Kampfe um sich selbst mit widersprechenden Gewalten, so bleibt es die ewige Angelegenheit der epischen Gestaltung, das Nebeneinander von Menschen, Dingen, Ereignissen zum Ziele der Entfaltung einer bestimmenden und bestimmten Persönlichkeit oder eines aneinandergewiesenen Kreises wechselseitig abhängiger Figuren vorwärts zu bringen. Je nach der Betonung des Gemeinsamen, Geistigen, bleibend Zuständlichen oder des Besonderen, Willkürlichen ergibt sich hier das allgemein Entwicklungsmäßige, die idyllische Bildhaftigkeit und Zusammenfassung der Existenz, dort das charakterologisch Vereinzelte, die Kräftezerlegung in Handlung und Bewegtheit, Verwirrung von Situationen und Neugruppierung von Figuren. Eines wie das andere, der idyllische wie der romantische Charakter, jeder für sich ausgeprägt oder beide ineinander verschmolzen, bleiben epische Natur und episches Problem, aber beider Inhalt ist immer Entwicklung und Bildung im Sinne eines erkenntnishaften Schicksalsaufbaues von innen nach außen, oder von außen nach innen.

Unsere Zeit hat notwendig die individuelle In-

Digitized by Google

tereſſantheit ſuchen müſſen und neigt dazu, gerade ihre Elemente und die romantiſche Veräußerlichung und Teilung der Lebensinhalte als die allein würdige, analytiſche Art des Romans gelten zu laſſen. Hinwiederum war es der klaſſiſchen Art gemäß, aus dem Singulären auf das bleibend Typiſche, auf die Humanität als Summe der Exiſtenz, auf ein würdig in ſich beruhendes Daſeinsbild von innen nach außen hinzuarbeiten. Die „Bildung" eines Einzelweſens zu einem ſowohl ſelbſtändigen, als dem Höheren willig gehorſamen Gliede einer bedeutenden Gemeinſchaft, die Syntheſe einer perſönlichen und allgemeinen höchſten Ordnung bleibt dieſer Lebensauffaſſung der eigentlich vorbeſtimmte, einzige, dauernde Stoff, die ganze, ſchöne Seele des Romans.

Dieſe zwei, nur ſelten einander völlig durchdringenden, meiſt dauernd zwieſpältigen Prinzipien ſchließen alles Epiſche eigentlich ein. Jedes entſpricht ſeiner Zeit und der Natur des Schaffenden. Doch begünſtigen und bedingen die geſellſchaftlichen Zuſtände jezuweilen die eine oder andere Übung des epiſchen Geſtaltens ſo ſehr, daß beide nebeneinander in der Produktion und Teilnahme einer Epoche nur ſelten Raum finden.

Die romantiſche analytiſche Betonung des will-

Digitized by Google

kürlichen Einzelcharakters, der Intereſſantheit von Zuſtänden, Ereigniſſen, Schickſalsverkettungen, aller Bewegtheit und alles Chaotiſchen einer Zeit und Geſellſchaft gehört durchaus zu unſerer Gegenwart und jüngſten Vergangenheit. Man bedenke, wie ſehr das neunzehnte Jahrhundert alle Zuſammenhänge in ſozialen, wirtſchaftlichen, politiſchen, wiſſenſchaftlichen und ziviliſatoriſchen Belangen eingebüßt hat. Die Entwicklung der Technik, der Triumph der Maſchine hat mit einer neuen Klaſſe, dem Arbeiterſtand als ſolchen, der die Beziehungen zum „Volk", zum Lande, zu den anderen Schichten aufgeben mußte, mit einer früher unbekannten phyſiſchen und moraliſchen Schwere der Exiſtenz eine Demokratie heraufgebracht, die die frühere Einheitlichkeit der Machtgebilde von innen heraus zerſtört hat. Das einſtige, immerhin halbwegs dauerhafte Gleichgewicht in ſich gehaltener und aufeinander ſtetig und geſetzmäßig einwirkender Schichten von beſtimmtem Macht- und Geſittungswert, das durchgängige Bewußtſein dieſer Ordnung, die Unterwerfung der Glieder unter die Gemeinſchaft, der territorial betonte Untergrund der Geſamtexiſtenz haben gegenüber dieſer Demokratie nahezu ganz aufgehört. Die bisherige geſellſchaftliche Schich-

Digitized by Google

tung besteht mehr als Tradition und vermöge einer gewissen historischen Trägheit, als durch innere fortwirkende Fähigkeit und Bedeutung. Darum ist ihr Wert für das soziale Gleichgewicht und für die Fortbildung des Ganzen herabgemindert. Die Grundherrschaft unterliegt gemach dem beweglicheren, leichter zu durchgeistigenden, leichter wandelbaren, überall hinströmenden, die Veränderung gebietenden, neue Gruppierungen schaffenden Kapital. Geld wird Macht über den Mächten und erhebt andere Werte als die bisherigen, es heftet sich als der wahre Geist der Bewegung an alles Vermögen bewegender Geistigkeit, an Technik und Wissenschaft, die ihrerseits nicht das Zuständliche, sondern den Fluß der Dinge begünstigen, die kein Verharren und Gestalten von innen heraus, sondern ein stetes Zersetzen und Verändern von außen her verlangen.

Bei diesem ruhelosen Durcheinander, das von Geld durchglüht und zugleich entseelt wird, gibt es ein unbeirrtes Bleiben der Menschen in den bisherigen Schichtungen ebensowenig, wie die früher selbstverständliche einzige Wertung des Einzelnen als Teil eines Ganzen.

Mit diesen äußeren Zuständen haben sich auch die Lebensformen verändern müssen. Die Durch-

Digitized by Google

miſchung des bisher ſcharf Getrennten hat eine gewiſſe, zumindeſt äußerliche Annäherung der Sitten und eine teils wohltuende, teils peinliche Verringerung alles individuell Betonten bewirkt. Die Demokratie bringt auf einen formalen Nenner, aber ſie ſchafft auch geiſtig eine Verſtandes- und Gefühlsebene, die eine Erhebung zu individueller Idealität mindeſtens erſchwert, denn nicht gerade das Pathos der Diſtanz iſt die Sache der Demokratie, man könnte eher von einem Pathos der allzugroßen Nähe, von dem Leiden der Gleichheit und Gemeinſchaft ſprechen. Ein rationales Wertmaß leugnet offen oder, was noch ſchlimmer iſt, im innerſten Herzen alles, was nicht ſchlechthin nützlich oder logiſch ſcheint.

Gerade dieſes nicht ſchlechthin Nützliche oder Logiſche, alſo alle unmeßbaren Gewalten des menſchlichen Weſens wirken gleichwohl als unterirdiſch fortſtrömende Quelle von Kraft, Wille und Sehnſucht weiter.

Der äußerlichen Ausgleichung der Einzelnen, der Entwertung des Individuums erwächſt aus dieſem Urgrunde des Gefühls ein bisweilen faſt ſkurriles, tragikomiſches Gegenſpiel: die Überſchätzung und Überbietung alles Beſonderen um jeden Preis, die Übertreibung alles wirklich oder ſchein-

Digitized by Google

bar Perſönlichen dort, wo die Materialiſierung verſagt und wo der Einzelne ſich eben noch behaupten kann: im Künſtleriſchen. Hier ſieht man denn gar keinen Wald mehr vor lauter Bäumen. Nur bleibt dieſe Fetzenſammelei der Kurioſitäten aus allen Lebenswinkeln und Zuſtänden, aus allen Erdſtrichen und Seelenfragwürdigkeiten um ſo ratloſer, je mehr dabei jegliche Wertung verloren wird, denn die Beſonderheit gilt an ſich als genügende Rechtfertigung und hat im nächſten Augenblicke, der ſie mit einer neuen übertrumpft, keinen anſtändigen Sinn mehr.

Dieſe ſelbe tiefe Seelennot der heutigen Menſchen, die ſich bei der Maſſe als Nachbetung der lächerlichſten künſtleriſchen Tagesmoden und Marktſchreiereien verrät, erzeugt aber in der Tiefe unſerer Geſellſchaft eine wachſende Bewegung, ein in zäher Unbewußtheit religiöſes Streben nach neuer Zuſammenfaſſung und Wiedergeburt einer höheren Lebenseinheit. Die Ziviliſation wird eben erſt zur Kultur durch eine Vergeiſtigung aller äußeren Lebensformen, indem die befreiten und zuſammengebrachten Einzelkräfte der Geſellſchaft ſich zu einer bewußten inneren Wertgliederung und Ordnung kriſtalliſieren. Eine ſolche Bildung wird heute inſtändiger als je begehrt, alle ſchöp-

Digitized by Google

ferischen Kräfte der Zeit zielen nach diesem einen Ziele. Die Politik bestätigt nur den Ausgang von Kämpfen, sie bestimmt ihn nicht. Die äußeren Notwendigkeiten eines Staates werden durch das Schwergewicht materieller Gewalten entschieden, aber über diesem Treiben wacht ein menschheitliches Bedürfnis, das nur durch den Geist, durch das Werk befriedigt werden kann. Geistiges wirkt dann auch auf die sinnliche Existenz zurück, klärt und befreit sie, so daß alle ihre materiellen Notwendigkeiten Freiheiten, der Zwang Bejahung, der Zustand Sitte, das Gesetz Wille wird. Dieses Bedürfnis unserer Welt nach einer Erneuerung von innen heraus ist ihr ergreifendes Problem und die Rechtfertigung aller ihrer Irrungen.

Die klassische Epoche zeigt in dem ruhevollen Glanz vergangener Vollendung eine längst entschwundene Welt solcher inneren Harmonie, das edle Existenzbild, die Entwicklung des Einzelnen zur Humanität, das bewußte Gestalten von fruchtbaren, großen Typen, die sich aus der Gleichgültigkeit der Masse nicht durch willkürliche und zufällige, sondern durch schicksalhafte Besonderheit, nicht in Intrigen und Situationen, sondern durch die einfache Gemäßheit ihres Tuns mächtig hervorheben, das Ganze, in das sie gestellt sind,

Digitized by Google

durch ihr Wirken gliedern und im Gleichgewichte halten. Dieſe Geſchichte der Bildungen Einzelner und der Geſellſchaft durch ſie war der großartige ſtändige Inhalt aller klaſſiſchen Epik, der klaſſiſchen Weltanſchauung, ihres Weltwillens ſelbſt. Dieſem kurzen Zeitabſchnitt in Deutſchland iſt es gelungen, ſoweit ſich Geiſtiges in Sinnliches, Individuelles in Soziales, Kunſtwerk in Exiſtenz überhaupt umſetzen läßt, die Geſellſchaft nach dieſem inneren Vorbilde zu formen. Hierbei iſt freilich nicht zu verhehlen, daß dieſe klaſſiſche Weltanſchauung und Harmonie mit einem gewiſſen Hochmut herrſchenden Geiſtes über das Gewühl der Unteren hinwegſah und die Berechtigung individueller Entfaltung und Überordnung von äußeren Umſtänden abhängig ließ, ohne die ein Sieg des Einzelnen über den Druck und die Grenzen ſeiner zugewieſenen Schicht eben unmöglich blieb. Mit einer ſozuſagen kühlen Grauſamkeit ſetzte ſich eine Welt des Gegebenen über eine Welt des Möglichen, der Hohe über die untergegangenen Opfer der Tiefe hinweg und zog Ordnung und Ruhe bei weitem der Gerechtigkeit vor.

Aber über dieſem dunkeln und durchwühlten Untergrunde — jede Kultur und Zeit hat ſolche ſchickſalſchwangere Tiefen unter ihrem Bau, und

Digitized by Google

es fragt ſich immer nur, ob, was oberhalb, wertvoller, als was eingemauert bleibt —, über dieſen dumpfen Maſſen erhob ſich eine helle heitere Harmonie durchdachter innerer und äußerer Ordnung, die ſich als weiterwirkende Kultur bewährt hat.

Das Öſterreich des Vormärz, Stifters Öſterreich, hat mit dem eigentümlichen, halb würdigen, halb fragwürdigen Konſervatismus, der Trägheit und Idealität wunderlich vereinigt, die äußeren Zuſtände dieſer Epoche noch eine Weile gegen den Widerſpruch der neuen Zeit behauptet.

Adalbert Stifter iſt der letzte in der Reihe der ſchöpferiſchen Männer dieſer klaſſiſchen Nachblüte von Öſterreich, die in ihm ihren epiſchen Meiſter, in Franz Grillparzer ihren Tragiker gefunden hat. Ihm iſt gelungen, was Grillparzer, der ſtärkere, darum widerſetzlichere Geiſt nicht über ſich vermochte, dieſe zum Untergang beſtimmte Ordnung als künſtleriſche Einheit, durchſtrahlt von innerer Bedeutung und über alle zeitliche Fragwürdigkeit hinaus als dauernden Wert bejahend anzuſchauen und darzuſtellen. Den Widerſpruch und die Seelennot des unterdrückten Einzelnen in dieſer ungeiſtig und gewaltſam gewordenen Ordnung hat er ſicherlich empfunden, der ſelbſt

Digitized by Google

ein Opfer dieſes Staates geweſen iſt, aber um ſo erhabener wirkt die zur Objektivität geläuterte, allem perſönlichen Leiden und Erleben gegenüber behauptete ſittliche Bejahung des Sinnes und Zieles dieſer Ordnung, dieſer Sternenhimmel des moraliſchen Bewußtſeins in ſeiner Bruſt. Es liegt eine antike Größe in ſolchem zum eigenen Untergang hinwandernden Gehorſam eines Einzelnen gegen den todgeweihten Staat und gegen die todgeweihte, aber göttlich verehrte Kultur ſeiner Zeit. Stifters „Nachſommer" iſt auch der ihrige, ein beſeligter Abgeſang der klaſſiſchen Welt und das Morgenlied einer Zukunft.

Der „Nachſommer" iſt die Stimme dieſer überwundenen, im Großartigen noch anmutigen, ſelbſt im Tragiſchen verklärten Zeit. Eine heitere Landſchaft zeigt ſich durch menſchliche Liebe und Pflege zu einer Traumvollendung erhoben, von allen Stimmen der Natur durchrauſcht, belebt und eigentlich wiedergeſchaffen von wahrhaften, gütigen und innerlich reichen Menſchen, ein Leben, durchwaltet von großen, aus den Herzen genährten Gedanken, mit Beziehungen zu allem, was das Daſein erſt wert macht, groß im ganzen Plan und Zug, groß aber erſt in jeder liebreichen Einzelheit: in dieſen Erſcheinungen ſchöner, wehmütiger und

Digitized by Google

gefaßt-freudiger Menſchen, in der Beſchreibung einer antiken Marmorfigur, in der eines Roſenſpaliers an einem Hauſe, in der Lobrede eines weiſen alten Mannes auf das Alter, groß in der Beſcheidenheit ſolcher Fülle, in der Zucht des Schaffenden, der Männer und Frauen voll Gehorſam, Demut und Fügung ins Unerforſchliche gleichwohl Schickſale höherer Artung und Freiheit aus der Bedeutung ihrer Sitte und Kraft erwirken läßt.

Der Name „Nachſommer" iſt dieſem Buche mit Bedacht gegeben, das den letzten Schimmer eines noch kraftvollen, aber dem Abend und Herbſte zuneigenden Lebens zeigt und darüber hinaus mit einer ſicherlich abgezielten Bewußtheit die tiefe Reſignation aller Geiſter dieſer Zeit, die ſich als letzte einer untergehenden Epoche fühlten und würdig zum Untergange ſchickten. Sie wollten das Beſte, das ſie erwerben und errichten konnten, die innere Ordnung ihres Gemütes den Kindern der Zukunft lehrend überweiſen. Wie bei den Bau-, Garten- und ſozialen Ordnungsarbeiten der Goetheſchen Romane bedeutet auch hier das epiſche Zentrum eines wohlgefügten, gepflegten, immer neu geſchmückten Landhauſes und ſeiner Umgebung ein Symbol aller menſchlichen Kulturarbeit, die ſich um den würdigen Mittelpunkt grup-

Digitized by Google

piert, indem ſie vorerſt eine Familie ſinnvoll um ihre Wohnſtätte verſammelt, wie die Geſamtheit ſich im Staate bauend, wahrend, ſchmückend vereinigen ſoll.

Eine über der höchſt perſönlichen Schwermut köſtlich leuchtende höhere Lebenszuverſicht und Gläubigkeit, eine innere Frömmigkeit klingt aus der Einfalt dieſer Proſa, wie ſie nur die Jugend vor, das Alter nach allem Sturm ſo recht empfinden kann, wie ſie aber von den wirkenden und wollenden Menſchen wiederum gefaßt und durchgehalten werden muß, wenn ſie ihres Erdentreibens froh und würdig ſein ſollen.

Im „Nachſommer" ſind alle Urelemente des Epiſchen: ſinnliche Klarheit der Exiſtenz, geiſtige Weltdurchdringung, ſittliches Bewußtſein der Gliederung alles Vereinzelten zum Ganzen, die Wohlabgewogenheit eines nicht bloß gedachten, ſondern notwendig erlebten Weltbildes, aber auch die gläubige Freudigkeit dieſer Ordnung zu einem großartigen Zuſammenklang vereinigt. Noch einmal hat eine wahrhafte ſeeliſche Tiefe, ein umfaſſendes Denken und Empfinden die durchgängige Einfalt und Klarheit des Ausdruckes erreicht, die eben ein Werk, einen Mann klaſſiſch erſcheinen läßt, das heißt in ſeiner Selbſtverſtändlichkeit voll-

Digitized by Google

kommen auf ſeine Weiſe. Die Muſik des Einſt tönt noch einmal zu uns, die wir unſer Heute zur Muſik erheben ſollen.

Digitized by Google

Kunſtſchau*)

*) Dieſe Bemerkungen über eine Wiener Kunſtausſtellung werden vom veralteten Anlaß losgelöſt, weil ſie einiges enthalten, das auch heute noch und vielleicht allgemein gelten und geſagt werden darf.

Digitized by Google

Die Zuſammenfaſſung geiſtiger Gebiete zu organiſatoriſchen Einheiten wird abgelöſt durch den der Maſſe innewohnenden Trieb der Vereinzelung. Dieſer Trieb, der aus der auferlegten Unterordnung eine zielloſe Freiheit ſucht, iſt heute in allen Gebieten wirkſam, ſein Ideal läßt ſich mit einem Worte nennen: Demokratiſierung.

Die Demokratiſierung iſt ſchon begrifflich ein bedingter Vorgang, keine Form der Zuſammenfaſſung, ſondern der Auflöſung, widerſpricht doch die Demokratie dem ſchöpferiſchen Grundſatz aller Organiſation durch den Einzelwillen, wie ſie tatſächlich in der ganzen Geſchichte niemals eigenmächtig geſtalten, ſondern nur beſtehende Machtgebilde zerſetzen und umwandeln konnte. Sie bleibt ein dauernder Gärſtoff, ſie wirkt als kritiſcher und auseinanderſetzender, nicht als

Digitized by Google

zeugender und aufbauender Wert. Ihre Lebensäußerungen haben also eine ständige Bedingtheit, einen wechselnden, keinen gleichbleibenden Inhalt, einen veränderlichen, keinen stetig innewohnenden Sinn.

Dieses unorganische Wirrsal zieht nun die schöpferischen Kräfte in den Strudel. Die Ideale der Demokratisierung (mit Absicht wird dieses und nicht das Wort Demokratie gewählt, welches einen dauernden Zustand ausdrückt, der sich niemals vollendet) sind diese: Größtmögliche Verbesserung und Veredlung des Massenlebens vom wirtschaftlichen ins seelische, geistige Förderung der Gesamtheit, ihre Durchdringung mit allen Gütern der Gesittung. Ihre Wirklichkeit ist: Verkleinerung alles Schöpferischen auf das Durchschnittsmaß, Unterwerfung aller Einzelleistung unter gesellschaftliche Zwecke. Der verstandesmäßige Nutzen wird überhaupt Gebieter alles geistigen Wollens. Das Wirtschaftlich-brauchbare, Sinnlich-förderliche und Faßbare, Sozial-gemäße wird bejaht, alles darüber Hinausgehende, Individuelle, Unbedingte verneint oder mit geheucheltem Wohlwollen recht eigentlich ausgehungert. Die menschheitlichen Kräfte seufzen unter der Bergeslast eines sozialen Elends, das eins und

Digitized by Google

alles geworden ist. An diesem unendlichen Hungertuche ißt sich die Demokratie durch die Ewigkeit.

Dabei verkümmern die erhabenen Triebe der Kunst, ihr Zug nach Herrschaft und nach Unterordnung wird gleicherweise mißbraucht und entstellt, er ersehnt die Vereinigung zu einer politischen, religiösen, philosophischen Gesamtarchitektur und findet überall das Wirrsal einer hungernden und mißtönigen Masse. Weder wirtschaftlich, noch geistige Bedingungen einer organisatorischen künstlerischen Leistung bieten sich dar, Vereinzelung, Verfeinerung aller Mittel, äußerste Zerstückelung der Anschauung selbst walten vor und machen die Zusammenfassung immer seltener und schwieriger.

Die Demokratisierung begünstigt und fordert diese Verkleinerung, wie sie eben selbst Verkleinerung ist. Auf allen schöpferischen Gebieten, in der bildenden Kunst zumal, löst eine unerhörte Vereinzelung die Leistungen auf und macht sie zwar allgemein zugänglich, aber auch allgemein unbedeutend. Aus dem Gegenstande der höchsten Leidenschaft wird einer der täglichen verzärtelten Liebhaberei. Nicht die Unversöhnlichkeit und schroffe Selbstgerechtigkeit der Kunst, sondern die duldsame Vordringlichkeit der Liebhaberei ist will-

Digitized by Google

kommen. Der Wunsch all der Beflissenen, Erzieherischen, Ernsthaften, Gefühlvollen, Verständnisreichen, Mitleidigen, Ethischen geht nach der Verallgemeinerung jener Werte, die nur in ihrer Besonderheit und eigenwilligen Unbedingtheit Sinn und Macht haben.

Als Erfüllungen dieser tausendstimmig-einfältigen Wünsche wachsen Kunstschulen, Kunstkenner, Kunstmacher, Kunstwarte aus dem dürren Boden.

Eben wie mit der Druckpresse und der sogenannten allgemeinen Bildung, mit der Möglichkeit ungemessener Vervielfältigung und Verbreitung des sprachlichen Ausdrucks auch scheinbar eine Fähigkeit der Erzeugung von Gedanken gewonnen wurde, die in Wahrheit den schöpferischen Geist der Sprache verfälscht und verwüstet, beginnt auch die Lernbarkeit der bildenden Hantierung einen bildnerischen Journalismus, eine Gestaltung der künstlerischen Alltagsanschauung und Tagesmeinung zu ermöglichen. Binnen kurzem wird alles, wie es schreiben und sprechen zu können glaubt, auch zeichnen, malen, bilden zu können vorgeben, wodurch der Künstler selbst gemach überflüssig und lächerlich erscheint, wie es der Dichter zum Beispiel längst geworden ist: eine Art von urzeitlichem Riesentier, das in die hei-

Digitized by Google

lige Demokratie nur als altertümliches, fabelhaftes und ſchmückendes Ungeheuer paßt.

Das Kennwort des ganzen Treibens iſt: Geſchmack. Das bedeutet: Übereinſtimmung des allgemeinen Empfindens bei der Anſchauung des Künſtleriſchen, der Urteilsrichtung aller gegenüber dem einzelnen. Geſchmack heißt: alles Gegebene unter einen Hut bringen, alles Unvereinbare zuſammenſtecken, ſofern es irgend der Geſamtrichtung angepaßt werden kann. Das Ungemeine wird nicht als ſolches und ganzes hingenommen, ſondern ſo lange mißverſtanden und umgedeutet, bis es irgendwie den allgemeinen Maßſtab verträgt. Der ureigentlichen, ſchöpferiſchen Hervorbringung iſt aber ein gewiſſer Widerſpruch zur geltenden Wertung gemäß, alles Neue, Große iſt elementar, alles Elementare aber in ſeiner Überfülle geſchmacklos, indem es dem Geſamtwillen ſeinen Eigenwillen entgegenſtellt, aufzwingt, überordnet. Es begründet einen neuen, andern Geſchmack, aber es hat keinen, es iſt Urſache, nicht Erzeugnis des Geſchmacks.

Die Demokratiſierung der Kunſt ſetzt nun dieſen braven Gefolgsmann: Geſchmack zum Alleinherrſcher ein und tut ſich auf ſein lauliches, mildes, umfaſſendes, duldſames, gelenkiges Aller-

Digitized by Google

weltsgefühl und -verſtändnis noch wunder was zugute. Dieſer von Natur abhängige, knechtiſche Geſchmack, der ſeine eigene Richtung nur ſo lange wahrt, bis er durch die Ohrfeige oder den Fußtritt eines Mächtigen eine andere bekommt, ſoll dem Schöpferiſchen ſeine Wege vorſchreiben. Er läßt ſich's in der Welt behagen, die ein anderer als er geſchaffen hat, er baut Häuſer, richtet ſie ein, macht Seſſel und Gerät, Löffel und Meſſer und hält ſich vor den gewöhnlichen, verachtetſten Dingen nicht zurück, da alles zu verklären, zu veredeln, zum Kunſtwerke zu erheben ſeine „demokratiſierende" Sendung iſt.

Der Geſchmack iſt ſozuſagen die lackierte Rechtfertigung der Maſſe, die ihren Kirchtag feiert, derweil die Katzen fort ſind. Durch ihn ſtellt ſie ſich ihr ſchöngeſchriebenes Wohlverhaltungszeugnis aus und beſieht mit Staunen ihren Kulturwert.

Ehrfurchtloſigkeit, Mangel an Diſtanz, zudringliche Wichtigtuerei iſt dieſes Geſchmacks „perſönliche Note". Niemals iſt die Lehre: aus dem Leben ein Kunſtwerk zu ſchaffen, höhniſcher mißverſtanden und in wohlfeilere Dummheit verkehrt worden, als heute, wo der „Geſchmack" dem einzelnen die ſchöpferiſche Beſtimmung und ſittliche Aufgabe des perſönlichen Lebens ſacht

Digitized by Google

aus der Hand windet und die gemeine Gleichmacherei einer künſtleriſch tuenden Befliſſenheit an die Stellen ſchiebt, die ſonſt dem privaten Wollen gewahrt blieben. Dieſer Geſchmack guckt durch alle Fenſter, in alle Töpfe, mengt ſich in alle Geſchäfte, kein Gerät iſt ihm zu gering, es umzubilden und vorgeblich zu durchgeiſtigen. Er bringt es zuwege, die einfachſten, noch urſprünglich gebliebenen Funktionen zu verwirren, ſchöngeiſtig zu überheben und dabei zu entwürdigen, ſeine Stimmung in alles hineinzutragen und die natürliche Stimmung, die allem innewohnt, zu vertreiben und zu verkehren. Der Adel des täglichen Lebens beſtand und beſteht in einer gewiſſen ſchamvollen Abkehr des privaten Daſeins von den notwendig öffentlichen Übungen, hier gibt es urſprüngliche beſcheidene Grund- und Gebrauchsformen, die ihrem eigentümlichen, typiſchen, unperſönlichen Zwecke ſinnvoll dienen. Die Würde des Handwerkers hat dieſe Gegenſtände mit ſchlichter Sachlichkeit und unvordringlicher Genauigkeit geſtaltet. Heute hat ſich der Geſchmack mit dem größten Lärm auch dieſer Dinge bemächtigt und über ihre Zwecke den ſeinen geſtellt, eine Phantaſie, die das Große auszuſinnen unfähig, dem Kleinſten auf den Hals gehetzt, den urtümlichen,

Digitized by Google

natürlichen Stil des privaten Lebens aufgeſtört und zur gequälten Repräſentation gezwungen, ſo daß nicht einmal Eſſen und Trinken mehr ſich beſcheiden darf, wie es ſich gehört. Das Handwerk iſt heimgeſucht von einem Tauſendſaſſa, von einem Affen der Kunſt: dem Geſchmack. Die Frucht dieſes Alpdruckes iſt das, ſeine eigene Gottähnlichkeit anhimmelnde Kunſthandwerk von heute. Inmitten der Demokratiſierung geht die Kunſt ſelbſt am Geſchmack zugrunde. Es ſind die Saturnalien einer verwirrten Geſellſchaft, wo der Herrſcher den Sklaven bedienen muß.

Digitized by Google

Eine Zeichnung von Pascin

Digitized by Google

Ein befreundeter junger Maler zeigte mir eine unlängst aus Paris mitgebrachte Federzeichnung von Pascin, dessen krause Blätter bereits aus dem „Simplizissimus" bekannt sind. Sie geben wüste Gesellschaften französischer Kneipen, Dirnen und Zuhälterfiguren mit einer naturalistischen Romantik wieder, welche den Gegenstand sowohl durch die inständige und dabei leichte Behandlung, als auch durch einen ruhigen Humor in einer geistigeren Luft aufhellen.

Das außerordentliche Blatt, wovon ich hier einiges sagen will, schildert nicht die typischen Örtlichkeiten und Figuren, wie die andern im „Simplizissimus" veröffentlichten, sondern bewegt sich in einem willkürlichen Vorstellungs- und Stimmungsraum. Seine Phantasie erhöht hier die abenteuerliche Darstellung des unmittelbar Gegebenen durch die Laune der Anordnung, in-

Digitized by Google

dem die Geſtalten wunderlich naiv und überraſchend gruppiert, in einen barocken Zuſammenhang gebracht ſind, der einer kühnen und dem Gehör bald einleuchtenden Harmonie gleicht. Das Wirkliche erſchimmert unverſehens in einem fremden Zauber. Dieſe Fähigkeit, derber Tatſächlichkeit die Märchenhaftigkeit ſpieleriſcher Lebensfülle mitzuteilen, macht immer den höchſten künſtleriſchen Reiz und Sinn einer Darſtellung aus.

Begreiflich, daß Weiber den Gegenſtand der Kompoſition bilden, denn die Anſchauung des Mannes, gar des Malers wird von der durchwaltenden Geſchlechtlichkeit auf die natürlichſte Weiſe beſtimmt, alles Weibliche als das Grundfremde und Grundbegehrte ſelbſt in ſeinem einfältigſten Daſein märchenhaft zu erhöhen.

Drei Gruppen ſind hier vereinigt. Ihr Zuſammenſpiel ergibt den Inhalt und die Stimmung der ganz launenhaften und ſinnvollen Schöpfung, der es weiter keinen Eintrag tut, daß die Teile vielleicht urſprünglich einzeln, jeder an eine freie Stelle des weißen Papiers geſetzt worden ſind und erſt durch ihr zufälliges Beieinanderſein und Ausfüllen des Raumes den ſchließlichen Eindruck eines geordneten Ganzen, eines Bildes machen. Auch die Harmonie manches Gedichtes wird ge-

Digitized by Google

legentlich einem ſolchen Ineinandergehen von Motiven verdankt, welches dann unlöslich bleibt.

Zwei große weibliche Geſtalten ſtehen links im Vordergrunde und bedecken faſt die ganze Höhe des Blattes. Eine nackte, magere Schwarzhaarige, deren Arm in nervöſe, lange, zierliche Finger ausläuft und in ſachter Krümme am Schenkel liegt, iſt von der Seite geſehen, während ihr Kopf nach links gedreht, uns die Gebärde völlig entzieht, ſo daß man nur aus dem feinknöcheligen, ſelbſt in der Ruhe geſpannten und gleichſam ſchwingenden Körper auf jene unregelmäßigen Züge ſchließt, die unter dem Schwall des dunklen Haares den Reiz ihrer willkürlichen Bildung üben. Die Blonde neben ihr quillt in üppigſter Weiblichkeit ſo breit über, daß ihre Beine nur gekrätſcht die Laſt des ſtrotzenden Körpers tragen können. Ein getigertes Tuch hüllt die angenehme, dem Beſchauer zugekehrte Rückenſeite von den Schultern abwärts, jedoch ſinnig genug, nur bis zum Geſäß ein. Ihr Geſicht iſt in leiſer Gegenwendung zur Mageren gekehrt, man würdigt eben die belangloſe Anmut der Stirne und Naſe und des angedeuteten Blickes. Mit zarter Feder in den einfachſten Umriſſen hingeſchrieben, nur da und dort durch andeutende Kurven der Schenkelwölbung, der Kniebuchten

Digitized by Google

und Knöchel, der Wirbellinie, leiſe betont, vergegenwärtigen dieſe ſchwarzen Konturen Farbe, Temperament, Haut und Haar und ſondern zwei Weſen mit äußerſter Beſtimmtheit. Die Schwarze und die Blonde, ſcharf und zierlich die eine, behaglich, gutmütig, eine rechte Milchmutter die zweite, ſcheinen angelegentlich das bewegte Spiel der übrigen zu betrachten.

Unmittelbar vor ihnen, im äußerſten Vordergrunde rechts turnt ein nacktes Frauenzimmer, auf die Arme geſtützt, das linke Bein nach hinten geſtreckt, das andere im Knie wagrecht eingezogen. Vom Haupt, das durch den Arm verborgen wird, ſieht man nur das Haar in einer ſchmalen Welle zu Boden ſtrömen. Die Heftigkeit der dem angeſpannten Leibe abgerungenen Akrobatenübung, die geſtrafften Brüſte, das eigentümliche Gegeneinander der Körperteile, deren jeder dem andern widerſpricht, wirken ſo verblüffend, daß man das furchtbare Erſtaunen eines kleinen Köters würdigt, der dieſe unnatürliche Kraftentfaltung, ganz und gar widrige weibliche Lage, das verdrießliche Vergnügen eines ſolchen emanzipierten Berufes entrüſtet anklafft.

Im Hintergrunde, rechts oben, gleichſam vor der Rückwand eines Raumes tobt eine nackte

Digitized by Google

Weiberjanitscharenbande. Eine fette, muskulöse, hintenübergebeugte Vettel mit gespreizten Beinen schlägt Tamburin, eine knabenhaft magere im Tanz Trommel, während eine heitere urgemein auf den weit auseinanderklaffenden Beinen hockt und fiedelt. Ihr ausgespieltes Geschlecht scheint zur geilen Geige aufreizend mitzumusizieren.

Man wird vielleicht aus dieser Beschreibung der merkwürdigsten Gesellung das Zusammenklingen des Ganzen vermuten, welches eine höllisch-paradiesische Weibereintracht mit läßlichem Humor darstellt. Indem hier ruhig Zuschauende, da eine zur äußersten Leibesanwendung Gezwungene, dort Tanzende, Kauernde, Taumelnde beisammen verweilen, scheinen in einer sinnvollsten Verkürzung alle weiblichen Möglichkeiten und zugleich ihre Spiegelung in dem männlichen Geist des Künstlers wiedergegeben.

Unwillkürlich fällt einem zu dieser äußerst weltlichen Komposition ein gewagtes, frommes Gegenbild und Beispiel ein, indem man sich gewisser altitalienischer Gemälde erinnert, welche, „Konversazionen" genannt, verschiedene Heilige in ruhevoller, würdiger Betrachtung, jeden mit seinem bezeichnenden Symbol ausgestattet, in einer Säulenhalle oder idealen Landschaft in ähn-

Digitized by Google

licher Zuſammenfaſſung männlicher Geiſtigkeit märchenhaft vereinigen, wie dies hier mit Frauenzimmern geſchieht, die ihre Erdennähe und natürliche ſchickſalhafte Ungebundenheit aufs ſelbſtverſtändlichſte entfalten. Auch die wunderbare, innerſte Beziehungsloſigkeit dieſer Figuren, die, wie die Menſchen im Leben bei der dichteſten Geſelligkeit einander nie durchdringen und, mögen ſie noch ſo eng beiſammen tanzen, turnen, hocken, ſchreien, ſingen, ſchauen, ja Leib an Leib ſtehen, doch genau eine Welt voneinander entfernt bleiben, entrückt das Zufallsſpiel dieſes Blattes, ſeine Wirklichkeitsnähe zugleich in das Überall und Nirgends, in die einfältige Einſamkeit.

Digitized by Google

Schriften von Otto Stoessl

Essays

Gottfried Keller: Band 10 der von Georg Brandes herausgegebenen Sammlung „Die Literatur", Berlin, Marquardt & Co.

Konrad Ferdinand Meyer: Band 25 der gleichen Sammlung, ebenda.

Erzählungen

Leile, Novelle. Berlin, Vita. 1898

Bei Georg Müller, München:

Kinderfrühling, Novellen, Reiseaugenblicke. 1904

In den Mauern, Roman. 1907

Sonjas letzter Name, eine Schelmengeschichte. 1908

Negerkönigs Tochter, Erzählung. 1910

Egon und Danitza, Erzählung. 1911

Allerleirauh, Novellen. 1911

Morgenrot, Roman. 1912

Was nützen mir die schönen Schuhe, Erzählung. 1913

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

Digitized by Google

Digitized by Google

YC126067

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

SEP 18 1980

REC. CIR. MAR 19 1980

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 11/78 BERKELEY, CA 94720

YC126067

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C056080370

Digitized by Google